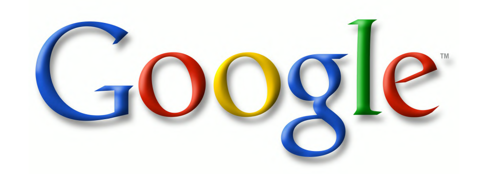
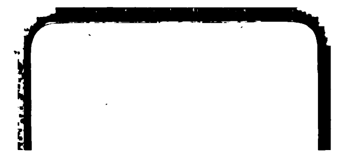
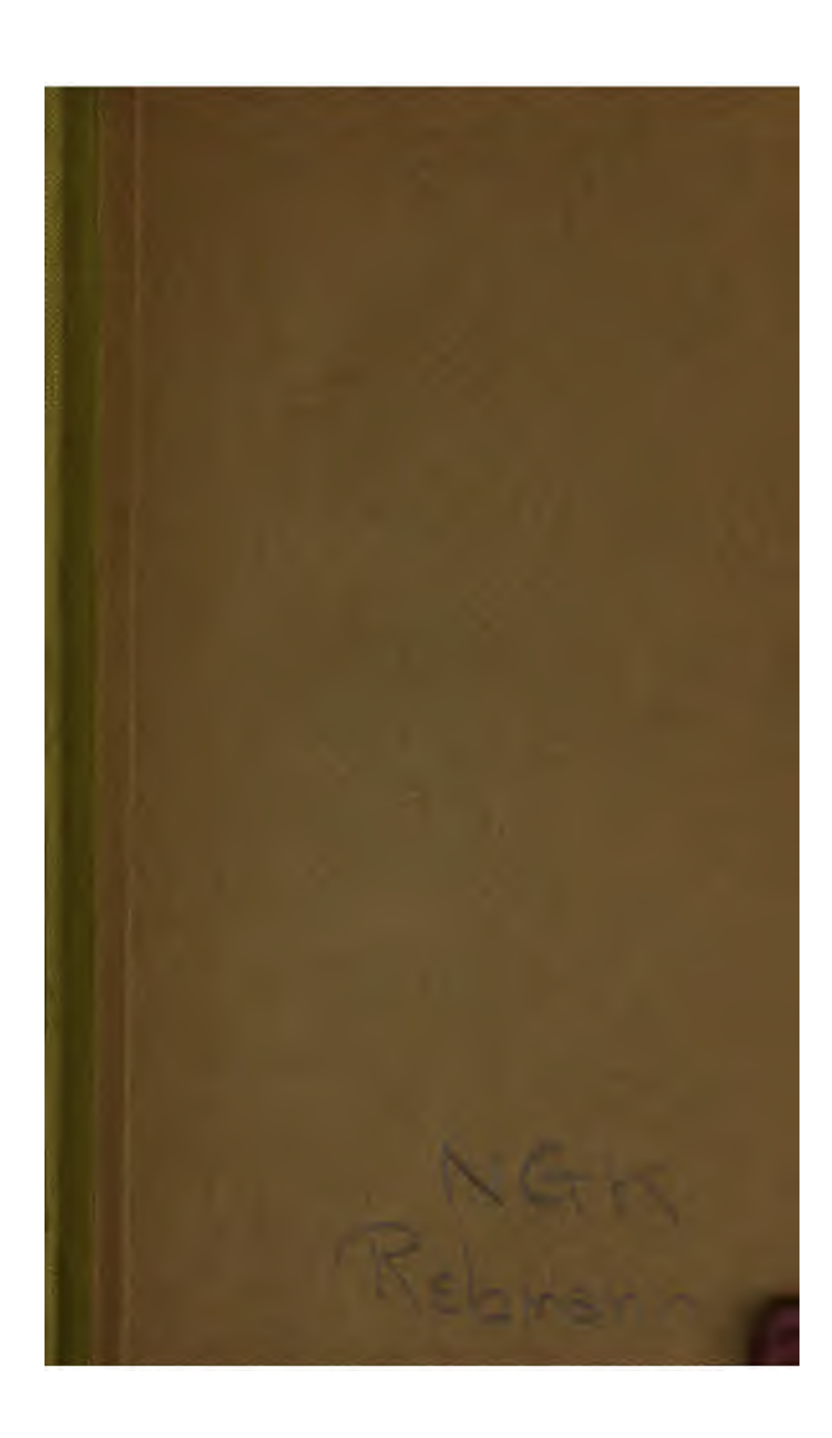
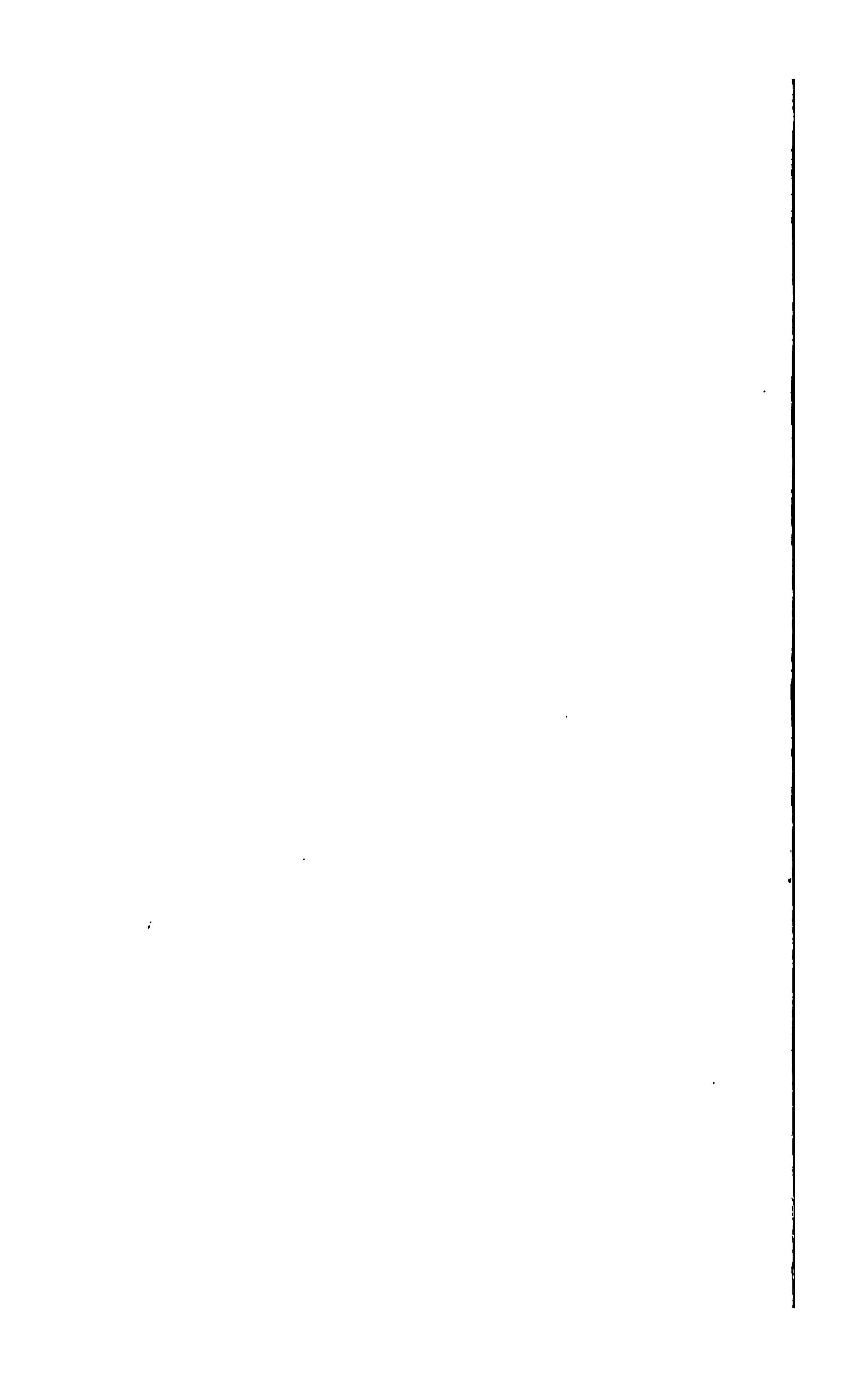


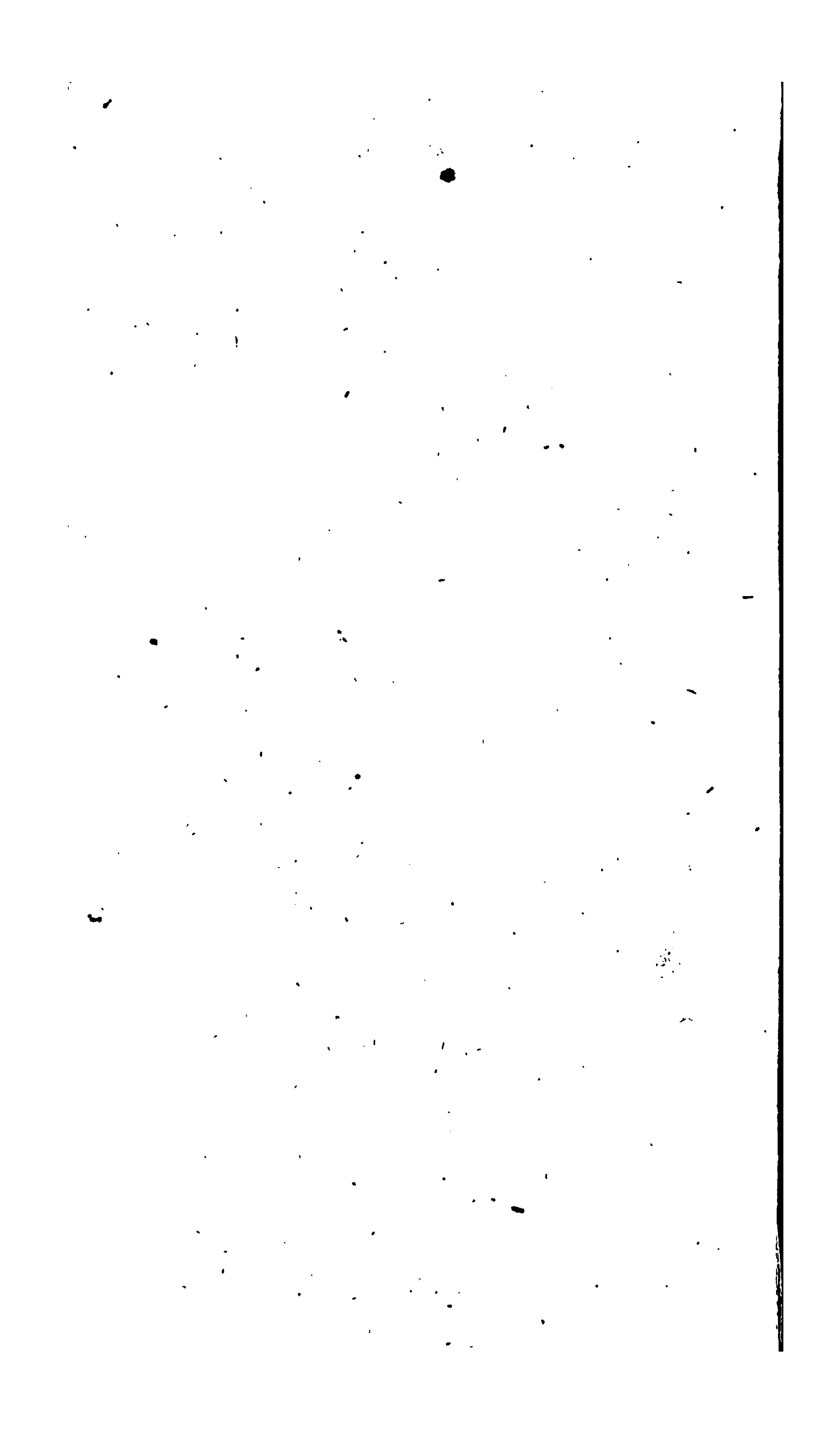

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573514 6











HANS

KIEK-IN DIE-WELTS



REISEN

in alle vier Welttheile und den Mond.

Hamburg 1795.

Meinem Schwager

E * * * *

und

meiner Schwester

Luise * * * *

geweiht.

Euch, Ihr Lieben! die Ihr vielleicht einen Menschen vergessen könntet, der von einsamen Felsen umgeben, fern von Euch den Traum des Lebens träumt, und nicht weiß, ob und wenn er Euch wiedersehen wird: an mich zu erinnern, ist der Zweck, warum ich Eure Namen hieher setze. Denkt Ihr mit dem Wunsch an mich: „Ihm mögen seine Hoffnungen erfüllt werden, denn er ist gut,“ so ist meine Absicht erreicht.

Schreiben des Verfassers an den

wohlehrsamen Thürmer

zur heil. Kreuzkirche in Dresden.

Wohlehrsamer Herr!

Es mag Ihnen in Ihrer ätherischen Region allerdings etwas seltsam vorkommen, daß ein armer Autor auf den sonderbaren Gedanken fällt, Ihnen sein Buch zuzuschicken. Allein, wenn Sie sich die Mühe geben wollen, an Ihren berühmten Vorfahrer zu denken, dessen Robinsone und Peter Roberts an ihrer Zeit ein so außerordentliches Glück in Deutschland machten; so wird Ihnen mein Gedanke weniger bizarr vorkommen, als beym ersten Anblick.

Ohne Zweifel haben Sie in ihrem Stübchen zuweilen etwas Langeweile, und ich weiß nicht, ob ich mich irre, wenn ich dieser einigen Theil an der Herausgabe der unsterblichen Werke ihres Vorfahrers zuschreibe. Sie mein Herr, haben zwar der Welt noch kein Geistesprodukt der Art mitgetheilt,

inzwischen mag doch Ihrem Sitze etwas von dem Genius Ihres Vorfahrers ankleben, und ich halte sie daher für einen kompetenten Richter in dem Fach, worein mein Hanns Kiekindiewelt schlägt.

Sie werden wohl bemerken, daß er voller Unwahrscheinlichkeiten, Irrthümer, Anachorismen und Albernheiten steckt, halb aus Voltairs: Les voyages de Skarmentado, halb aus dem Zeluko des Engländers Moor gestolen, und halb dem Faustin, halb aber einer Menge anderer Romane nachgebildet ist, nachdem mir gerade eine Reminiscenz im Kopf steckte. Da eben diese Fehler aber gegenwärtig im Cours, und die neueste Mode sind; so glaube ich, daß sie dem Beyfall meines Produkts nicht im mindesten schaden werden.

Ich ersuche Sie daher, wohlehrsamer Herr! nach bestem Wissen und Vermögen die Vortreflichkeit meines Romans von Ihrem Thurm gegen alle vier Weltgegenden auszuposaunen, und werde mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen bey jeder Gelegenheit meine Ergebenheit dafür, und die Achtung zu bezeugen, mit welcher ich mich nenne

Meines Herrn Thürmers

ergebenster Diener

der Verfasser.

I. Rezension.

Hanns Kiekindieweltʼs empfindsame Reisen durch alle vier Welttheile und den Mond. Leipzig 1794. 8.

Eine von den vielen Skarteken, deren jetzt zu jeder Messe ein Paar tausende erscheinen. Eine elende Nachahmung des Faustins und Candide, ohne Plan, ohne Haltung, ohne Karakterzeichnung, ohne irgend ein Verdienst. Der Verfasser verwickelt seinen Helden in eine Menge von Abentheuern, die er zum Theil aus Journalen completirt hat, läßt Personen mit einem grossen Aufwand von Mysterien auftreten, die wie aus den Wolken fallen, stellt übertriebene Carrikaturen auf, denen er ein alltägliches Raisonnement in den Mund legt, und formirt so ein Buch, das kein Ganzes ausmacht, und keinen Zweck hat. Die gestohlnen Lappen aus Voltaire nehmen sich aus, wie Purpurfleckchen auf einem abgeschabten Bettlerkleid. Witz und Laune sprechen wir dem Verfasser gänzlich ab. Er droht am Ende, uns vielleicht mit noch einem zweyten Theil heimzusuchen. Der beste Rath, den wir ihm geben können, ist, es bey diesem ersten bewenden zu lassen, indem wir ihm versichern, daß

seine Feder nie im Stande seyn wird, etwas auch nur mittelmäßiges hervor zu bringen.

Recension des Kreuzthürmers als Antwort auf obenstehendes Schreiben.

---

2. Rezension.

Hanns Kiekindiewelts. ꝛc.

Es ist ein wahres Vergnügen für Rezensenten gewesen, unter diesem abentheuerlichen Titel eine Schrift zu finden, welche die Beherzigung jedes Lesers verdient. Man sieht, daß der Verf. absichtlich keinen Roman schreiben, wohl aber verschiedene Gemälde von Abscheulichkeiten aufstellen wollte, die im achtzehnten Jahrhundert vorfallen. Wir können versichern, daß Niemand es bereuen werde, dieses Buch gekauft zu haben, und wünschen dem Verfasser Lust und Muße zu einem zweyten Theil.

Hamb. Zeitung.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Reine Lehre.

Es war im September des Jahres 17.. als ich mit meinem Pflegvater und seinem Pudel im Pfarrgärtchen zu Süßhayn unter der großen Linde saß, welche seit undenklichen Jahren von allen Landleuten der ganzen Gegend, als ihr Wahrzeichen, gleich einer Art von Heiligthum betrachtet und verehrt wurde. Plötzlich eröfnete sich die Gartenthüre und es wälzten sich ein Paar schwerfällige Maschinen herein, die einen Schwarzrock mit einer fuchsrothen Perücke in der Mitte hatten. Ehrerbietig erhob sich der alte Pastor Bieder von seinem Sitz, hieß den bellenden Pudel schweigen, die drey Fremdlinge traten mit einer leichten Begrüssung vor ihn, der Schwarzrock mit der fuchsrothen Perücke zupfte am

Busenstreif, räusperte sich, und schien etwas reden zu wollen, das ihm aber auf der Zunge erstarb.

Ein dicker Herr in einem blauen bordirten Rock und mit einem mächtigen Haarbeutel sah seine Verlegenheit, und begann folgendergestalt:

Der blaue Mann. Es thut mir leid, Hr. Pastor! daß ich der Ueberbringer einer unangenehmen Nachricht seyn muß. Allein volenti non fit iniuria und sie hätten das Unglück, welches Sie jezt trift, voraussehen und vermeiden können.

Pastor Bieder. Ohne Vorrede meine Herren!

Der blaue Mann. Aufgebracht über ihre seit so langer Zeit bewiesene Widerspenstigkeit, erzürnt über den Troz, mit welchem sie sich den diesfalls gar oft ergangenen Warnungen entgegensezten — —

Der Schwarzrock. (mit hohler Stimme und verdrehten Augen) und wachsam für die Erhaltung der reinen ächten symbolischen Bücher, welchen zuwider die Neoterici, zu teutsch Neuerer und Gotteslästerer, nicht mehr die Ordnung des Heils den gläubigen Schaafen erklären und als die Hauptsumme der Religion vorstellen, sondern die verfluchte Moral und vermaledeite natürliche Religion zum Gegenstande des heiligen Predigtamts zu machen suchen; — —

Der blaue Mann. Haben sich Ihre Excellenz, der Herr Minister von Besenstiel endlich ge-

nöthigt gesehen, Sie, mein Herr Pastor, von Ihrem Dienst zu removiren und gegenwärtigen Herrn Candidaten Ignatius Winkelhaacken zum Hirten der gläubigen Heerde zu Süßhayn zu ernennen.

Der Schwarzrock. (zwey Schritte zurücktretend und den Mund in freundliche Falten legend) Gefallener, obgleich mir immer theuerer Herr Amtsbruder! Sintemalen und alldieweilen der Herr die Sünder nicht verderben will, sondern ihnen Zeit läßt zur Buße, dennoch aber auch diese irrende Heerde so lang einer (seufzend) ächten und vom Gift des Deismus und Naturalismus reinen Lehre entbehren müssen; als will ich aus besonderer Nachsicht gegen Deroselben kränkliche Umstände Denenselben noch auf drey Tage eine Kammer im Pfarrhause einräumen, nach Verlauf welcher Gnadenzeit Sie mir aber das ganze Haus um so williger zu überlassen, und sich, ohne daß es des weltlichen Arms bedarf, nach einer andern Wohnung (mit einer Bewegung der Hand gegen die Straße zu) demnächst umzusehen haben.

Pastor Bieder. Die letzte Prüfung! (mit einem Blick zum Himmel) Ich glaubte hier in diesem friedlichen Dörfchen zu sterben. Sie ist hart, aber Dank sey dir auch dafür Vater im Himmel. Kommen Sie, meine Herren, und folgen Sie mir als Gäste in mein Haus.

Ich konnte trotz meiner Aengstlichkeit mich nicht enthalten, über die drey Originale ein wenig

zu lächeln, und Pudel Rax zeigte dem Schwarzrock immer die Zähne, sobald er meinem Pflegvater nahe kam. Der gutmüthige Mann bewirthete mit allem, was seine Küche vermochte, die Fremden, die gekommen waren, ihn aus seiner Hütte zu vertreiben. —

Zweytes Kapitel.

Ein Portrait.

Es ist eigentlich etwas unartig von einem Schriftsteller, die Leser mit einer Hauptperson der Geschichte gerade in dem Augenblicke bekannt zu machen, da sie, eben nicht auf die feinste Art, zum Hause hinausgejagt wird. Inzwischen habe ich einmal dieses Point de Vue gewählt, und das erste Kapitel ganz und gar umzuarbeiten — nein, meine Herren und Damen, von einem Schriftsteller ist das, wahrhaftig! zu viel verlangt. Alles was ich thun kann, ist eine kurze Erzählung, wer die Herren, die ich in diesem Kapitel produzirte, eigentlich waren, und wie sie nach Süßhayn kamen. Auch hier muß ich aber alles in wenig Worte fassen, da ich meine eigene Geschichte, nicht die Geschichte des Pastors Bieder erzähle, die ohnedem für unsere Zeitgenossen um so weniger Interesse haben kann,

da etwas ähnliches bey dem hohen Grad unserer Aufklärung schwerlich wieder vorfallen möchte.

Pastor Bieder, mein Pflegvater, war weiter nichts, als ein ehrlicher, gerader, biederer Mann, der weder zu den Kraftgenies, noch zu den Schaafköpfen gehörte, aber die Welt nicht kannte. Noch gehörte unter seine Hauptfehler, daß er von seinem Stande und dessen Pflichten sich gewisse seltsame Grillen in den Kopf gesetzt hatte. Statt, wie andere seiner Amtsgenossen, das Wesen seines Amtes blos darinnen zu setzen, daß er an Sonn- und Festtagen eine Predigt, studirt oder unstudirt, abgelegt, Kinder getauft, Leichen zu Grabe geleitet, oder, wenn er zu Hause bleiben wollte, doch für die unterlassene Begleitung das Geld genommen hatte, wollte er Freund, Lehrer und Ausbilder seiner kleinen Gemeinde seyn. Er gieng in seiner Thorheit so weit, daß er die kirchlichen Zeremonien, die er zu verwalten hatte, für die Neben-, die Sorgfalt für seine Gemeinde aber für die Hauptsache seines Dienstes hielt. Er begieng die Ruchlosigkeit, ohne Ueberschläge und Kragen zu seinen Bauern ins Haus zu gehen, und sich um ihre Umstände zu bekümmern, ihnen ohne Amtsmiene, als Freund guten Rath zu ertheilen, ihre Kinder umsonst zu unterrichten, kurz, seine geistliche Würde auf allerley Art zu entweihen; die Gottlosigkeit, auf der Kanzel die Fischpredigten und Wunder der ersten Bekenner des Christenthums mit Stillschweigen zu übergehen,

zu Zeiten sogar ein wenig darüber zu lächeln, und — o Frevel aller Frevel! — in seinen Predigten, wenn man anders seinen Reden diesen heiligen Namen beilegen kann, fand sich auch kein Gran von Dogmatik und Polemik, sondern einfache Anweisungen für seine Bauern, zweckmäßig, und also auch rechtschaffen und glücklich zu leben.

Die schrecklichen Folgen seiner gottlosen Amtsführung äußerten sich auch bald auf das deutlichste. Vorher hatten Advokaten und Richter der Gegend umher, jene durch Prozesse, diese durch häufige vorfallende Brüche und Schlägereyen von den Bauern seines Dorfes gar guten Gewinn gehabt. Jetzt pfuschte der Pastor in das Amt der Advokaten, schlichtete kleine Zwistigkeiten, und die einfältigen Bauern lasen, statt sich wohlhergebrachtermaßen in der Schenke zu prügeln, des Sonntags bey einem Kruge Bier Beckers Noth- und Hülfsbüchlein, Schlez'ens Geschichte des Dörfchens Traubenhayn, und mehrere dergleichen weltliche schädliche Bücher, die ihnen ihr Pastor empfohlen, und, was noch mehr ist, zu verstehen gelehrt hatte. Ihre Steuern und Gaben zahlten sie bey dem kümmerlichsten Boden auf das richtigste. Ihre arme Seele aber litt desto mehr, denn sie waren insgesamt nicht viel besser, als Deisten und Naturalisten.

Pastor Bieder hatte seit dieser Zeit alle Pastoren, Advokaten, Richter und Schenkwirthe der dortigen Gegend, zu seinen erklärten Feinden.

Schwerlich würden aber alle diese ihm haben schaden können, da mehrere Weltmenschen sich auf seine Seite neigten, wenn er sich nicht in der Folge den Gnadenstoß versetzt hätte.

Außer jenen obengedachten Grillen hatte der gute Mann noch die Manie, sich um mancherley Dinge zu bekümmern, die ihm eigentlich eben so wenig angiengen, als die zeitliche Glückseligkeit seiner Bauern. Er las Journale, gelehrte Zeitungen, neuere theologische und moralische Schriften, und bestärkte sich dadurch immer mehr in der Idee von der fortrückenden Bildung des Menschengeschlechts. O wie freute er sich nicht, um wie viel heller blinkte nicht sein Auge, wenn er irgend eine schöne, dem menschlichen Verstand Ehre machende Anstalt, irgend eine menschlichere Verordnung, irgend eine Nachricht von der Belohnung eines Biedermanns, der für die Menschheit thätig gewesen war, erfuhr. „Maria, sprach er dann gutmüthig zu seiner Gattin, die sich über alle die schönen Dinge blos deshalb freute, weil sie ihrem Manne Vergnügen machten, „Maria, heute hole mir eine Flasche vom besten. Diese Nachricht muß gefeyert werden.“ An einem solchen Tage erhielt Pudel Rax die besten Bissen, selbst die Hauskatze, die er sonst nie recht leiden konnte, durfte unverwehrt auf dem Stuhl neben ihm liegen, und, hätten ihm seine Bauern nur verstanden, seine Wonne würde auf der Kanzel laut geworden seyn. Ueber mich, seinen

Pflegsohn, ergoß sich dann seine innige Wohlbehaglichkeit immer am meisten. „Freue dich, mein „Sohn, auf die schöne Folgezeit, freue dich! Ab„geschüttelt sind die drückenden Ketten der politi„schen und religiösen Symbole, mürb sind die Fes„seln, die wir aus vergangnen Jahrhunderten erb„ten, und der Menschheit Glück reift stündlich „mehr.“ Mir waren diese Apostrophen, so wenig ich auch von den abgeschüttelten Ketten, und mürben Fesseln wußte, dennoch immer sehr lieb, denn an solch einem Tage gieng mir eine kleine Ungezogenheit hin, und auf ein Stückchen Kuchen konnt' ich sicher Rechnung machen.

Maria starb. Einsam uud traurig dünkte den ehrlichen Bieder nun seine Wohnung, oder sein Dörfchen, düsterer die Wälder, die es umgaben. Ich war noch seine einzige Freude, und eifriger, als vorher, beschäftigte er sich nun mit meinem Unterricht. Aber doch war ich noch nicht empfänglich genug für seine Lieblingsideen, und es fiel ihm daher ein, sie dem Papier anzuvertrauen, und leider kam ihm endlich gar in den Kopf sie drucken zu lassen.

Sein Erscheinen am schriftstellerischen Horizont erregte Sensation. Die winzigen Geisterchen staunten über seine Kraft, die Lämmleinsbrüder verdrehten die Augen, die Ritter der symbolischen Bücher schimpften, und nur das kleine Häuflein der Vernunftmenschen klatschte ihm laut Beyfall zu.

Aber der gute Pastor mußte diesen ruchlosen Beyfall der Weltkinder theuer bezahlen. In dem Ländchen, wo er lebte, trieb der Herr Minister von Besenstiel, der wohl allen Lesern aus dem Büchlein: Leben, Thaten und Meinungen des Magister Rindvigius, noch in frischem Andenken schweben wird, sein Wesen. Die nächste Folge der Biederschen Schrift war daher eine Weisung an den Pastor, bey Strafe augenblicklicher Cassation, seine Vernunft zu unterdrücken, nie mehr etwas drucken zu lassen, und von nun an statt der vermaledeiten Sittenlehre nichts anders als eine veste, reine, ächte Dogmatik und Polemik zu predigen.

Eine häßliche Weisung, die zu des guten Pastors menschenfreundlichen Träumen eben nicht am besten stimmte. Sie ganz zu befolgen, war ihm unmöglich. Seine Predigten blieben, was sie vorher gewesen waren, auch bey dem besten Willen, sie zu —— isiren.

Armer Mann! der du zu wenig Menschenkenntniß besaßest, um zu wissen, daß aufgebrachte Orthodoxenwuth nie eher ruhet, bis ihr Opfer sich im Staube krümmt! Armer gutmüthiger Schwärmer! hättest du statt der bahrdtischen Moral für den Bürgerstand Götzens Betrachtungen studiert, noch wärest du vielleicht zu retten gewesen. Aber du solltest deinem Verderben nicht entrinnen.

Zwey Schulmeister, davon der eine, auf des Pastors thätige Vermittlung mit Schimpf und Schande aus dem Dorf gejagt worden war, weil er den Mädchen, die seinen Unterricht besuchten, auch noch gewisse, in die Ordnung des Heils eben nicht einschlagende Kenntnisse beyzubringen versucht hatte, deren lebendige Würkungen sich neun Monate nachher äußerten, und ein, seines lüderlichen Wandels wegen aus seiner Vaterstadt verwiesener Candidat der heiligen Theologie waren die würdigen Werkzeuge, deren sich die Schaar der Gläubigen zum Sturz des Moralpredigers bediente. Alle drey hatten sich bey dem Minister dadurch in Gunst gesetzt, daß sie die feinste Witterung der Heterodoxie besaßen, und sich nebenbey als Spürhunde, Klässer, und sonst zu verschiedenen Verrichtungen gebrauchen ließen, die man den nehcilrhe Männern übertragen mochte.

Diese drey Herren besuchten von Zeit zu Zeit die Kirche des ehrlichen Bieders, um Gift aus dem Honig seiner Reden zu saugen, sie erforschten von den Bauern die naturalistischen Grundsätze, welche unter ihnen herrschen sollten, und in Zeit von einem nicht vollen halben Jahre reichten ihre Denunziationen zu, um Materialien zu dem Sturz des ehrlichen Predigers vor dem Tribunal zweyer Richter abzugeben, die, wo möglich, die Angeber an Nichtswürdigkeit, Bösartigkeit und Ehrlosigkeit noch übertrafen.

Wenn

Wenn bey einem Gericht das Verdammungsurtheil schon entschieden ist, ehe noch die Untersuchung beginnt, so ist natürlich der Inquisit verloren. Dies war gegenwärtig der Fall, so konnte es dem ehrlichen Pastor nichts helfen, daß die rechtschaffensten Männer sich seiner annahmen; daß gerichtlich bewiesen wurde, die naturalistischen Bauern seines Dorfs zahlten ihre Steuern und bauten ihre Felder besser, hätten weniger Prozesse, und erzögen ihre Kinder weit vernünftiger, als die orthodoxen rings um sie herum. Das alles hinderte nicht im geringsten, daß Bieder fiel, und ich habe zu dem ersten Kapitel nur noch hinzuzufügen, daß der darinnen erwähnte Schwarzrock kein andrer Mensch war, als der belobte des heiligen Predigtamts Candidat, und daß der arme kränkliche Pastor sich noch am nämlichen Tage aufs Siechbette legte, von welchem er nicht wieder aufstand.

Drittes Kapitel.

Ein Sterbebette.

In dem abgelegensten feuchtesten Winkel des Pfarrhauses, das er bisher bewohnt hatte, lag am dritten Tag nach jener Catastrophe der gute Mann auf seinem Schmerzenlager. Auf einem ärmlichen

Tisch neben ihm brannte eine düstre Lampe, eines seiner Lieblingsbücher war vor ihm aufgeschlagen, und er blickte so heiter, als ihm seine Krankheit erlaubte, auf die roth unterstrichene Stelle:

> Wohl uns, der Geist des Selbstgefühls haucht,
> ein Wehn der Kraft durch unsre beßre Zeiten
> und bürgt dafür, die Welt wird nicht mehr
> rückwärts schreiten.

Am Fuße des Bettes saß ich, und netzte seine Hand mit meinen Thränen, die andre Hand leckte der treue Pudel. Der ehrliche gute Kranke wurde von Minute zu Minute schwächer.

„Lieber ehrlicher Hanns, sprach nun der alte „Mann, ich fühle es, daß wir bald scheiden müssen. „Ich glaubte es nicht, aber das Schicksal hat mich „zu einem der letzten Opfer der Barbarey ersehen, „und ich muß meinen allzugroßen Glauben an die „Vortreflichkeit unsrer Zeit mit dem Tode büßen. — „Des Himmels Wille geschehe, aber nur du „liegst mir am Herzen. Pfuy! weine nicht mein „Sohn! — — Höre mir lieber aufmerksam zu, „ich werde wenig mehr mit dir hienieden reden „können."

Ich weinte lauter.

„Ach! daß die Zeit zu kurz ist, dir alles zu „sagen, was ich dir sagen wollte. Lieber Junge! „mein Plan mit dir war anders — — du solltest, „wär es mir nachgegangen, für mancher rauhen

„Luft geschützt seyn, die dich jezt anwehen wird.
„Mag es immer seyn! dein Kopf und dein Herz
„sind gut, und so kannst du vielleicht auch etwas
„dazu beytragen, hie und da eine Nessel aus dem
„schönen Garten der Welt auszureuten, kannst da-
„zu beytragen, daß künftig Absetzung und Kerker
„nicht mehr der Lohn der Ehrlichkeit sind, daß
„schwarzröckige privilegierte Schurken nicht mehr
„einen Biedermann aus seiner Wohnung vertrei-
„ben — —

Ein Husten der mir bange machte, unterbrach hier den ehrlichen Alten, aber er kam wieder zu sich.

„Meine Zeit ist zugemessen, und ich habe dir
„noch so viel zu sagen. Das nothwendigste zuerst.
„Die Papiere in dieser Brieftasche werden dich von
„deinem Herkommen unterrichten, und dir zugleich
„die Mittel an die Hand geben, wohin du dich zu
„wenden hast, um in der Welt weiter fortzukom-
„men. Dieses Päckchen mit Dukaten verwahre
„wohl. Es ist dein Vermögen, und diesen Beutel
„mit Thalern nimm als Zulage von mir an. Es
„ist alles, was ich dir geben kann. Und nun noch
„etwas mußt du mir heilig versprechen, guter Jun-
„ge! gieb mir deine Hand!

Weinend reichte ich sie ihm.

„Werde nie ein Schurke! Leide lieber Un-
„recht, als daß du Unrecht thust. Es liegt ein Er-
„saz für alles in dem Gedanken: du leidest Un-
„recht! Was du auch immer sehen und hören

„magst, bleibe gut und ehrlich! Mit Offenheit
„und Geradheit kommt man überall durch. Berei-
„chere deine Kenntnisse, wo du immer kannst. Hilf
„dem Unterdrückten gegen den Unterdrücker, rede
„laut die Wahrheit, und enthülle den Schurken,
„wo du Gelegenheit hast! Dein süssestes Geschäft
„sey, Menschenglück und Aufklärung zu verbreiten.
„Ich beneide dich:, Ich sah nur die Morgenröthe
„einer bessern Zukunft, du wirst den schönern hellen
„Tag erleben. Die Wiedergeburt der Menschheit
„beginnt, hehr und groß wird sie bald vollends
„über ihre Unterdrücker gesiegt haben. Die Philo-
„sophie hat die Welt gereinigt von den Schlacken
„der Finsterniß, nicht Willkühr, nur Gesetze herrschen
„noch. Die Cabale zuckt sterbend am Boden — —

So schwach der ehrliche Pastor auch war, so konnt er doch der Versuchung nicht widerstehen, über seine Lieblingsmaterie noch mit eben der Wärme, wie sonst, zu sprechen. Aber seine Glieder erstarrten bald, seine Zunge stammelte nur noch, krampfhaft drückte seine kalte Hand die meinige, der Todesschweiß träufte von seiner Stirne, die Augen brachen, und mit einem leisen Seufzer schlummerte der Gerechte, eben im Ausmalen seines schönen Traums begriffen, in eine Zukunft hinüber, wo die Zauberbilder der Fantasie sich an eine schönere Würklichkeit knüpften.

Lautweinend stürzte ich über den Leichnam hin in Ohnmacht, die Lampe auf dem Tisch erlosch,

und Pudel Rax tanzte ums Bette, roch an den Todten, machte ungeheißen seine Künste, einen Lobspruch erwartend, und als er endlich zu ahnden anfieng, was geschehen war heulte er laut.

Viertes Kapitel.

Gewissenhaftigkeit.

Des Pudels heftiges Bellen weckte mich wieder aus meiner Ohnmacht. Der Schwarzrock und sein blauer Compagnon standen an der Thüre, und riefen mir ängstlich zu, die Bestie schweigen zu heißen. Aber nähern durften sie sich dem Leichnam doch nicht.

Gottes Gericht, sprach nun Ignatius Winkelhaacken! Gottes Gericht! So reinigt der Herr seinen Weinberg von unnützen Arbeitern.

„Und uns erwünscht, Herr Vetter, fiel „der Blaurock ein, der alte Schurke hätt' uns „doch noch viele Umstände machen können. „Gut, daß er todt ist.“

Fünftes Kapitel.

Unrechtsgefühl.

Ehrn Winkelhaacken saß im Pfarrhause mit den fürstlichen Kommissarien bey einem Glas guten Weins, den ihm die Maitresse des Consistorialpräsidenten, seine verlobte Braut, aus der Stadt mitgegeben hatte, und pflegte seines Leichnams, als auf der Treppe mächtige Mannstritte erschallten, und zwey und zwanzig der tüchtigsten Bauern des Dorfes in Corpore unangemeldet in die Stube traten. „Wa — wa — was wollt ihr Leute? stammelten „ die Herren der Deputation entgegen."

Den Leichnam unsers Herrn Pfarrers, war die Antwort. Er soll in diesem Hause auch nicht eine Stunde länger liegen bleiben.

Ehrn Winkelhaacken. Ihr Leute bedenkt doch!

Der alte Christoph. Was bedenken, Herr! Was bedenken? daß es unverantwortlich ist, wie er mit dem seeligen Herrn umgieng? daß es ärger als türkisch ist, daß er den jungen Herrn auf die Straße gestoßen hat? daß es abscheulich ist, daß er niemand von uns zum seeligen Pästor in seiner Krankheit ließ, damit seine Schelmenstreiche nicht an den Tag kom,

men sollten? Pfuy, Herr über ihn, und nochmal pfuy! Er will ein Christ seyn, er?

Der Commissär. Leute, nehmt euch in Acht!

Ehrn Winkelhaacken. Es stehet geschrieben, du sollst die Bäume erkennen an ihren Früchten. So können mich denn auch diese Injurien nicht ärgern, sintemalen es natürlich ist, daß ein Volk, welches die lautere reine Milch der ächten evangelischen Lehre so lange hat entbehren müssen, zum Unglauben und Heidenthum, zur Verachtung Gottes und seiner berufenen Diener — —

Der alte Christoph. Er Gottes Diener? Pfuy Herr, glaubt er, daß wir so dumm sind, um nicht zu sehen, daß er nichts taugt? Er Gottes Diener? Er, der unsern braven ehrlichen Lehrer und Freund durch Diebsschliche aus dem Amt gebracht hat? Er? — den Leichnam wollen wir haben, er soll nicht unter einem Dache mit ihm liegen, nicht im Hause seines Mörders bleiben.

Der Commissär. Ihr Leute, kraft meines Amts und meiner Gewalt, als fürstlicher Commissär gebiete ich euch, sogleich nach Hause zu gehn.

Der alte Christoph. Wenn wir wollen, Herr Commissär! Es ist hart genug, daß man uns einen Mann, den wir alle nicht so wieder kriegen, so mir nichts, dir nichts, hinwegnimmt,

und einen — — Pfuy dich — — dafür hinsetzt, ohne uns zu fragen, ob wir damit zufrieden sind. Aber — —

Ehrn Winkelhaacken. So nehmt doch Raison an, ihr Leute! Ich will ja eurem Pastor eine Leichenpredigt halten, die seiner Fehler und Irrlehren gar nicht erwähnen soll — —

Der alte Christoph. Braucht seiner Predigt nicht, Herr! 'S steht ihm eine bessere in unsern Herzen geschrieben, als sein Senf ist. So lang er saalbadert, glaub' er mir, wird die Kirche immer leer genug seyn. Den Leichnam wollen wir, und wir wollen ihm schon selbst eine Rede halten, ohne daß wir den Herrn brauchen. Der seelige Herr möchte sich im Grabe umwenden, wenn Er mit dem Zuge gieng.

Und troz allen Protestationen gieng der Trupp mit vielem Lärm in die Kammer, und die Hülle des guten Bieders wurde in Christophs Haus gebracht. Vorher mußt aber ich geholt werden, um den Pudel zu besänftigen, der die Leiche bewachte, was mir nur nach vieler Mühe gelang.

Sechstes Kapitel.

Der weltliche Arm.

Es war noch nicht völlig sechs Uhr in der Frühe am dritten Tag nach dieser Szene, als ein Commando Soldaten den alten Christoph und mehrere der Wortführer unter den Bauern inzwischen in Verwahrung brachte, und sodann bey dem Leichenbegängniß des Pastors den Kirchhof besetzte, um Ehrn Winkelhaacken bey seiner Parentation zu decken. In dieser übergab der Ehrenmann zwar nicht geradezu die Seele des Verstorbenen dem Teufel, wie ein Nürnberger Pastor laut dem, Nicolais Reisen beygedruckten merkwürdigen, Aktenstück, aber er insinuirte doch seinen Zuhörern ziemlich verständig, der in seiner Heterodoxie verstorbene Pastor möchte im himmlischen Jerusalem kein sonderliches Glück machen. Winkelhaacken gieng hierauf zu einer Lobpreisung des weltlichen Arms über, der die geistliche Gewalt unterstützt habe, ließ etwas von den unglücklichen freygeisterischen Zeiten unter der Regierung des vorigen Herzogs einfließen, und endigte mit einem heftigen Ausfall auf die vielen Atheisten in der Hauptstadt, die den lieben Heiland weder bey lebendigem, noch bey todtem Leibe je gesehen hätten, oder zu sehen bekommen würden.

Die Geschichte der Bauern würde einem Chodowiecki oder Ramberg Stoff zu mancher hübschen Zeichnung geliefert haben, und hätte das Commando Eisenfresser mit den Grenadiermützen nicht jedes Haar auf dem Haupte des Orthodoxen bewacht; so möchte dieser wohl selbst eine Parentation nöthig gehabt haben. So aber zog er triumpfirend und einem welschen Hahn nicht ungleich durch die Reihen der Bauern, die voll verbissener Wuth und unterdrücktem Ingrimms sich umkehrten, um ihm nicht sehen zu müssen, und am nämlichen Tage ein Complott machten, nie bey diesem Pfarrer eine Predigt zu besuchen.

Allein der weltliche Arm, dankbar für das erhaltene Lob, schlug sich ins Mittel, und am nächsten Sonntag begann eine evangelische Treibjagd, dergleichen einst schon Herr Inspector Westhof anzustellen für gut gefunden hatte. Wider Willen mußten die Süßhayner Bauern die gepriesene Milch der lautern Lehre kosten, ob sie sich gleich dazu fast nicht viel besser gebehrdeten, als die Judenkinder, die alle Jahre in Rom zu Folge einer äußerst zweckmäßigen Anstalt eine Catechisation besuchen müssen, worinn ihnen klar bewiesen wird, daß Abraham und Moses Esel, und hingegen der Mann Gottes Labré einer der ersten Heiligen gewesen sey, und daß sie weit besser thun würden, die Dekretalen Pabst Alexander VI. als die zehn Gebote in ihren Synagogen aufzubewahren.

Auch meiner Wenigkeit drohte eine nicht geringe Gefahr, denn Ehrn Winkelhaacken hatte bereits eine Vorstellung eingegeben, mich, als einen jungen Menschen, der vermuthlich eine Frucht der Vergehung des abgesetzten Naturalisten in puncto sexti sey, unter einem Regiment Soldaten zu versorgen. Zum Glück für mich steckte mir der alte Christoph, der aus seiner gefänglichen Haft auf Caution wieder entlassen war, diese Nachricht, und es ward im Rathe meiner Freunde beschlossen, daß ich noch diese Nacht das Dorf verlassen, und der Ehre ausweichen sollte, um achtzehn Pfennige täglichen Soldes den Tod fürs Vaterland zu risikiren.

Aber eine Pflicht mußte ich noch erfüllen, und meines Pflegevaters Grab besuchen. Ich that's um Mitternacht, und weinte mich satt darauf. Pudel Rax lag auf den frischen Erdhügel, und scharrte, als wollt' er den Leichnam ausgraben. Er wollte nicht mit mir gehn, so kläglich ich ihm auch zurief. Endlich nahm ihn der alte Christoph, der mit mir auf den Kirchhof wallte, mit Gewalt weg, und von nun an war der Pudel mein unzertrennlicher Begleiter.

Die gute Martha versah mich reichlich mit Proviant, und meine treuen Bauern begleiteten mich bis an die Gränze, wo sie mir noch ein Paket Geld zum Ersatz des Raubes, den Winkelhaacken an mir begangen hatte, in die Hand drückten, und dann mit lautem Schluchzen von mir Abschied nahmen.

Siebentes Kapitel.

Reflexionen.

So war ich denn allein, ausgestoßen in die weite Welt, unbekannt mit allen ihren Verhältnissen, ein armer Dorfjunge, in ein fremdes Element verbannt, und dem Wind des Schicksals völlig Preis gegeben. Ein namenloses Gemisch von ängstlichen Empfindungen durchbebte mich, beklemmt sah ich meinen guten Begleitern nach, und immer war mirs, als müßt' ich ihnen nachlaufen, und in meinem Dörfchen mich meinen Verfolgern auf Diskretion überlassen.

Es war ein treflicher Herbstmorgen. Die aufgehende Sonne drückte den Nebelflor am Rande des Horizonts nieder, und die Wiesen mit unzähligen weissen Fäden überdeckt, glichen einem glänzenden Spiegel. Die Dohlen begannen schaarenweiß zu ziehen, die Schmetterlinge, halb erstarrt schon vor Kälte, versuchten ihren letzten schwachen Flug, und hie und da mischte sich das derbe „Hott" eines säenden Landmanns, von Staaren verfolgt, in das Gezwitscher der Waldvögel, und das Zirpen einer sterbenden Grille. Dörfermädchen brachten den arbeitenden Männern das Frühstück aufs Feld, und diese schäckerten mit jenen, strichen die Haare unter den Hut, ließen ihr Vieh ausruhen, und nahmen

ihr Mahl auf dem nächsten Feldstein ein. Durch das dürre Laub raschelte ein kühles Lüftchen, und leicht bewegt tanzten die herabgefallenen welken Blätter. Unweit von mir floß ein mächtiger Strom, auf welchem Schiffer sich rauhe Grüsse zujauchzten. Von ferne tönte das Silberglöckchen eines am Ufer gelegenen Klosters in die allgemeine Melodie. Die Düsterkeit verlohr sich in Etwas aus meiner Seele, es war mir, als ob in alle dem ein Trost für mich läge. Ich lagerte mich am Abhange eines Hügels, zerdrückte die Thränen, die sich wider Willen aus meinen Augenwinkeln drängten, koßte meinen Pudel, der sich schmeichelnd an mich schmiegte, und nach der Gegend, wo wir hergekommen waren, hinwinselte. Die Brieftasche, die mir mein Pflegvater eingehändiget hätte, fiel mir ein und ich fieng an, zu lesen, was der Leser, wenigstens so weit es ihn interessiren kann, gleich erfahren wird, wenn ihm anders alles bisherige nicht Langeweile genug gemacht hat.

Zweytes Buch,

oder

meine Brieftasche.

Ein Comödienzettel.

Mit gnädiger und hoher Bewilligung
E. E. Raths
wird heute den . . . . .
auf dem Theater vor dem neuen Thor in der dazu eigens erbauten Bude von der löblichen Schauspielergesellschaft unter der Direction des
Herrn Melchiors.
aufgeführet:

Das erschreckliche Verbrechen gegen die ganze Welt
oder
Der König Artaxerxes
Ein Trauerspiel in zwölf Akten
in Zieglerischer Manier.

NB. NB. NB. Dekoration und das Stück selbst sind ganz vortreflich. Die Verzweiflung des

Königs Artaxerxes, der auf dem Theater lebendig gebraten wird, der Geist seiner Mutter, der aus der Erde emporsteigt, die komischen Possen des Tyrannen Pseudopsammetikus — kurz, alles ist angewendet worden, um ein ehrsames Publikum zu erfreuen. Im letzten Akt zeigt sich ein brennender Thurm. Wir versprechen uns geneigten Zuspruch, da der Direkteur nichts gespart hat, um sich der Gunst des geneigten Publikums würdig zu machen.

Den Beschluß macht
ein tragikomisches Ballet
Die Leiden des jungen Werthers.

NB. Madame Melchior wird sich durch ihren Tanz auszuzeichnen versuchen.

Der junge Werther erschießt sich mit einem Salto mortale, der jedermann in Erstaunen setzen wird.

Standespersonen zahlen nach Belieben. —
Der erste Platz 4 ggr. Zweiter Platz 2 ggr. Gallerie 1 ggr. Kinder geben die Hälfte.

Der Anfang ist um 5 Uhr.

Eintritt in die Welt.

S. Theaterkalender unter der Rubrik: Anekdoten.

In * * * ereignete sich in diesem Jahr ein komischer Zufall. Eine erbärmliche herumziehende

Schauspielertruppe gab unter andern erbaulichen Vorstellungen auch ein so betitteltes tragikomisches Ballet: die Leiden des jungen Werthers, vermuthlich von der abgeschmackten Erfindung des Direkteurs Herrn Melchior. Die Directrice, eine hochschwangere Frau, stellte Lotten vor, und indem sie mit Werthers Bedienten in der Szene, wo dieser die Pistolen von ihr verlangt, eine Serabande tanzte, bey welcher sie alle ihre Kräfte anstrengte, schlug die Geburtsstunde. Kaum konnte das arme Weib noch vom Theater gebracht werden. Das Ballet, in welchem sie noch bey Werthers Leiche alle Kunst zeigen sollte, mußte sich nun natürlich mit dem tragischen Schuß schließen, da Lotte unterdessen mit einem gesunden Jungen niedergekommen war.

Die Kunst geht nach Brod.

S. Bayreuther Zeitung Anhang zu No. XLII.

Demnach der Schauspielerdirekteur, Joseph Melchior mit seiner Frau am . . . aus . . . mit Hinterlassung einer beträchtlichen Schuldenlast und seines sechswöchigen Sohnes heimlich entwichen ist, und dessen unbeträchtliche von der Obrigkeit inzwischen in depositum genommene Kleidungsstücke und wenige Bücher zu Tilgung dieser Schulden nichts weniger, als zureichend sind; als wird besagter Joseph Melchior, Schauspielerdirekteur, hiermit vorgeladen, am 21. folgenden Monats sich vor hiesigen Stadtgerichten zu stellen, und mit seinen Gläubigern

Abrech-

Abrechnung, auch wegen Versorgung seines zurückgelassenen Sohnes Anstalt zu treffen, oder zu gewärtigen, daß seine hinterlassenen Effekten seinen Gläubigern übergeben, und er, als ein landflüchtiger böslicher Schuldenmacher aller Orten, wo er sich auch enthalten möge, arretirt, und zur gehörigen Bestrafung anhero geliefert werde, als wozu wir alle und jede hoch- und wohllöbliche Gerichtsobrigkeiten hierdurch resp. gehorsamst und ergebenst gegen Versicherung der Erstattung aller Unkosten und Ausstellung der gewöhnlichen Reversalien auffordern. Zugleich werden alle und jede, welche an obbenannten Melchior irgend einen Anspruch zu haben vermeinen, auf besagten 21. . . . ad comparendum, legitimandum et liquidandum hierdurch sub poena praeclusi citirt und vorgeladen. Welches hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Singatum den * * *

Der Rath zu * * *

Muttersorgfalt.

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr!

Euer Hochwohlgebohrn wende ich mig als eine beträngde Muter, und verhofe aus alder Bekandschafd, denn mein Kint Ew. Hochwohlgebohrnen zum Vader hat, unt keinen antern denn ig bin nigt wie antre, welchen ietermann willkomen, sondern immer auf guten Stand gesehen, weil ich ihmer bey

aber allerdings sonderbar genug, auszudrücken pflegt, als einen Mann von gutem Ton. Ich bin durch eine Menge eigensinniger Kreuzsprünge des Schicksals von der Bestimmung des Menschen ganz abgeführt, und in eine Bahn geworfen worden, die den vernünftigen Mann lächerlich, oder wohl gar verächtlich dünken muß. Alle meine Geschäfte erfordern keine Kenntniße, als die von conventionellen Albernheiten, alle meine Arbeit wirkt nichts, durchaus nichts in Rücksicht auf die Menschheit, und ich bin eines von den vielen Rädern Hogarths, die umlaufen, um einen Pfropf aus der Flasche zu ziehen, mit einen Wort, zur Strafe für meine Sünde — Hofmarschall. Erziehung und Routine haben mich gelehrt, mir Wichtigkeiten vorzustellen, wo der gesunde Menschenverstand mir nichts, als Abgeschmacktheiten zeigt.

Demohngeachtet, lieber guter Pastor! schäme ich mich zu Zeiten vor dem Mann, der seine Erdäpfel pflanzt, und glaube, daß Petrus ihn zum Einlaß ins Himmelreich für besser legitimirt halten wird als mich, der ich, sobald man einmal nicht mehr weiß, was Courfähigkeit ist, herzlich überflüssig seyn werde. Wahrlich! lieber Pastor! (aber, um des Himmelswillen, zeigen Sie diesen Brief Niemanden) es giebt viele, sehr viele Stunden, wo ich aufs ernstlichste mit meinem Schicksal hadre, daß es mich zu einer Nullnin der Reihe der vernünftigen Wesen gemacht hat.

Und doch ist es mir unmöglich, irgend eine andere Laufbahn einzuschlagen. Meine Existenz hat sich ganz meiner gegenwärtigen Rolle angepaßt, und so wenig schmeichelhaft es auch für mich ist, daß ich diese gut in ihrer Art spiele; so gewiß ist es, daß ich zu jeder andern auf immer verdorben bin.

Aber es wird eine Zeit kommen, wo ich auch meine jetzige nicht mehr werde spielen können. Das Alter und seine Gefährten Gicht und Podagra scheinen sich schon bey mir anzumelden, und dann möchte es mir unausstehlich, und unmöglich seyn, hier zu weilen. Ich muß mir bey Zeiten einen Zufluchtsort zu bereiten suchen.

Und wo? bin ich nicht ganz allein, hab' ich wohl Jemanden, den irgend ein zärtliches Band mit mir verknüpfte? — Freilich ist meine Familie ziemlich ausgebreitet, aber Freund! ich bitte Sie, was sind das für Menschen, in deren Kopf und Herzen sich auch durchaus nichts, als ein bloßer Stammbaum findet? — Ich habe kein Weib, keinen Sohn, keinen Bruder, keine Schwester! O daß mein Schicksal mir meine am Hof verschwendeten Jahre zurückgeben wollte! Ich würde kein Thor mehr seyn, und nach bunten Seifenblasen laufen, die zerplatzen, indem man sie haschen will. Nein — eine Hütte würde alle meine Wünsche umfassen können.

Was nützen aber meine Klagen: denn, wenn ich auch jetzt noch umkehren wollte; so wäre es dennoch zu spät. Ach! daß wir Menschen in dem fal-

chen Lebensgenuß auch so leicht den Sinn für den wahren ächten, für das reine Menschenglück verlieren! Für mich ist sie dahin, die Empfänglichkeit für stille häusliche Freuden! Und so, lieber Freund! werde ich dann am Rande des Grabes, mit Orden und Bändern behangen, mit Titeln geschmückt, trostlos und umsonst nach Theilnahme um mich her blicken müssen; Tagediebe, von mir gefüttert, werden mich dann lachend in den Sarg legen, und mit allem meinem Geld, mit allen meinen Mühen konnte ich mir auch nicht eine armseelige Thräne erkaufen, die auf mein Grab flösse. — O Freund! es muß hart seyn, wenn die scheidende Seele sich ihre Thaten berechnet, und beide auf nichts, als ein bedeutungsleeres Band treffen.

Etwas will ich doch thun, ein Wesen will ich doch hinterlassen, auf dessen Dankbarkeit ich rechnen kann. Hören Sie also meinen kleinen Plan dazu.

Einer meiner Vettern, ein liederlicher Lieutenant in den Städtchen N***, hat, wie beyliegende Originalbriefe zeigen, sich mit einer wandernden Priesterin Thaliens eingelassen, und freilich auf eine nicht zu billigende Art ein Geschöpf in die Welt gesetzt, das seinem Vater zu fluchen Ursache haben müßte, wenn es ohne Hülfe bliebe. Nennen Sie es Grille, Sucht nach Originalität, oder wie Sie sonst wollen, kurz, ich habe mich entschlossen, gerade mit diesem so sonderbar in die Welt getretenen Jungen eine Idee auszuführen, die doch wohl nicht

unter die schlimmsten meines Lebens gehört. Ich will des armen Verlassenen Vater seyn, und aus Dankbarkeit wird er dann vielleicht einst Sohnes Stelle bey mir vertreten.

Aber, lieber guter Bieder! Auch auf diesen Wunsch müßt' ich Verzicht thun, wenn Sie mir ihre freundschaftliche Beiwirkung versagen sollten. Zwar könnt' ich den armen Jungen in eines jener Häuser bringen, wo arme elternlose Kinder auf Kosten des Staats erzogen werden sollen, aber — mein Gott! welche Erziehung? Eher wollt' ich den Knaben der nächsten Zigeunerherde anvertrauen, denn da würde doch vielleicht sein Körper stark und dauerhaft, seine Glieder fest, seine Muskeln straff werden, statt daß in jenen Pesthäusern gewisse Verderbniß des Körpers und der Seele sein wartet. Wenn ich sie sehe, diese armen verlassenen Waisen, wie sie alle Jahre einmal an die Sonne getrieben werden, von einem barbarischen Kerl begleitet, den der Staat aus einem untauglichen Livreebedienten zum Vater der Kinder des gemeinen Wesens gemacht hat; wenn ich sie sehe, die kalchweissen, ausgezehrten Gerippe, einer Heerde Negersclaven ähnlich, die einem europäischen Menschenmäkler zugeschleppt wird; — o so blutet mir das Herz, und alle Lobpreisungen auf unsre Aufklärung kommen mir wie giftige Satyren vor.

Die erste Erziehung eines Kindes, für dessen Wohl ich mich interessire, kann also gewiß hier nicht statt finden. Und die weitere! Wir haben öffentliche Schulen, wo altfränkische Pedanten den einge-

sperrten Züchtlingen Latein und Griechisch einpeitschen, wo die armen Kleinern unter der Zucht bereits verdorbener Bengel von ältern Schülern stehn, denen es freysteht; sie nach Gefallen zu beohrfeigen und mit Füssen zu treten — — — — — — — — — — — — wo jede Geisteskraft in ihrem Keim durch heimliche Laster erstickt wird. O verdammt sey das Latein, Griechisch und Hebräisch, das ein Biedermann seinen Sohn hier lernen läßt! — *).

Oder soll ich den Jungen dem Magister Pips übergeben, der eine Art von Philanthropin, oder, wie er schreibt, Filantropin, errichtet hat? Ich habe die Anstalt mit meinem allerdurchlauchtigsten Fürsten einmal besucht, der sie vortreflich fand, und also ich auch, wie es sich von selbst versteht. Aber zu

*) Hier übertreibt wohl der Hofmarschall? — O Leser, glaub' es nicht. Zwar ist hier nur von einer erdichteten Schule die Rede, aber es giebt in der Wirklichkeit Anstalten dieser Art. O daß hier, auch hier, wo es darauf ankommt Fürsten, die diese Gräuel nicht kennen, die Augen zu öfnen, Censoren und Inquisitoren die laute Wahrheit unterdrücken Leser! verdienen einige hundert junge Staatsbürger, die unter den schändlichen Reliquien einer verjährten Dummheit verderben, nicht, daß man ihren Jammer aufdeckt! O so zähle Gott einst ihre Thränen, und träufeln mögen sie brennend aufs Herz des Mannes, der Bekanntmachung dieser Gräuel und Hülfe dagegen durch sein Veto verhindert hat!

Anm. des Setzers.

Ihnen, lieber Pastor, sag' ich im Vertrauen, daß ich die armen Eltern bedaure, die durch den Reiz der Neuheit und pomphafte Ankündigungen verleitet, ihre Kinder dahin schicken. Der Magister ist ein gezierter Narr, der von jedem Gelehrten, den er kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, irgend eine Sonderbarkeit kopirt. Er ahmt den Styl eines berühmten Schriftstellers nach, und redet von „des Essens Mühe, die ihm des Bratens Wohlgeschmack vergällt", ohne einen Funken des Geistes zu haben, der jenem Schriftsteller seinen Beyfall verschaffte. Er gewöhnt die Kinder, Schönheiten und Gefühle zu beobachten und zu sammeln

wie Schwämme und Kräuter der Botaniker,

und es müßte sonderbar zugehen, wenn er in seiner Anstalt irgend etwas anders, als allenfalls einen verunglückten Schöngeist erzöge.

Kurz, ich will keinen dieser Wege einschlagen. Wollen aber Sie, mein lieber Pastor! die Erziehung des Jungen übernehmen, den ich Hanns Kiekindiewelt habe taufen lassen; so bin ich ohne Sorgen. Lehren Sie ihn weise seyn, genießen und entbehren, Wonne und Leiden ertragen. Bereichern Sie seinen Kopf mit nützlichen Kenntnissen, in Schulform, oder nicht in Schulform, das gilt mir gleich. Bilden Sie sein Herz, erhalten Sie ihm einen reinen geraden Sinn fürs Gute und Schöne, führen Sie ihn zur Erkenntniß des ersten durch das letzte, bewahren Sie ihn vor der Ansteckung der Convenienzen, bilden Sie — nicht einen Wilden, aber einen Natur-

menschen aus ihm. Dann mag er sich ein Weib suchen, ich will ihm, wo er Lust hat, ein Gut kaufen, zu ihm ziehen, und in seinen Armen mit dem frohen Bewusstseyn einschlafen, einen Menschen glücklich gemacht zu haben.

Ob Sie mir wohl meine Bitte gegen eine verhältnißmäßige Entschädigung gewähren werden, lieber Pastor! O wenn Sie mir diese Freude meines kranken Herzens abschlügen, es würde mir wehe thun! Nein, ein sichres Vorgefühl sagt mir, daß Sie durch ihre Erfüllung unendlich verbinden werden ꝛc.

(Alle Antworten des Pastors, nebst einer Reihe in der Geschichte nichts haupsächliches bestimmender Briefe, lasse ich nicht mit abdrucken, woraus der Leser abnehmen kann, daß ich nicht im strengen Verstande um Brod schreibe.)

Fürstengunst oder Aprilwetter.

Herr von Xaver an den Pastor Bieder.

Sie erkundigen Sich, lieber Pastor! ob gewisse Gerüchte von mir gegründet seyen. Leider! sind sie nicht ganz leer, aber ich hoffe noch immer, des Gewitter soll vorüberziehen, ohne einzuschlagen. Inzwischen kann ich Ihrer Freundschaft meine Lage wohl anvertrauen.

Sie wissen, mein Guter! daß unser Fürst von seinen weitläuftigen Reisen zurückgekommen ist. Er

hat eine gute Portion ausländischer Thorheiten und Laster, einige moderne Antiken, die recht hübsch aussehen, und ein Paar Gemälde, an denen nicht sehr viel ist, mitgebracht. Aber er hat unserm Land zugleich ein noch merkwürdigeres Geschenk mit einer italiänischen Comtessina gemacht, wofür er schwerlich sonderlichen Dank erndten dürfte. Seit ihrer Anwesenheit geht es lustig bey uns her; wir haben große Opern, eine stehende Schauspielertruppe, englische Gärten, Schweizereyen und der Himmel weiß, was sonst noch alles erhalten, und um dies alles zu bezahlen, wurden blos etwas stärkere Steuern aufgelegt, und ein Ballen Waare, bestehend aus einem Paar tausend gesunder Mannspersonen, deren wir ja ohnedieß zuviel haben, ein Stück ins andere gerechnet, um einen recht annehmlichen billigen Preis verkauft. —

Mit allen Lieblingsneigungen unsers durchlauchtigsten Gebieters ist eine gänzliche Veränderung vorgegangen. Sonst war sein Steckenpferd eine gewisse Art von Popularität, zwar nichts weniger als ächt, denn unser gnädigster Herr hatte bey seinen populären Spaziergängen beynahe die nemliche Miene, als wenn er seine Jagdhunde musterte; inzwischen — man nahm sie doch dafür, und der Bürger ljubelte laut über die gnädige Herablassung seines Fürsten. Welch ein Getöse erhuben nicht die Zeitungen, als der Fürst jene kranke Frau, (die, im Vertrauen, meines Bedienten gesunde Frau,

und von mir bezahlt war, um diese theatralische Szene zu veranstalten) in seinem Wagen von der Landstraße nach der Stadt fahren ließ. — Jetzt hört der Fürst keinen seiner Unterthanen an, und wenn eine unglückliche Mutter, um den Nichtverkauf ihres einzigen Sohnes zu erflehn, etwa am Stall oder Hundezwinger, den einzigen Ort, wo der Herr noch dann und wann zu sprechen ist, einen Fußfall wagt; so ist ein Peitschenhieb die Antwort, und der Fürst geht pfeifend weiter.

Eine Thorheit folgt auf die andre, und wer sich irgend widersetzt, kann auf die Rache der verworfnen, listigen und stolzen Maitresse sichre Rechnung machen. Schon sind zwey der würdigsten Minister ihrer Stellen entsetzt worden, ein alter braver General erhielt von der — — — eine Orfeige, weil er den Fürsten rieth, lieber im Lande zu bleiben, und meine Wenigkeit scheint auch schwarz angestrichen zu seyn, weil ich mich nicht enthalten konnte, als ehrlicher Mann gegen einen Plan zu sprechen, zu dem sich ein benachbarter Hof, wo Fürstinnen aus Politik ihren Stolz so weit verläugneten, sich neben diese Creatur zu setzen, der Metze zu bedienen scheint. Einer nicht unwahrscheinlichen Sage nach schleicht in den Adern des Gatten der Maitresse, eines würdigen Grafen, und der rechtmäßigen Gemahlin unsers Fürsten ein heimliches Gift. Dann wird der Triumph der Schändlichkeit vollendet, der Plan ausgeführt, und jeder Redliche muß zittern.

O Freund! ich hätte Lust, den Jammer hier nicht mehr anzusehen, zu Ihnen auf Ihr friedliches Dörfchen zu flüchten, und mit Ihnen zugleich die Erziehung meines Jungen zu übernehmen. Aber nein! soll ich jetzt fliehen, da ich vielleicht durch meinen Einfluß noch hie und da etwas böses verhindern kann? — Ich will ausharren. Hilft meine Mühe nichts, dann Freund! komm' ich zu Ihnen, pflanze mit Ihnen Kohl, und klettre so oft es mein Podagra erlaubt, auf Ihre Berge, um unverdorbene Luft zu schöpfen, die ich hier so lang entbehren mußte.

Sparen Sie inzwischen keine Mühe, die Bildung meines augenommenen Sohnes nach den von Ihnen mir vorgelegten, meinen Wünschen ganz entsprechenden Plan zu vollenden, und vergessen Sie nicht 2c.

Es bricht.

Der Kammerherr von Y. an den Pastor Bieder.

Dem letzten mir glücklicher Weise noch zugekommenen Auftrag meines Freundes, des Herrn Hofmarschalls von Xaver, zu folge, übersende ich Ihnen, mein Herr Pastor! beyliegende Papiere nebst 100. Dukaten, und melde Ihnen zugleich, daß der Baron von Xaver einem unmittelbaren gnädigsten Befehl zu folge heute Nacht im Bette aufgehoben,

und auf die Vestung Wildenburg gebracht, sein beträchtliges Vermögen aber konfiszirt worden ist.

Es thut mir leid, daß eine so unangenehme Gelegenheit mir Anlaß giebt, Ihnen, mein Herr Pastor, die Hochachtung zu bezeugen, womit ich mich nenne ꝛc.

Mit Bleystift waren folgende Zettel geschrieben.

An den Pastor Bieder.

Mein Schicksal ist entschieden. Die schändlichste Kabale hat gesiegt. Mein ganzes Vermögen ist dahin. Inliegende 100 Dukaten sind alles, was ich noch für meinen Sohn thun kann. Behalten Sie ihn, so lange Sie können, und dann soll er sich mit beyliegendem Brief nach D*** zum Geheimenrath *** begeben, der ihm weiter forthelfen wird. Unendlichen Dank nochmal, guter Bieder! denken Sie an mich! Ewig leben Sie wohl.

An meinen Sohn.

Mit zitternder Hand schreibe ich dir, mein guter Hanns! die ersten und die letzten Worte, die du von meiner Hand lesen wirst. O daß du sie einst nur zum Zeitvertreib, nicht aus Nothwendigkeit lesen müßtest, daß alle deine Wünsche nicht über die Gränzen des Dörfchens, in dem du erzogen bist, hinausgehen möchten! Aber eine weissagende Ahn-

dung läßt mich vermuthen, daß es nicht so seyn wird, daß auch du in der Welt wirst umher geworfen werden.

Also nur darum, mein Sohn! hab' ich dich an mein Herz geheftet, damit noch einer meiner Wünsche mehr davon losgerissen werden sollte! O fluche mir nicht, fluche mir nicht, mein Sohn! wenn dein Schicksal einst trüb wird, fluche mir nicht, ich hatt' es besser mit dir im Sinn, aber ein Bliz zerschmetterte mich, eh' ichs vermuthen konnte.

Die Thüre des Kerkers, der mich auf ewig aufnehmen soll, rasselt, Fesseln klirren um mich her. Ich kann nur noch zwey Worte sagen: — Hasse mich nicht.

Bist du glücklich, wenn dir diese Zeilen zu Gesicht kommen, so verbrenne den beyliegenden Zettel. Bist du aber unglücklich, treibt ein Sturm dich umher dann eröfne ihn, und befolge seine Lehren so lange, bis du geborgen bist.

Auf ewig, ewig leb wohl, und weihe meinem Andenken eine Thräne.

Lebensregeln.

Traue Niemandem. Dieß ist die erste Grundregel aller übrigen. Immer scheine gerade das Gegentheil von dem, was du in dem Augenblicke wirklich bist.

In der Stunde der Vertraulichkeit suche von deinem Freund ein Geheimniß zu entlocken, durch

dessen Bekanntmachung du ihm einst stürzen kannst, und du wirst ihn an Fesseln führen können.

Liebe und Haß seyen dir Wörter ohne Bedeutung. Du brauchst die Menschen, und weiter gelten sie dir nichts. Lerne durch sie wirken, und sie regieren, indem sie dich blos für ihre Maschine halten.

Dein Ich bleibe immer der Bewegungsgrund deiner Handlungen. Nie denke du an andere, ehe du zuerst an dich gedacht hast. Aber immer verstecke dich klüglich unter die allgemeine Maske, die jetzt eben Mode ist. Du kannst mit Priestern Ketzer verbrennen, und in Gesellschaft des aufrührischen Pöbels Priester todtschlagen, je nachdem es Sitte ist, und immer der nemliche bleiben. Trage heute gestickte, und morgen geflickte Kleider, je nachdem sie ihren Mann besser nähren.

Nimm immer die Parthie dessen, der oben steht, aber klage zu Zeiten mit dem Unterdrückten über Gewalt, damit du dich noch immer drehen könnest, wenn dieser plötzlich siegen sollte.

Vergiß das du ein Herz hast, so viel du auch davon sprechen mußt. Du hast blos Kopf, und diesem mußt du folgen. Kannst du es dahin bringen, nichts zu fühlen aber Gefühle täuschend zu heucheln; so wirst du über die Welt herrschen.

Laß dich nie errathen. Kennt man dich ganz, so verlierst du alle Bedeutung.

Erbiete dich nie zu Diensten, die nicht ohne allen Zweifel in deiner Macht stehen, und dem kleinsten, unwichtigsten Dienst gieb ein Ansehen von Schwierigkeit. Wo du nichts verstehst, da spiele den Kenner, wo du etwas weißt, da affektire Bescheidenheit.

Jede Handlung an und für sich selbst ist gleichgültig. Nur die Form, in der sie ausgeübt wird, bestimmt das Urtheil der Welt.

Weiber und nicht Verdienste helfen in der Welt fort.

Wenn du irgendwo steigen willst; so stelle dich, als ob du jedem deine Pfoten leihen wolltest, um die Kastanien aus der Asche zu holen.

Brauchst du Geld; so gehe zu einem Verschwender, zu einem Verliebten, zu einem Freudenmädchen, aber nur zu keinem Geistlichen und zu keinem Reichen.

Lerne die Thorheit vergessen, die die Menschen Dankbarkeit nennen. Die Brücke, auf der du über einen Bach gegangen bist, mag hinter dir immer einstürzen, wenn du nicht allenfalls Lust hast, zurückzukehren.

Sey glatt wie ein Spiegel, geschmeidig wie ein Aal, räthselhaft wie ein Chamäleon, heuchlerisch wie ein Pfaffe, stolz wie ein Pfau, und demüthig wie ein Hund. Wer auf dich tritt, den steche, wer dich errathen will, den stürze, wer über

dir ist, vor dem krieche, wer unter dir steht, dem laß dein Gewicht fühlen und bezahlen.

Befolgst du diese Regeln; so wird die Welt dich tugendhaft nennen, und du wirst in ihr fortkommen.

(Mit Bleystift von meines Pflegevaters Hand) Herr von Xaver starb auf der Vestung Wildenburg den ....

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Regalien.

So wußt' ich denn also erst eigendlich, wer ich war, und daß ich nach D*** sollte, wo ich nun in meiner Einfalt goldne Berge für mich zu finden glaubte. Der Gedanke, so viel Schönes und Neues zu sehen, überwältigte nach und nach meine tiefe Traurigkeit, und ich gieng, nachdem ich dem guten Gefangenen eine herzliche Thräne geweint hatte, beruhigter meiner Strasse. Nur machte mir der Widerspruch zwischen den Lehren meines Pflegevaters und des guten Herrn von Xaver viel Unruhe. Die ersten behagten meinem Herzen besser, ich beschloß, ihnen zu folgen, und glaubte bey meinem ersten Ausflug in die Welt dabey gewiß glücklich zu fahren; denn sie rührten ja von ihm her, von ihm, der es so wohl mit mir meinte.

Puff, gieng's auf einmal hinter mir, mein Pudel bellte laut, und ein Blick hinter mich zeigte mir einen Jäger, der eben nach meinem Rax geschos-

sen, ihn jedoch glücklicher Weise gefehlt hatte, und unter vielen Drohungen seine Flinte neu lud.

Da meine Begriffe vom Staatsrecht sehr dürftig waren, und mein gesunder Menschenverstand mir nicht gesagt hatte, daß großen Herren das ausschließende Recht zustehe, ihre vierfüßige Lieblinge von andern Menschen füttern zu lassen, und diesen alles und jedes zu verbieten, was etwa einen Hirsch im ruhigen Genuß der Feldfrüchte stören könnte; so hielt ich den Jäger für einen Räuber, und zog eine Hand voll Geld aus meiner Tasche, um ihm seine Ansprüche auf meinen Beutel abzukaufen. Diese Pantomime besänftigte den wilden Mann, und nachdem er mich derb ausgeschimpft, und mir die Nachricht gegeben hatte, daß mein Hund verlohren sey, wenn ich ihn nicht anbinde, ließ er sich gegen ein gutes Geschenk bewegen, ihm für diesmal das Leben zu schenken.

Eben nicht allzusehr erbaut von meiner ersten Erfahrung zu Beförderung der Menschenkunde, wanderte ich weiter und befand mich bald in einem kleinen Residenzlein, dem Mittelpunkt eines Gebiets, das allenfalls auch eine große Schnecke in zwey Tagen durchreisen konnte. Inzwischen begafte ich drum mit nicht minderm Wohlbehagen das Residenzschloß, welches mir das Non plus ultra der Baukunst schien, als auf einmal eine derbe Ohrfeige und einige Flintenstöße mich unsanft aus meinen Betrachtungen weckten. „Infamer Junge, schrie mir ein wacht-

habender Husar, der zugleich die Hälfte der landesherrlichen Cavallerie ausmachte, mit einer Donnerstimme zu: „siehst'u nicht die Wache? Warum nimmst'n Hut nicht ab?" Ich nahm, ohne nach weitern Erklärungen begierig zu seyn, furchtsam den herabgeschlagenen Hut wieder auf, und alle Lust, die Architektur weiter zu betrachten, war mir vergangen.

Zweites Kapitel.

Ein Handelsspekulation.

Das nähere Detail meiner Reisegeschichte möchte den Leser schwerlich sonderlich interessiren, da alles, was mir damals neu und erstaunenswürdig schien, ihm alltäglich und gewöhnlich ist, und meine dabey gemachten Bemerkungen nicht einmal so viel werth seyn möchten, als die Johanns des Bedienten. Ich versetze mich also gleich mit einem Sprung hart an D * * *.

O welch' ein Gefühl für mich, als ich die schöne Stadt, mit ihrer noch weit schönern Gegend plötzlich vor mir sah. Eben drang die Sonne durch einen dichten Nebel, der nun am Rande des Horizonts hinabzusinken schien, und nichts als einen sanf-

ten blauen Duft zurück ließ, in dem die Gegenstände, in mildem Lichte glänzend, verschwammen. So freundlich so reizend, so einladend hatte ich noch keinen Anblick genossen. Ein himmlisches Oval, gegen Abend sich in eine dem Auge unübersehbare Ebene verlierend, gegen Morgen mahlerisch begränzt von wilden hohen Bergen, fern genug, um dem Sanften des Ganzen nichts zu benehmen, nah genug, um in ihrer vollen Majestät zu prangen, getheilt in zwey schöne Hälften von einem mächtigen Strom, das Bild des Lebens! Ringsum Landhäuser, schöne Dörfer, und ehrwürdige Alleen! Eine römische Gegend in Deutschland, ein großer englischer Garten, von der kühnen Baumeisterin Natur entworfen und ausgeführt, jetzt zwar halb welk schon, aber eben deshalb um so manchfaltiger schattirt. Ich verstummte und betete an. In dem Lüftchen, das meine Wange fächelte wähnt' ich, schwebe mir meines Pflegevaters Geist vorüber, und es war mir, als nähme er mir einen feyerlichen Eyd ab, schön und groß und edel zu handeln, rein zu bleiben, wie die heitre Natur rings um mich.

Ein Jude weckte mich aus meinen Betrachtungen. „Der junge Herr will gewiß nach D***?“

Ich bejahte die Frage, und gab ihm noch ein Dutzend Ausrufungen über die Schönheit der Gegend mit in den Kauf. „'S läßt sich wohl halten, antwortetete er mir sehr gleichgültig, und ich är-

gerte mich, daß jemand so kalt seyn könne, wo ich glühte.

Ohne unser Gespräch weiter auszuführen, bemerk ich nur kurz, daß in weniger als zehn Minuten der Sohn Israels alle meine Umstände so gut wußte, als der Leser, wenn er sich anders die Mühe genommen hat, meine Geschichte bis hieher zu lesen. Auch verschwieg ich den Bestand meiner Casse keineswegs.

Mein Begleiter betrachtete mich von oben bis unten, seine Augen die von Natur klein genug waren, zogen sich noch mehr zusammen, seine Lippen wackelten, und jeder besserer Menschenkenner, als ich war, müßte ihm angesehen haben, daß er eine Spekulation im Schilde führe.

Hat denn der Herr einen Paß, fragte er mich, nachdem er wahrscheinlich mit seinem Plan aufs Reine war.

In meinem friedlichen Dörfchen hatt' ich keinen Paß gebraucht, und den Sinn seiner Frage mußt' er mir daher erst mit vieler Mühe begreiflich machen.

„Au weh, war die Antwort auf mein offenherziges Geständniß, daß ich damit nicht versehen sey, da wird der Herr nicht nach D * * * kommen. Wenn er in D * * * bleiben will, so muß er 'nen Paß und 'nen Logiszettel, und die Erlaubniß, dort zu wohnen und — — — (der Himmel weiß, wie viel Beynahmen er der Sache gab, die

ich haben müßte:) — — kaufen. Das geht so geschwind nicht.

Nicht? fragt' ich ängstlich?

„Nein! und der Herr riskirt, daß er als 'n Vagabund festgesetzt wird, und ins Zuchthaus — —"

Ich erschrack, und sah mich schon in Gedanken in einem tiefen unterirdischen Kerker.

„oder unter die Soldaten kommt.

Eine eben nicht viel bessere Idee für mich, denn meine Pflegemutter hatte mir zu Zeit gar viel von dem harten Soldatenleben erzählt. Aengstlich beschwor ich meinen Begleiter, alle seine Erfindungskraft anzustrengen, um mich nach D*** zu bringen, ohne dem Zuchthauß oder dem Soldatwerden ausgesetzt zu seyn.

„Das wird schwer halten! Die Visitatoren „sind gar schlimm, und beym Thor wird er ohne„hin wegen der Accise angehalten. O junger Herr! „damit ists schlimm. Das wissen junge Leute noch „nicht, traun allen in der Welt, sind zu leicht„sinnig — —

Wieder eine lange Abhandlung über Accise, wovon ich kein Wort verstand.

„Doch, begann der Sohn Israels nach einer „Weile, ich will dem Herrn einen guten Rath ge„ben: Der Wirth zum Stern hier vor'm Thor „nimmts so genau nicht, da bleiben wir hier über „Nacht, und morgen geh ich in die Stadt, und „bringe ihm, was er braucht.

Wer war froher, als ich! Ich umarmte in der Freude meines Herzens den Israeliten, der sich den Bart strich.

Der goldne Stern war ein kleines einsames finstres Häuschen an der Landstrasse, der Wirth glich natürlich dem Titelkupfer zu einer alten Uebersetzung von le Sage's lahmen Teufel, die mein Pflegevater besessen hatte, und seine Physiognomie behagte mir, ob ich gleich von Lavaters Regeln kein Wort wußte, doch beym ersten Anblick eben so wenig, als die Gesichtsbildung einiger frechen Dirnen, die sich gleich im Anfang mit vieler Zudringlichkeit an meinen Begleiter wandten, aber wie es mir vorkam, auf einen ernsten Augenwink desselben sich ruhig an den Spinnrocken setzten.

Mein Begleiter fing an, still für sich zu beten; und bewegte seinen Kopf, wie eine Pagode. Die Mädchen kickerten leise. Der Wirth gieng mit einer Fliegenklatsche umher, und tödtete von Zeit zu Zeit eine Fliege an der Wand. Mir war, als ob ich weinen sollte. Ueber eine Weile forderte mein Begleiter ein Licht, und wir giengen auf ein Zimmer mit zwey Betten.

Nun ausgeruht, junger Herr, sprach der Jude, betete nochmal mit noch stärkerer Bewegung des Kopfes, und ich, müde und erschöpft, legte mich aufs Bett und schlief ein.

Drittes Kapitel.

Modus acquirendi.

Es war schon voller Tag, als ich erwachte. Meines Reisegefährten Bette war leer. Ich wunderte mich darüber, aber ohne etwas Arges zu ahnden. Ich zog mich an, gieng in die Stube, und erhielt auf die Nachfrage nach dem Juden bey dem Wirth die tröstliche Antwort: „was wees ich? Er hat seine Zeche bezahlt, und ist fortgegangen.“ So unerwartet mir dieß auch war; so tröstete ich mich doch mit der Hofnung, er habe mich nur nicht wecken wollen, und werde mit dem Paß in der Hand bald wiederkommen.

Aber, o Himmel! wie ward mir, als ich von ohngefähr in meine Tasche griff, und von meinen hundert Dukaten auch keinen einzigen mehr fand. Nichts war mir übrig geblieben, als die glücklicher Weise in einer andern Tasche verwahrten dreyßig Thaler, die mir der ehrliche Christoph beym Abschied gegeben hatte.

Umsonst war mein lautes Lamentiren über meinen Verlust gegen den Wirth. „Nee, sieh 'mal 'n „Christenmensch, hieß die Anwort auf meine Klage, „was der Musjeh für 'n feiner Kopp ist! Mein

„Seele, daß ist 'ne hübsche Art, zu hundert Duka-
„ten zu kommen. Hundert Pfennige mag er gehabt
„haben. Hat 'r nicht ooch etwa Perlen und Dia-
„manten bey sich geführt? Den Oogenblick zahl
„er seinen Theil an der Zeche, mach er sich uf die
„Beene, oder 'ch will'm den Weg weisen. So 'n
„Musjeh Tagedieb, so 'n Musjeh Landstreicher,
„der ins Raspelhaus gehört, will mein ehrliches
„Haus prostitujiren — — —

Der Wirthin schnarrender Diskant und die Altstimmen der beyden Mädchen mischten sich mit des Wirths Baß zu einem Conzert, das mir bange machte. Die wunderliche Idee des Raspelhauses regte sich von neuem in mir, und ich gieng, bestohlen und betrogen so demüthig aus dem Hause, als hätt' ich ein Verbrechen verübt, das doch gegen mich begangen worden war.

Ich stand, wie betäubt, weinend aus Kummer und Bosheit, aber eben diese Betäubung machte mich bald gleichgültig gegen alles, was ich meiner kindischen Meinung nach zu wagen hatte. Ich gieng in die Stadt, um den schelmischen Juden vielleicht zu finden, und kam ohngefragt ein, weil man mich vermuthlich für einen Spaziergänger aus der Stadt hielt.

Aber nun verlor ich mich auch in der Straße, und gab bald die sonderbare Hofnung auf. Meine einzige Stütze war nun noch der Geheimerath *** und ich fragte jeden Vorübergehenden nach ihm.

Der erste, der mir antwortete, war ein Friseur, und den Bericht, den er mir gab, war: 'R muß'n suchen. Aehnliche unbefriedigende Antworten erhielt ich von mehrern, bis sich endlich ein armes Weib meiner erbarmte, mich vor ein großes Haus führte, klingelte, und es nun mir überließ, mit einem herausgekommenen Bedienten auszumachen, was ich bey dem Herrn Geheimenrath zu suchen hätte.

Viertes Kapitel.

Protektion.

Ein großer Lümmel in Livree nahm mir mein Empfehlungsschreiben ab, riß mich, ohne die weitläuftigere Erzählung meiner Lebensgeschichte anhören zu wollen, in eine Art von Vorzimmer, und deutete mir an, daß ich hier Bescheid erwarten solle.

„Schlimm genug," sagt' ich hier zu mir selbst, „schlimm genug ist mirs bisher gegangen. Ich habe die Lehren meines Pflegvaters befolgt, und bin „nicht allzugut dabey gefahren. „Sey offen gegen „Jedermann." Ich wars, und wurde geplündert. „Diese erste Regel paßt denn doch also nicht überall, wie ich sehe. Fast möchten die Lehren des „Hofmarschalls besser seyn! — Inzwischen, tröstete

„ich mich, bist du ja jetzt geborgen. Gewiß wird
„der Herr dieses schönen Hauses dir deinen Ver-
„lust gleich mit Wucher ersetzen, und dich in eine
„Lage bringen, wo du Jäger, Schildwachten und
„Juden vergessen lernen wirst."

Indem ich mich so mit Aussichten in die Zukunft labte, eröfnete sich die Thüre. Der Bediente überbrachte mir ein neues glänzendes Achtgroschenstück, mit der Weisung, daß ich mit dem ersten Tag jedes Monats immer eben soviel abholen könne, und daß der Herr Geheimerath Sorge tragen werde, mich, wo möglich, einem seiner Bekannten zum Bedienten zu empfehlen.

Mit weit geöfnetem Munde stand ich da, und würde, glaub' ich, noch stehen, wenn mir nicht der Bediente mit einem „Na, auf 'n andern Monat kommt er wieder", die Thüre gewiesen hätte.

Mir wars, als ob ich lachen sollte, als ich auf der Straße war, und mechanisch gieng ich ins nächste Haus, das ich für eine Schenke hielt.

Der Wirth war so gesprächig und so neugierig, als irgend ein Gastwirth im ganzen heiligen römischen Reiche. Er prieß mir erst seinen Sect an, den kein Wirth in der ganzen großen Stadt so zuzubereiten wisse, und fieng nun an, mir meine Geschichte abzufragen die er denn in weniger als fünf Minuten erfahren hatte, und wobey ich auch den Diebstahl nicht verschwieg.

Ein Strom von Schimpfworten auf alle Wirthe, die so spitzbübisch dächten, entströmte seinem Munde, und als einen Beweis seiner Ehrlichkeit mußt' ich auch noch seine ganze Lebensgeschichte mit anhören, die er mit dem Rathe beschloß, zu dem neben ihm wohnenden Advocaten Cajus zu gehen, der mir gewiß zu meinem Geld helfen werde, wenn es irgend möglich sey. Ich befolgte eilig diesen Rath, und stolperte aus Begierde und Hastigkeit über die Thürschwelle des Herrn Cajus, so daß ich eigentlich in seine Studierstube hineinfiel.

Fünftes Kapitel.

Geschwinde Hülfe.

„Festina lente! mein Sohn! festina lente!“ rief mir eine dicke unbehülfliche hinter einem Tisch voll Akten vergrabene Figur mit einem großen Haarbeutel in einem gestreiften Schlafrock zu, „Eile mit Weile!“

Ich begann nun meinen Salm herzusagen.

Die Figur erhob sich langsam von ihrem Sitze, schob einen ungeheuren Schwanenkiel hinter das Ohr, legte die Stirne in Falten, und begann end-

lich: „Mein Sohn, ante omnia schaffe das Hunds, beest aus der Stube.

Ich thats.

„Hast du denn noch Geld, mein Sohn' um „die nöthigen Kosten der Anzeige bestreiten, und „mir Vorschuß zu geben?“

Wenig, aber doch, wenn Sie mir nur helfen, so — — —

„Zähle mir vor allen Dingen fünf Thaler „Vorschuß auf, dann wollen wir sehen, was wei„ter für dich zu thun seyn möchte.“

Auch das that ich.

„Nun, mein Sohn, bey jeder Klage ist eine „genaue Bestimmung nöthig, was, wie viel, von „wem, und aus welchem Grunde gebeten werde?“

Und die Maschine gieng wieder zurück zum Tisch, und schrieb alle Umstände, die ich ihm erzählte, sorgfältig auf. Endlich verabschiedete er mich mit den Worten: „Gehe mit Gott, mein Sohn! „ehe ein halb Jahr ins Land geht, sollst du deine Dukaten wieder haben, wenn der Wirth nicht allen„falls durch eine exceptionem unsere Klage eli„dirt — —“

Um des Himmels Willen, fiel ich ein, in einem halben Jahr? Wie kann ich so lange warten?

„Festina lente! mein Sohn! festina lente! „Gut Ding will Muße haben. Du weißt wohl „viel von Appellationen, und Leuterationen, und „Repliken, und Dupliken, und Liquidationen, und

„Moderationen und — — — Ein halb Jahr, sagt'
„ich, nein! nein mein Sohn! ein Jahr kann darü-
„ber hingehen, ehe du ins Reine kommst."

Ich. (weinend) Aber lieber Herr! wovon soll ich denn die lange Zeit über leben?

Er. (fromm) Dominus providebit!

Ich. Verschaffen Sie mir nur ein Obdach, nur Brod — —

Er. Es ist unbillig, daß man den Kindlein das Brod nehme, und werfe es für die Hunde. Inzwischen — — laß doch hören, was kannst du denn?

Ich. O gar viel, recht sehr vielerley.

Er. So! Zum Exempel!

Ich. Moral — —

Er. Ist nicht im Cours.

Ich. Naturgeschichte.

Er. Allotria!

Ich. Physik.

Er. Passirt nicht für voll.

Ich. Zeichnen.

Er. Nährt seinen Mann nicht. Liebes Kind, das alles sind eitel brodlose Künste, nützen zu nichts, und bringen kein Gedeihen. Rechnungswesen, Stylus curiae, das sind Dinge, worauf man sich in der Welt verlassen kann. — Und nun gehe mit Gott, ich muß jetzt meine Betstunde halten.

Mit lauter Stimme begann nun Herr Cajus ein Lied zu singen, und ich wankte zum Hause hin, aus,

aus, in Verzweiflung, und mit einer Ohnmacht ringend.

Sechstes Kapitel.

Wohin?

Ohne zu wißen, wohin ich gehen wollte, irrte ich durch die Straßen der Stadt. Die Palläste rings um mich, das Rasseln der vergoldeten Carossen, die Läufer und Bedienten, die in prächtigen Livreen vor ihnen herliefen, das alles diente nur dazu, mir mein Elend recht fühlbar zu machen. Ich konnte dies Gewühl nicht ertragen, mechanisch rannte ich zum ersten besten Thor hinaus, lief eine gute Strecke ins freie Feld, und erst dann, als der P*** Grund, das von der Natur ausser der Schweiz nur einmal geschaffene Felsenamphiteater mich aufnahm, kehrte mein Bewustseyn zurück. Ach aber zugleich verlohr sich auch meine dumpfe Gleichgültigkeit, und bitterer Jammer trat an ihre Stelle. Zuwider waren mir die Gärten am Eingange, wo die schöne Welt sich eben so, wie zu Hause ennuyirt, und unempfänglich für die Schönheit der Natur rings umher, die Zeit mit gedankenlosen Gesprächen

tödtet. Die göttliche Ansicht der kleinen Brücke zwischen steilen Felsen, durch die sich ein silbernes Flüßchen in tausendfältigen Wirbeln und Fällen drängt, vermochte mir kaum einen Blick abzugewinnen, und erst in der Gegend der friedlichen Mühlen, wo die niederere, aber eben darum für die Schönheiten der Natur fühlbarere Menschenklasse in trauliche Ruhe ihre Sorgen vergißt, fühlte ich mich wieder. Aber ach! trüb' war mir Leidenden die idealische Natur, erschöpft warf ich mich am nächsten Felsenabhang aufs Moos nieder. Ein schauriges Lüftchen strich durch die halbentlaubten Pappeln, und krächzend flatterten Raben und Dohlen über mir. — Die Brust wollte mir zerspringen, bis ein Thränenstrom ihr Luft machte. Hungrig winselte mir zur Seite mein Hund.

Von ohngefähr blickt' ich auf, und sah einen Mann vor mir, dessen sonderbare Gestalt noch jetzt meinem Geist vorschwebt: Ein rother Ueberrock, der sichtlich die Spuren des Trödelmarkts an sich trug, und unten ausgeschnitten war, um zwey von Perlmutter, alten Türkisen und Topasen zusammengesetzte Uhrketten sehen zu lassen, und ein Paar goldstofne Hosen bekleideten einen Leichnam, der noch über dem Ueberrock ein Ordenskreuz an einem schmutzigen Bande trug. Den runden Hut zierten drey Schnallen, die eine mit rothen, die zweyte mit blauen, die dritte mit grünen Steinen besetzt,

und in der Hand führte dieß Wesen einen langen Krückstock, an den oben ein Pavian geschnitzt war.

„Was fehlt dir, mein Sohn, frägt' er mich „mit einer Art Theilnehmung."

Alles, erwiederte ich in Verzweiflung.

„Wer bist du?"

Ein Unglücklicher, den das Schicksal verfolgt.

Mein Leiden schienen den Mann mit dem Ordenskreuz zu interessiren.

„Willst'u, mein Sohn, eine Bedientenstelle „bey mir annehmen; so kann ich dir helfen."

Ich bedachte mich nicht lange.

„Du hast eben nicht sonderlich viel mehr zu „thun, als meine Bibliothek und meine mathemati„schen Instrumente rein zu halten, hinter mir her„zugehn, wenn ich durch die Straßen promenire, „wobey ich's nicht gern sehe, wenn du zuweit auf „der Seite gehst, damit die Leute doch auch mer„ken, wem du zugehörst. Uebrigens wirst'u mich „beständig, wenn du mit mir sprichst, Ihro Exzel„lenz, Herr Baron von Puterhahn nennen. Da„für geb' ich dir zum Solair alles, was von mei„ner Mittagstafel abfällt, Abends aber mußt du „dich sonst zu behelfen suchen."

So unerfahren ich auch in der Welt war; so besaß ich doch Ueberlegung genug, um einzusehen, daß ich mit meinen wenigen Thalern nicht lange reichen würde, und beschloß daher mit aller nur möglichen philosophischen Resignation, deren ein Jüng-

ling in meinen Jahren immer fähig seyn kann, den Antrag anzunehmen, so wenig reizendes er auch für mich hatte, nachdem ich vorher über die unnachläßliche Bedingung, mich nicht von meinem Hund trennen zu dürfen, eins geworden war.

„Sonderbar,“ dacht' ich, indem ich hinter dem Herrn von Puterhahn nachschritt, und mich herzlich vor den Leuten schämte, die uns begegneten, „sonderbar genug läßt sich dein Schicksal an. Du „lebst glücklich bey deinem Pflegvater, und ein paar „abscheuliche Kerls bringen ihn um, weil er kein „Orthodox ist. Du balgst dich mit einem rechtgläubigen Candidaten der Theologie, wirst von ihm bestolen, von ungläubigen Bauern beschenkt, und „sollst wider deinen Willen Soldat werden. Du „erfährst, wer dein Vater war, es öffnet sich dir „eine Aussicht in die große Welt, und du hast in „dieser mit einem Jäger und einem Soldaten Streit, „wirst von einem Juden geplündert, und von dem „Mann, auf dem du deine Hofnung setztest mit einem Achtgroschenstück abgespeißt. Nun mußt du „mit Gewalt einen Prozeß anfangen, der nie zu „Ende kommen wird, und wirst endlich bey einem „Herrn von Puterhahn Bedienter, der ein Ordenskreuz trägt, und zu Abends nichts speißet.“

Siebentes Kapitel.

Glanz und Sparsamkeit.

Ein kleines Dachkämmerchen, in welches nur zwey Stunden täglich etwas Licht fiel, wurde mir und meinem Pudel zur Wohnung angewiesen. Mit drey starken Schritten hatt' ich seine Länge, und mit dritthalb mittelmäßigen seine Breite ausgemessen. Inzwischen fehlt' es mir drum ausser dem Hause desto weniger an Bewegung, denn Herr von Puterhahn ließ sich keine Mühe verdrießen, um der Welt zu zeigen, daß er einen Bedienten habe. Auf mächtige Vorwürfe durft' ich mich gefaßt machen, wenn etwa eine Rinne oder ein Steinhaufen oder etwas ähnliches mich hinter ihm auszubeugen zwang, so daß ich ihm nicht genau auf dem Fuß nachfolgen konnte.

Uebrigens war's ein sonderbarer Kauz, mein Herr Patron. Alle seine Möbeln waren mit falschen Diamanten und Rubinen, und ächten Granaten und Türkisen garniert. Die mathematischen Instrumente, zu deren Wärter ich angenommen war, bestunden in einigen alten Erd- und Himmelskugeln, an welche der Herr Baron sein Ordenskreuz immer hieng, sobald er sich zu Bette legte, um es früh Morgens gleich wieder über den Schlafrock hängen zu können. An Indigestionen litt ich nie, denn ei-

gentlich hielt ich nur einen Tag in der Woche ordentliche Mahlzeit. An diesem gab der Baron mit einigen Armschülern eine Art Konzert. Da aber dieses bald ins Stecken kam, weil den Sängern die Kehle zu trocken wurde: so schlugen sich gewöhnlich die eingeladenen Gäste ins Mittel, und ließen für sich und die Sänger Essen und Trinken holen, welche Gelegenheit denn mein Herr und ich uns treflich zu Nutze machten, um uns auf eine volle Woche des Mangels bestens vorzubereiten.

Daß ich mich herzlich sehnte, Ihro Excellenz den Herrn Baron von Puterhahn mit seinen Juwelen, mathemathischen Instrumenten und dem Ordenskreuz zu verlassen, wird mir jeder aufs Wort glauben. Ich und mein Hund sahen Gerippen ähnlich, als plötzlich die erwünschte Stunde der Rettung aus dieser Hungersnoth für uns schlug.

Achtes Kapitel.

Ein Portrait.

Ohnweit der Stadt besaß der Markis von Schnappbahn ein Schloß mit einem Garten, zu welchen beyden er, man weiß nicht wie, gekommen war. Inzwischen (wahr ists) Schloß und Garten

waren beyde sehr, sehr schön, und daß der Herr Markis Geschmack besaßen, konnte Ihnen ihr ärgster Feind nicht absprechen. Freylich kam dieser Geschmack den Bauern des ganzen Landes etwas theuer zu stehen, doch das hat, wie jeder weiß, nichts zu bedeuten. Die ganze zauberische Schöpfung war wie aus Nichts hervorgegangen, ehe der Herr Markis den Garten an sich gebracht hatten, gehörte er einem Privatmann, der die Artigkeit gehabt hatte, gerade zu rechter Zeit seinen Verstand zu verlieren, und sich ins Tollhaus bringen zu lassen. Zwar protestirte er gar sehr dagegen, aber ein so geschmackvoller Mann, als der Herr Markis mußte es ja doch wohl besser wissen, ob der vorige Besitzer toll sey, oder nicht.

Baron Puterhahn hatte einst Gelegenheit, in Gesellschaft einiger Fremden dieses Paradies zu besehen, und ich, sein beständiger Begleiter, mußte also auch hieher mit ihm gehn. Bey Gelegenheit eines treflichen Gemäldes, das den Markis vorstellte, wie er mit einem kriegrischen Lächeln auf einer Parforcejagd ein armes Weib überreitet, entwischte meinen Lippen ein unwillkührliches Pfuy! das mir einen Stockschlag meines Herrn, und die Weisung zuzog, augenblicklich seine Dienste zu verlassen.

„Ich nehme dich in die meinigen“ sprach ein schöner ernster Mann, der bey der Gesellschaft war.

„Komm", sprach er, „wir sind hier nicht an unsrer Stelle." Freundlich nahm er mich an der Hand, und führte mich ins Grüne. Herzlichkeit sprach aus jedem seiner Blicke, aber eine düstre Schwermuth ruhte auf seinem Gesicht. Ihm konnt' ich nicht widerstehn, in wenig Minuten erfrug er alle meine kleinen Freuden und Leiden, die er mit warmer Theilnehmung anhörte. „Sohn der Natur," sprach er nun herzlich, „ich will dir deinen „Pflegvater ersetzen. Du bleibst bey mir, und „hilfst mir suchen, was ich finden will, ach! aber „nicht finden werde. Aber dein Achtgroschenstück, „das dir der reiche Prasser gab, an den du empfoh-„len warst, mußt du mir überlassen. Ich will's „ihm zurückgeben."

Schnell gab ichs ihm, und küßte seine Hand. „Und mein Pudel?" fragt' ich schüchtern.

„Er kommt mit dir. Hole ihn, und sey bald wieder hier."

Geschwinder als ein Pfeil, sprang ich nach Hause, entließ kosend meinen treuen Gefährten seiner Gewahrsam, und nahm fröhlich von meinem Dachkämmerchen und dem Puterhahnischen Hause auf ewig Abschied.

Neuntes Kapitel.

Noch ein Portrait.

Herr Plitt, so hieß der Mann, der mich in seine Dienste genommen hatte, galt in der ganzen Stadt *** für einen Sonderling, der viel Geld habe, ohne daß man wußte, wer er sey, und woher sein Reichthum rührte, und der dieß Geld auf die sonderbarste Art von der Welt durchbringe. Grund genug, zu vermuthen, daß er ein natürlicher Sohn eines großen Herrn, oder ein türkischer Spion, oder ein Emissair der Propaganda sey, und noch mehr Grund, alle seine Schritte zu beschleichen, um doch endlich zu erfahren, welche von diesen Vermuthungen die rechte sey. Inzwischen log man auf Rechnung der künftigen Entdeckungen, stritt sich wechselseitig über leere Hypothesen, und vereinigte sich endlich dahin, daß Herr Plitt wenigstens auf jeden Fall ein Thor sey.

Und, gestehen muß man, die Leute hatten nicht ganz unrecht. Herr Plitt war ein schöner Mann, und doch schien er keines der Frauenzimmer von Welt, die sich an ihn drängten, zu bemerken. Hingegen war man ihm auf die Spur gekommen, daß er einem armen Mädchen Geld zur Ausstatung durch den dritten Mann geschickt hatte.

Gewiß mußte er also mit dem Mädchen in Verbindung, und dazu in einer verdächtigen Verbindung stehen, denn wer wird, ohne einmal seinen Namen zu nennen, einige hundert Thaler wegwerfen. Er besuchte weder Casinos, noch Sozietäten — aber es war nichts seltenes, ihn in einer Dorfschenke mitten unter Bauern sitzen zu sehen. Ein ansehnlicher Gesandter ließ sich einst verlauten, daß der Stand des Sonderlings nicht gering sey, und doch nannte dieser sich schlechtweg Herr Plitt. Er schien die Herrn von Adel, die sich würklich so weit herablassen wollten, sich seines Beutels zu bedienen, zu fliehen, und war hingegen öffentlicher Freund eines armen Mahlers, der vorher keinen ganzen Rock besaß. Ein liederlicher Poet, der für ein auf ihn verfertigtes Lobgedicht, worinn er ihn einen Königssohn nannte, nichts erhalten hatte, bewieß nun in einem Pasquill, daß er ein hergelaufener Bettler sey, und die ganze Welt war mit dem Poeten einerley Meinung. Die angeführten Thatsachen bewiesen auch, daß ihm tiefe, und, weil man sie nicht errathen konnte, gewiß boshafte Absichten zu einem so eigenen Betragen bestimmen mußten.

Die Leser mögen inzwischen von dem wunderbaren Manne halten, was sie wollen, genug, er war mein Wohlthäter. Was er mir versprochen hatte, erfüllte er in weitestem Maße, und alles Nützliche, alles Gute, was ich weiß, verdanke ich der Mühe,

die er sich mit mir gab, mich zu seinem Freund zu bilden.

Jetzt erst begann ich die Palinodie meiner übeln Meinungen von der großen Welt, und stimmte den Lobreden meines seeligen Pflegvaters auf unser Jahrzehend bey. Sobald ich von dieser Materie anfieng, lächelte Herr Plitt bedeutend, aber er widersprach mir nicht. „Du wirst die Welt nun mehr kennen lernen", sagte er eines Tages zu mir, denn morgen reisen wir.

Wohin?

„Zu suchen, was du überall anzutreffen glaubst — Menschenglück, zu sehen die schönen Früchte des philosophischen, gesegnetsten aller Jahrhunderte"

Noch einmal nahm ich Abschied von allen mir in kurzer Zeit so lieb gewordenen Gegenden, und von ihren dem großen Theil noch heitern, gutmüthigen und fröhlichen Bewohnern, wallfahrtete noch einmal in den P * * * Grund, und weinte eine Thräne der Freude an der Stelle, wo mich einst der Baron Puterhahn zu seinem Bedienten angenommen hatte, besuchte noch so manches mir ewig unvergeßliches Fleckchen, und bald rollte ich mit Extrapost weiter.

Weinend begleiteten viele Arme den Wagen, in welchem wir abfuhren, aber die feine Welt sagte sich mit schadenfrohem Lächeln ins Ohr, daß der Propagandist das Consilium abeundi erhalten habe.

Viertes Buch,

Reisegeschichte.

Erstes Kapitel.

Ein Caffeehausgespräch.

„Wohl dir!" sagt' ich bey einer Bouteille Burgunder auf dem Richterischen Caffeehause in Leipzig zu mir! „Wohl dir, daß du so glücklich bist, „nun alles Schöne in der Welt mit eignen Augen „sehen zu können! Hier bist du nun, reich, glück„lich, froh! Wer hätte das gedacht, als du von „deinem Dörfchen wegeiltest, ein armer Vertrieb„ner, nicht wissend, wo du dein Haupt hinlegen „solltest! Als du hinter dem Herrn vou Puterhahn „als Bedienter einhergiengst! Nun willst du auch „schwelgen in allen Schätzen, die dir offen stehen, „willst genießen, wo du genießen kannst, und dich

„des schönsten und klügsten aller Jahrzehenden mit „vollem Herzen freuen."

Lauter tönte die Musik im Vorsaale, ein froher Kreis von Menschen aller europäischen Nationen, sich unbekannt, aber durch das schöne Band der Freude vereinigt, sammelte sich um mich, und der Punsch, durch die Munterkeit des Wirths, eines Greises, der an Jovialität dem frohesten Jüngling gleich kam, gewürzt, dampfte in den Bechern. Mir fiel's ein, die Gesundheit unsers Jahrzehends aufzubringen. Viele Gäste an meinem Tisch thaten mir Bescheid, bis auf einen grämlichen Alten, der mit einer wahren Häschermiene mir ins Gesicht sah, mit der Nase in die Luft witterte, und fragte: ob ich etwa gar ein Jakobiner sey, und einige Kaufleute, die vor sich hin brummten: Was geht uns das an! 'S is 'ne schlechte Messe.

Aber mir wars hier nicht blos ums Zechen zu thun. Ich saß ja im Mittelpunkt der deutschen Litteratur, und wollte, so bald als möglich, einige von den Gelehrten kennen lernen, die sich von allen Enden Deutschlands zur Messe in dieser Stapelstadt der Geistesprodukte unsers Vaterlands einfinden. „Ist hier unter dieser Gesellschaft nicht ein vorzüglicher Gelehrter" fragt ich meinen Nachbar, zum Glück für mich einen Buchhändler. „Gelehrte," antwortete er mir, „ja! die kommen selten hieher; „'S ist hier etwas zu theuer! dort sitzt heute 'nmal „Magister X. der das große bekannte Werk über

„das Naturrecht geschrieben hat. 'S geht ihm
„aber schlimm, 'm armen Teufel! — Aber, wie ist
„mir denn? Herr, wenden Sie sich an den Mann
„dort im rothen Kleid! das ist 'n Man, der Dok-
„tor Californ, der Abgott der Lesewelt, der Polar-
„stern des guten Geschmacks, der Lieblingsschrift-
„steller des Publikums! 'N Mann wie 'n Daus!
„Allbeliebt, allbekannt und fleißig, unerschöpflich!
„Fördert alle Messen so 'n zwanzig Alphabete zu
„Tag. An den addreßiren Sie sich, wenn's Ihnen
„drum zu thun ist, einen großen Mann zu spre-
„chen."

Ich beschloß, dem Rath meines Nachbars zu folgen, und wandte mich an den Doktor mit der Bitte, ihn morgen besuchen zu dürfen. Mit vielem Stolz fragte er mich „wer sind Sie, mein Herr?"

Ein Privatmann, der gern das Glück haben möchte, Ihre Verdienste in der Nähe zu bewundern.

„Schammer Diener! Freylich ist meine Zeit
„kostbar, aber doch! Was befehlen Sie? Eine
„Schrift für oder gegen die Aufklärung? Demokra-
„tisch oder aristokratisch? Für die Aufklärung müs-
„sen Sie mir aber theurer bezahlen, denn dagegen
„zu schreiben ist heut zu Tage einträglicher."

Keines von beyden.

„Oder 'ne Rezension? Ausser der allgemeinen
„Litteraturzeitung, und der Berliner Bibliothek, mit
„denen ich über den Fuß gespannt bin, steh ich

„überall zu Befehl. Versteht sich, gegen baare Er„kenntlichkeit."

Auch das nicht.

„Nun, was denn?

Blos, wie gesagt, die Ehre, einen so großen Mann kennen zu lernen.

„Das können Sie aus meinen Schriften."

Ich werde sie lesen.

„Haben also noch nicht? Scheinen 'n großer „Ignorant in der neuern Litteratur zu seyn. Schaf„fen Sie sich bald alle an. Hier ist gleich auch „'ne Ankündigung meines neuen Allmanachs, in „welchem ich die allgemeine Weltgeschichte drama„tisirt liefern will. — Nu! Adieu! ich habe mehr „zu thun."

Höflich ist der Doktor Californius eben nicht, dacht' ich, inzwischen große Männer haben ihre Eigenheiten. Willst's doch mit dem Magister X. versuchen. An diesen wandt' ich mich nun mit der nämlichen Bitte.

„Wenn sie sich morgen die Mühe nehmen wollen," antwortete mir dieser, in der H*** straße ein Dachstübchen zu ersteigen; so sind Sie mir zu einer Pfeife Taback willkommen."

Ich nahm die Einladung an, und trank mit dem Magister noch eine Terrine Punsch. Beym Nachhausegehn bezeigte ich gegen den Herrn Plitt meine Verwunderung über das Benehmen des Doctor Caufornius.

„Du wirst noch viel erfahren," sagte Herr Plitt, „guter Junge, was dich befremden wird. Aber eben, daß du das sollst, ist meine Absicht. Du hast freien Spielraum, zu handeln, wie dich's gutdünkt, und blos dann, wenn jugendliche Unbesonnenheit dich in Gefahren verwickeln möchte, die traurige Folgen für dich haben könnten, werde ich dich warnen. Uebrigens magst du immer zuweilen hie und da anstoßen, dergleichen kleine Witzigungen sind heilsam. Handle also von nun an immer, ohne im mindesten auf mich Rücksicht zu nehmen, am Ende will ich dich über den Ausgang fragen."

Fünftes Kapitel.

Schriftstellerlos.

(wird zu überschlagen gebeten, wenn der Leser nicht selbst Autor ist.)

Ich konnte mein Erstaunen des andern Tages nicht bergen, als ich sah, daß in der Stube des Magisters alles, wo nicht Armuth, doch Dürftigkeit verrieth. Er bemerkte es, und sagte lächelnd: die Stube eines armen Korrektors gefällt Ihnen wohl nicht, mein Herr!

Ich. Ich bitte Sie um Verzeihung, Ihr freundlicher Willkomm giebt ihr mehr angenehmes für mich, als ohne ihn ein Pallast haben

ben würde. Aber wundern muß ich mich allerdings, daß unsre Nation Männer, deren Verdienste allgemein anerkannt sind, nicht besser zu belohnen scheint.

Der Magister. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß verschiedene kleine Natiönchen in Deutschland in dem Sinne, wie sie das Wort Nation nehmen, mit diesem Ausdruck gar nicht zusammen bezeichnet werden können, denn wir haben keinen Nationalgeist. Begreifen Sie aber unter Nation den Staat; so sehe ich nicht ein, warum dieser einen Gelehrten, der auf seiner Studierstube über nützliche Wahrheiten nachdenkt, und die Resultate seines Forschens der Welt bekannt macht, noch besonders dafür belohnen sollte. Würde nur immer dem eigentlichen Staatsdiener ein billiger Lohn für seine Arbeit! Der Gelehrte kann nichts weiter verlangen, als daß man ihn nicht verhindere, seine Ueberzeugungen der Welt vorzutragen.

Ich Das wird doch wohl niemand?

Der Magister. Wollen Sie meiner spotten, oder sind Sie würklich so ein Neuling in der Welt, daß Sie nicht wissen sollen, wie schwer es ist, ein freymüthiges Wort gerade über die Gegenstände, zu deren Erörterung jeder Mensch täglich eine Stunde wenigstens anwenden sollte, laut zu sagen? Wissen Sie nichts von den Leuten, die das Amt haben, alle erscheinende Schrif-

ten nach einer gewissen bestimmten Leiste abzumessen, hinwegzuschneiden was zu diesem nicht paßt und die Bücher so zu verstümmeln, wie man in Italien Knaben verstümmelt?

Ich. Das scheint mir unglaublich.

Der Magister. Ist aber doch so wahr, daß ich es für unnöthig halte, ein Wort weiter darüber zu verlieren, und auf mein voriges Gespräch zurück komme. Verstehen Sie also, um in der angefangnen Materie fortzufahren, unter Nation das gesammte Publikum, so ist dieser Begriff wieder viel zu unbestimmt, um darüber irgend etwas allgemeines sagen zu können. Wer bey den gelehrten Areopagus etwas gilt, der kann deswegen doch bey dem Leseweltspublikum eine sehr unbedeutende Rolle spielen, und eben so geht es wieder im umgekehrten Fall. Der Doktor Californius zum Beyspiel, mit dem Sie gestern sprachen — —

Ich. Nun — —

Der Magister. Dieser Californius ist es gewohnt, daß seine Schriften gleich bey der ersten Erscheinung von allen kompetenten Tribunalen als verworfene Waare geschildert werden, und wie mich dünkt, mit Recht. Hier ist eines seiner Geisteswerke. Nehmen Sie die erste beste Seite zur Probe. Zum Beyspiel gleich hier. Geben Sie einmal ein Stück Californischer Kunst. Ich wills Ihnen vorlesen:

„Xeters. (abominabel lächelnd) Hohle dich der „Teufel, du Schweinhund, schlag' dich der Don„ner in die Erd! Wollt' ich hätt'n Humpen „Wein, und meine Rücke 'n Bissen Brod."

„Zehn Abentheuer. Stech deine Rücke todt, „und sauf Wasser. Sag mir doch, wo ist die Prinzeß? Ist gewiß wieder 'nmal 'm Kerl in „Mannskleidern nachgelaufen, wie sie's immer „zu thun pflegt."

„Xeters. Halt's Maul, und zieh deine Hosen „'nauf. Wird dir die Prinzeß nicht zum Teufel „laufen"

Nun, sind Sie lüstern nach mehr Pröbchen?

Ich. Warlich Nein!

Der Magister. Und doch gilt dieser Californ mehr bey der Lesewelt mit seinen Prinzessinnen, und seinen Humpen, als Göthe, Wieland, und Schiller zusammengenommen.

Ich. Unbegreiflich.

Der Magister. Aeusserst natürlich vielmehr! Werke des gereinigten Geschmacks wollen Leser von gereinigtem Geschmack, und dieser sind wenige. Die Zahl derer, die an solchen Alfanzereyen Geschmack finden, heißt Legio, und das ist, denk' ich, natürlich, weil ein grelles buntes geklecktes Gemälde immer dem ungeübten Auge mehr gefällt, als ein einfacher Christuskopf voll Würde und Schönheit.

Ich. Aber was halten Sie von den Schriftstellern, welche diesem verderbten Geschmack fröhnen?

Der Magister. Wenn sie sich durch unmäßigen Stolz auszeichnen, wenn ein fader Ritterromanenschreiber allgemeine Achtung fodert, oder sich mit Kloppstock, Wieland und Göthe in eine Reihe setzt, so lächle ich. Thun sie aber das nicht — je nun, so sehe ich nicht ein, warum sie gerade mehr Tadel verdienen sollten, als der Uhrmacher, der gute Fabrikuhren verfertigt, und auch für weiter nichts, als Fabrikuhren verkauft.

Ich. Bester Herr Magistre! der Unterschied zwischen Geisteswerken und Fabrikarbeit ist doch wohl so groß, daß beyde sich nicht wohl vergleichen lassen.

Der Magister. Bitt' um Vergebung. Fragen Sie einmal unsre Fürsten darum, und die Nachdrucker. Und dann! Nehmen Sie den Fall an, daß jemand von Schriftstelleren lebt, und manchmal leben muß! Wenn er nun entweder die Kraft nicht hat, gute Werke hervorzubringen, oder, wenn ihn die Erfahrung lehrt, daß er bey Fabrikarbeit sich gut steht, während er bey der fleißigsten Arbeit kaum satt Brod verdient, können Sie es ihm denn verdenken, wenn er sich auf die erste legt?

Ich. Aber der Beyfall der edlern Welt?

Der Magister. Nährt nicht, lieber Mann! und der Beyfall der Friseurs, Kammerjungfern und Bedienten, die sich am Lohn einen Groschen abdarben, um in einer unsrer zahlreichen Lesebi-

bliotheken ihren litterarischen Heißhunger zu befriedigen ist dem Verleger, und folglich auch dem Verfasser in ökonomischer Hinsicht mehr werth. Besuchen Sie einmal zur Probe ein solches Lesemagazin, und fragen Sie nach Wielands und Herders Schriften, Yoricks Reisen ꝛc. selten werden Sie sich vergeblich erkundigen. Verlangen Sie hingegen den Burgfrieden, die Schreckensszenen, die empfindsame Reise nach Schilda, und dergleichen tolles Zeug; so wird Ihnen der Verleiher nur aus großer Gefälligkeit, und auf ein Paar Tage damit dienen.

Ich. Aber tragen denn die vielen kritischen Journale in Deutschland nichts zur Verbesserung des Geschmacks bey?

Der Magister. Wenig in Rücksicht auf das gemeine und zahlreichste Lesepublikum, denn dieses liest und versteht sie nicht. Mehr vielleicht wirken sie auf die Verbesserung der Schriftsteller selbst, doch auch hier nur der bessern, denn die schlechten sind immer überzeugt, daß ihnen Unrecht geschieht, was doch unter 10malen nur höchstens achtmal der Fall seyn kann.

Ich. Also doch zuweilen ist?

Der Magister. Allerdings, selbst bey den besten Journalen, wenn sie gerade für oder wider eine Sache Parthey nehmen. Bey den minder guten, und schlechten, wo man Rezensionen annimmt ohne zu wissen, von wem sie kommen,

oder wo wirklich unbärtige Leute und Menschen ohne Sinn rezensiren *), oft. Inzwischen darf man in der Regel annehmen, daß die Herren Schriftsteller, die sogenannte Antikritiken einschicken, zumal, wenn diese grob ausfallen, oder von Rezensenten-Neide, von heimlichen Kabalen reden, Unrecht haben. In dem einzigen Fall würde ich mir eine Antikritik erlauben, wenn der Rezensent die Person oder den moralischen Charakter des Verfassers angreifen sollte, als wozu er auf keinen Fall befugt ist. Im übrigen wird die Antikritik verlacht, wenn der Rezensent Recht hat, unnöthig aber ist sie, wenn er Unrecht hat.

Ich. Ihrer Aussage nach, lieber Herr Magister! scheint es mir aber doch, als wenn diejenigen Recht hätten, welche über den Verfall der gründlichen Gelehrsamkeit in Teutschland klagen.

Der Magister. Was nennen Sie gründliche Gelehrsamkeit? Ich verstehe nur diejenige darunter, die dem Menschengeschlecht am meisten nützt.

*) Zum Beyspiel dient die Rezension der Reisen ins mittägliche Frankreich, und der Reise nach Braunschweig von Knigge in der Oberteutschen allgemeinen Litteraturzeitung, einem Journal, das sonst gewiß unter die guten gehört. — Der vielen Leser, die so gern nach Personalschilderungen spähen, wegen, halte ich es übrigens nicht für ganz überflüßig zu versichern, daß weder der Magister X. noch D. Califors Schilderungen von Individuen seyn sollen.

Und diese verfällt nicht, im Gegentheil war sie nie so blühend, als gegenwärtig. Nennen Sie mir ein Zeitalter, wo so viele nützliche, sonst in dicken Folianten begrabene Wahrheiten im Umlauf waren, wo man sich so viel um fruchtbare Gegenstände bekümmert hat, als eben jetzt. Ich kenne diese Klagen über den Verfall der gründlichen Gelehrsamkeit auch. Aber, wer sind denn diejenigen, die darüber am meisten schreyen? Etwa Philologen, die nur den tödenden Buchstaben, aber nicht den Geist der Alten gefaßt haben, und Wunder wie viel gethan zu haben glauben, wenn sie die Anmerkung machen: Hut ist eine Bedeckung des Kopfes von Filz, oder wenn sie mit tiefsinnigen Untersuchungen herausgebracht haben, welche Hutform die älteste gewesen sey. Lieber Freund: es giebt in den sogenannten soliden Wissenschaften so gut Charlatane, als in den schönen. Wie nennen Sie den Mann, der ohne Gefühl, ohne Kunstkenntniß, doch für Künstler und Mahler schreibt? den Mann, der berechnet, wie viel Menschen auf einem gleich vertheilten Erdreich ohne künstliche Bedürfniße sich ernähren könnten, und nun Populationsromane ausheckt, wähend in dem Ländchen, das er unbevölkert nennt, hunderte von Menschen verhungern möchten.

Ich. Sie müssen mir aber auch zugestehen, daß gründlicher Fleiß unsern Alten eigenthümlicher war, als den Neuern?

Der Magister. In gewisser Hinsicht vielleicht, aber in anderer wieder nicht. Rechnen Sie doch auch etwas darauf, daß unsre neuern Methoden die Erlernung einer Wissenschaft um vieles erleichtern, und daß es Thorheit seyn würde, sie sich selbst ohne Noth schwieriger zu machen. Doch — lassen Sie uns abbrechen, denn unsre Raisonnements werden wenig helfen.

Ich. Genug also, lieber Magister! Haben Sie aber doch die Güte, und sagen Sie mir, welche Gelehrte ich hier noch haupsächlich besuchen soll?

Der Magister. Wenn Sie meinem Rath folgen wollen, und nicht gerade bey einem oder dem andern etwas zu thun haben, keinen. Dem Gelehrten, der äusserst beschäftigt ist sind dergleichen Besuche nicht immer willkommen, und es steht zu wetten, daß Sie von ihm verdrüßlicher hinweggehen, als Sie kommen.

Ich. Warum?

Der Magister. Weil Sie die Ideen von den vortreflichen Schriften des Mannes auf seine Person und seinen Umgang mitübertragen, und nun in der Erwartung stehen, in den Paar Minuten, die Sie bey ihm zubringen, etwas recht ausserordentliches, recht schönes zu hören. Dieß ist nun nicht immer möglich, und nun werfen Sie eine Art von Zorn auf den unschuldigen Mann, der ihre zu gespannte Erwartung nicht befriedigte. Gehen Sie lieber an öffentliche Orte, dort wer-

den Sie am besten Gelegenheit haben, Gelehrte, die zugleich angenehme Gesellschafter sind, kennen zu lernen. — Ueberdem muß ich Ihnen sagen, daß ein Besuch ex Professo heut zu Tage verdächtig ist, denn man hat der Exempel gar zu viele, daß Leute in Deutschland herumstreichen, die Domestica berühmter Männer ausspüren, und hernach drucken lassen. — Nun aber genug von allen gelehrten Dingen, und zur Pfeife gegriffen.

Drittes Kapitel.

Mysterien.

Einige Tage nach diesem Gespräch besuchte ich in Begleitung des Herrn Plitt die Promenade. Ein Unbekannter wohlgekleideter Mann blieb plötzlich vor mir stehen, strich ernsthaft einigemal über das Gesicht, rückte an seiner Halskrause, und schien eine Antwort zu erwarten. Als diese nicht erfolgte, giengen feyerlich und langsam die Worte aus seinem Munde: Morgen sollst du mich kennen lernen, und schnell gieng er nun fürbaß.

Der ganze Auftritt befremdete mich, und Herr Plitt wollte oder konnte mir das Räthsel nicht lösen.

Es bleibt mir also nichts übrig, als den Tag der Enthüllung geduldig zu erwarten.

Er verstrich, aber niemand ließ sich sehen. Endlich gieng ich, die ganze Sache für Scherz haltend, aufs Caffeehaus, und siehe da! der Mann von gestern stand auf einmal, in einem Mantel gehüllt, hinter mir.

Sie sind, sprach er, indem er sich höflich zu mir wandte, wohl begierig, zu erfahren, was meine gestrige Avanture mit Ihnen bedeute. Folgen Sie mir auf mein Zimmer.

Ich gehorchte, und der Mann führte mich schweigend durch mehrere enge Gäßchen in ein kleines Haus, und in diesem in ein finsteres Winkelstübchen. Er bemerkte meine Befremdung darüber, und begann folgendermaßen:

„Sie wundern sich, lieber junger Mann vermuthlich über das armselige Ansehen dieses Stübchens. Lernen Sie, daß der Schein trügt.“

Ab warf nun der Unbekannte seinen Mantel, und es blinkte mir ein Kreuz von Silberblech mit seltsamen Hieroglyphen bezeichnet, entgegen.

„Sie sehen in mir,“ fuhr er fort, „einen Abgesandten der unbekannten Obern des hohen, erlauchten und sehr ehrwürdigen Ordens der Eklektiker. Dunkelheit heißt mein Gewand und Armuth meine Hülle. Verborgen in der Mitternacht

„arbeite ich an den sieben Säulen des ewigherrli-
„chen Tempels. Mein Gewerbe heißt Finsterniß.“

Ich stand stumm, und erstaunt.

Der Unbekannte. Doch deinen Ohren, Jüngling, ist meine Sprache fremd. Dein Verstand begreift, deine Sinne fassen mich nicht. Aber der Schleyer soll zerreissen, der Nebel schwinden der dir das Allerheiligste verbirgt. Oefne deine Augen dem Licht. Ich will menschlich mit dir reden, bis du die Harmonie der Sphären hast verstehen lernen. Ich habe dich beobachtet, Jüngling, und würdig befunden, einzugehen in die Tempel der Göttin, der ich opfre. Gefahren lauschen auf jedem deiner Schritte, die abscheuliche Rotte der Weltverwirrer hat ein Augenmerk auf dich, aber ich will dir einen Panzer leihen, einen Krebs anziehen, an dem die Pfeile der Sternschnuppen-Lichtträger und Philanthropie-Prediger abprallen sollen.

Ich Aber, ich begreife nicht — — —

Der Unbekannte. Gottlob! daß Sie nicht begreifen. Das Begreifenwollen ist eben das Verderben unsers Jahrhunderts. Daher entstehen eben die Gräuel und Mordthaten. Darauf beruht der verfluchte und vermaledeyete Philosophen-bund. Das Führenlassen, das Dahingeben, das Gefangennehmen der Vernunft, die heilsame Dunkelheit sind das Glück der Menschheit. Leider! ist dieses Glück von uns Teutschen, und aus dem

dem grösten Theil von Europa geflohen, und nur in dem glücklichen Spanien, Portugall, Rußland und Italien noch anzutreffen. Aber verzagt nicht ihr Armen! fürchtet euch nicht vor den Weltverwirrern, die Zeiten der Wiederherstellung nahen. Junger Mann! Sie glühen fürs Gute, fürs Edle. Desto leichter sind Sie zu verführen. Hüten Sie sich!

Ich. Aber ich merke doch nichts von den fürchterlichen Menschen, die Sie so oft erwähnen.

Der Unbekannte. Ist es möglich? O der unbeschreiblichen Blindheit. Haben Sie nichts von der Propaganda gehört?

Ich. Ja, doch in Teutschland nicht.

Der Unbekannte. Nicht? und ich sage Ihnen, es ist fast kein Haus in Teutschland, wo nicht ein Propagandist verborgen ist. Aber eben diese schädliche Sicherheit ist es, worauf die schändlichen Lichtträger, die alle Thronen und alle Religionen umstürzen wollen, rechnen. Wissen sollten das die Kurzköpfe, oder schweigen. Denken Sie um Gotteswillen, es giebt Leute, welche die Listen der Subscribenten auf ein Journal, das ich herausgebe, stehlen wollten. Ist das nicht ein augenscheinlicher Beweis, wie weit der Philosophenbund schon ausgebreitet ist. Lieber junger Freund! ein Journal, das ich herausgebe, und das einzig in seiner Art ist, ist überall verhöhnt, und in manchen gelehrten Zeitungen gar nicht an-

gezeigt worden. Wer kann anderst daran Schuld seyn, als die Propaganda? Ja, ich merke sogar, daß man mir mit Gift nachstellt. Sie kennen doch meine Zeitschrift?

Ich. Noch nicht.

Der Unbek. Augenscheinlicher Beweis, daß Sie schon in den Stricken der Jacobiner sind. Gerade die Subscription ist das Zeichen derer die reines Herzens sind, und ich hoffe es bey den mächtigen und hohen Häuptern, die Glieder unsers Ordens sind, bald dahin zu bringen, daß alle, die nicht darauf subscribirt haben, aus allen Reichen der Welt verwiesen werden. Doch bey Ihnen ist diese Unterlassungssünde aus Unwissenheit geschehen. Bezahlen Sie mir also gleich einen Louisd'or, und es soll damit gut seyn.

Ich thats, und versicherte nochmals meine Unschuld an allen jakobinischen Ereignissen. Aber, erlauben Sie mir, fuhr ich fort, wie kommt es, daß die erhabene Gesellschaft, deren Glied Sie sind, von mir unbekannten Menschen etwas wissen sollte?

Der Unbek. Uns ist nichts unbekannt, was uns von fern oder näher interessiren kann, denn unser Orden ist sozusagen, allgegenwärtig. Im Rathe der Feinde sitzen unsre Brüder oben an, in tausendfachen Verkappungen wallen wir umher, und selbst die Geheimniße des Geisterreichs — doch stille, geschwätzige Zunge! Was uns bewogen hat, auf Sie gerade Rücksicht zu nehmen, ist die

Bemerkung, daß Sie reisen, Gelehrte besuchen, und also fähig sind, unsre Listen von teutschen Jakobinern zu vermehren. Sind Sie entschlossen, in unsre Verbindung zu treten?

Ich. Noch kenne ich Sie nicht genug.

Der Unbek. (grob) Herr! das sind leere Ausflüchte. Sie müssen, oder Sie sind nirgendwo vor uns sicher. Ich merke, ich merke, das Gift hat Sie schon angesteckt, aber — — — Herr, warum tragen Sie eine dreyfarbige Weste?

Ich. Ich begreife nicht.

Der Unbek. Aber ich! Glauben Sie, wir wissen nicht, was Sie damit wollen? die Kokarde kömmt noch, mit der Weste fängt man an.

Ich. Ich bitte Sie.

Der Unbek. Bitten hin, und bitten her! Ich frage Sie nochmal, mein Herr, wollen Sie sich in die Gesellschaft der Eklektiker aufnehmen lassen oder nicht?

Ich. Noch weiß ich ja nicht einmal, wo und wie ich dieses Glücks theilhaftig werden könnte?

Der Unbek. Wo reisen Sie von hier aus hin!

Ich. Nach B***

Der Unbek. O schlimm! schlimm, wahrhaftig Als ich bey allen teutschen Bühnen nach Jakobinern *) spionirte, war ich dort, und fand ein wahres Sodom und Gomora. Doch giebt es

*) St****** und Z****r!!!

seit einiger Zeit ein Häuflein der Gerechten, das, so der Herr will! die Gottlosen und Profanen bald unters Joch bringen wird. Hier mein Freund, haben Sie eine Addreße an einen hochehrwürdigen Bruder dort! Und nun, wehe über Sie, wenn Sie meine Warnungen nicht benutzen. Jetzt leben Sie wohl, mich rufen Geschäfte.

Ich. Aber — —

Der Unbek. Kein Aber, oder Fluch und Verderben über Sie. Leben Sie wohl!

Viertes Kapitel.

Raisonements eines Sonderlings.

Die Sprache des geheimnißvollen Mannes gefiel mir gleich beym ersten Anfang so wenig, daß seine plumpe Werbung ihm auch ohne die Rathschläge des Herrn Plitt nicht gelungen wäre. Dieser bestätigte mich noch mehr in meiner Meinung, als ich ihm mein Abentheuer erzählte.

„Die ganze Sache scheint mir, sprach er das Werk einiger Schwärmer und einiger Schurken zu seyn, von denen manche würklich in ihrer verbrannten Einbildungskraft Gespenster erzeugten, und andere die lächerliche Furcht davor benutzen, um sich

eine Art von Wichtigkeit zu geben, Spekulation auf anderer ehrlicher Leute Geldbeutel zu machen, und mit unter braven biedern Männern, denen sie gram sind, ein Bein unterzustellen. Diese jämmerlich plumpe von erbärmlichen Menschen ausgeführte Schelmerey kann dich auf andere Fälle vorsichtig machen, wo klügere Spitzbuben ein Experiment dieser Art mit dir vorzunehmen Lust haben möchten. Mit etwas mehr Feinheit würden dich Abentheurer solcher Art vielleicht in ihr Netz haben ziehen können. Ich rathe dir deshalb, um in Zukunft gewitzigt zu seyn, in B*** deine Addreße zu benutzen, blos um diese Lächerlichkeiten auf einmal satt zu bekommen."

Sie halten also wohl von solchen geheimen Verbindungen, deren Mitglieder sich mit weitaussehenden Planen beschäftigen, nicht viel?

„Gar nichts, und wenn die Absichten der Stif-„ter auch würklich noch so gut seyn sollten."

Ich. Es sollte aber doch scheinen, daß sich durch eine solche geheimnißvolle, auf Sinnen und Einbildungskraft der Menschen würkende Gesellschaft viel Gutes hervorbringen ließe?

Herr Plitt. Beym ersten Anblick freylich, allein die Erfahrung, und auch schon ein bloßes unpartheyisches Nachdenken lehren uns das Gegentheil. Wer meine Sinne betäuben will, dem kann ich mit allem Recht mistrauen. Um etwas großes auszurichten, muß man den Verstand vielmehr zu schärfen, und alle Täuschung zu entfernen suchen,

chen, als daß man jenen benebeln, und diese aufzuregen suchen sollte. Ueberdem geht der Zweck solcher Gesellschaften immer mit auf große Ausbreitung, und dann eignet sich entweder ein Bösewicht das Ruder zu, oder sie zerfallen in kleine unnütze, höchstens unschädliche Spielereyen. Dieß ist dem Lauf der Dinge angemessen. Meistens aber haben Partheygeist, Verfolgung gegen Andersdenkende, Cabalen, und mißgeleitete Thätigkeit ihren Sitz gerade in solchen Gesellschaften, die doch am meisten von Bruderliebe gegen das menschliche Geschlecht schwatzen, und mit Floskeln ihre Pflichten zu bezahlen wähnen. Die wenigen guten Werke, die mit unter dadurch erzeugt werden, sind Kinder einer prahlenden Charlatanerie, und gleichen den Wohlthaten, hinter welche sich Lotterie-Unternehmer verstecken, um die Interessenten unter dem Schutz eines Privilegiums desto sicherer bestehlen zu können.

Ich. Sollte aber eine Gesellschaft dieser Art nicht um deswillen mehr würken können, weil Fürsten sich unter sie aufnehmen lassen, und hier von Männern, die sich sonst dem Range nach ihnen nicht nähern dürften, vielleicht manche nützliche Wahrheiten erfahren.

Herr Plitt. Guter Junge! Fürsten sind auch hier Fürsten! Die Aufnahme eines gekrönten Herrschers in eine solche Gesellschaft ist nicht viel besser, als ein Theaterprolog an einem fürstlichen

Geburtstag, eine fade Schmeicheley, höchstens ein wechselseitiger Kützel der Eitelkeit, es müßte denn, was öfter zu geschehen pflegt, als man glaubt, die ganze Sache gar in eine Art von — Spionenschule ausarten. Kurz, keine geheime Gesellschaft von den Eleusinischen Geheimnißen an bis zur Rosenkreuzerey war noch etwas anderes, als eine Mischung von Charlatanerie, Spielerey, Schwärmerey und Cabale *).

Ich. Doch ist die Sucht darnach so allgemein.

Herr Plitt. Eben weil in diesen Geweben so manche Leidenschaften berührt werden, von denen kein Mensch ganz frey ist, Eitelkeit, Sucht eine Rolle zu spielen, und Neugierde. Daher können freylich die Unternehmer einer solchen Spekulation versichert seyn, immer gutwillige Thoren, die bereit sind, sich täuschen zu lassen, oder Schlauköpfe, die andere zu täuschen hoffen, in ihre Schlingen zu ziehen. Die Furcht derer, die kein gutes

*) Nur für sehr schwache Leser glaube ich die Erinnerung nöthig zu haben, daß ich bey den Karrikaturgemälden, die jetzt folgen, nichts weniger als einen Ausfall auf eine geheime Gesellschaft im Sinn habe, sondern blos alle Geheimniskrämerey, die sich sogar bis auf Universitäten erstreckt hat, lächerlich zu machen wünsche — Uebrigens ist es eine traurige Bemerkung, daß nicht die Aufklärung allein diesen Verbindungen Hinderniße in den Weg gelegt hat.

Gewissen haben, leiht dann oft solchen Verbrüderungen ein Ansehen, das auf nichts gegründet ist, als das Geschrey der Profanen, die sich fürchten, man verbinde sich gegen sie, oder sich ärgern, daß man sie übergangen hat, sie, die doch eben so wohl eine große Rolle spielen zu können glauben.

Ich. Es ist aber doch nicht zu läugnen, daß zuweilen die wichtigsten Entwürfe durch solche Verbindungen ausgeführt worden sind.

Herr Plitt. Richtig, aber wer möchte wohl in eine Gesellschaft treten, um in einem solchen Fall sich zum Werkzeug einiger Wenigen zu verdüngen, die, um ein plumpes Sprüchwort zu brauchen, mit anderer Leute Pfoten die Castanien aus der heißen Asche holen wollen. — Doch vielleicht würkt eine Erfahrung, die du selbst machst, mehr auf dich, als meine Gründe, und ich will dir ja überhaupt meine Meinung nie aufdringen. Komm also nach B***!

Fünftes Kapitel.

Für empfindsame Seelen.

Kaum waren wir in B*** angekommen, als ich durch ein seltsames Abentheuer beynahe Eklektiker und den Unbekannten vergessen hatte.

Nachdem ich mich an den prächtigen Pallästen und dem bunten Menschen-Gewühl der grossen Stadt satt gegaft hatte, wandelte ich an einem Abend im Park. Schon verlohren sich die Spaziergänger, und der röthliche Rand der Wolken verlosch, der sich in der S*** spiegelte. Hinter den Zelten wandelte ich am Ufer fort, als ich nicht weit von mir eine weibliche Gestalt erblickte, die, ohne mich gewahr zu werden in einem Busch kniete, und, wie es schien, betete. Ich stand still, um sie zu beobachten. Tiefer inniger Kummer sprach aus ihrem blauen Auge, das starre Lächeln der Verzweiflung schwebte auf ihren Lippen, wild flog ihr blondes Haar um den Busen, den schmerzhafte Seufzer hoben, und endlich warf sie sich, übermannt von Schmerz nieder, und schluchzte laut.

„Gerechter Gott!“ rief sie endlich laut aus, „gerechter Gott! so ist denn kein Erbarmen, keine „Hülfe mehr für mich unter den Menschen! So muß „ich denn verzweifeln, oder — — (mit einem Schrey des Schmerzens) „Gott! das verworfenste aller Ge„schöpfe werden. Nein! nimmermehr soll das ge„schehen! Geist meiner verklärten Mutter! Sieh „herab, auf deine verlassene, deine unglückliche Toch„ter! Sieh herab, und stärke mich, deiner würdig „zu seyn! Gieb mir Kraft, rein und unschuldig zu „sterben, gieb mir Kraft, mein Leben der Tugend „zum Opfer zu bringen.“

Sie schwieg eine Weile, sah dann mit einem Blick, der Verklärung stralte, zum Himmel, und fuhr endlich endtschlossener fort:

„Sterben! in dieser Fülle der Gesundheit! in „diesem Lenz des Lebens, wo alle Pulse, alle Ner„ven nach Genuß streben, entsagen allen deinen „Freuden, du süße Würklichkeit, allen deinen Träumen, „du holde täuschende Hoffnung! Alle Wonnen, die „mir meine Fantasie vorzauberte, vertauschen mit „einem kalten Grab! Vater im Himmel! es ist hart! „Aber immer besser, rief sie in der wildesten Bewegung, „als entehrt leben, ein Scheusal, gequält „vom marternden Gewissen, immer besser, als sich „dem Laster weihen. Nein! es ist beschlossen, ich „will sterben. Stärke mich, Geist meiner Mutter! „Empfangt mich, ihr Fluthen, endet meinen Jam„mer, rettet mich von der Schande."

Hinab bog sie sich über den Fluß, ich sprang zu, eben als sie sich in die Fluth stürzen wollte, und ohnmächtig sank sie in meine Arme.

Sechstes Kapitel.

Traue — —

„Lassen Sie mich," rief die Unglückliche, als sie wieder zu sich kam, „lassen Sie mich!"

Und was wollen Sie dann, liebes Mädchen!

„Enden, mich retten.“

Und auf diesem Wege? O Mädchen, warum willst du verzweifeln, da sich dir Hülfe darbietet

„Hülfe! Hülfe für mich? Geh, Verführer, „wer rief dich? wer wollte deinen Beystand? Lockt „ich dich hieher? bat ich dich? trug ich mich dir an? „Was that ich dir, daß du dich mir aufdringst?

Sie schwärmen, gutes Kind. Fassen Sie sich! Welcher Barbar, welches Ungeheuer müßt' ich gewesen seyn, hätt' ich Sie Ihren schrecklichen Vorsatz ausführen lassen. Es wird ja wohl für Ihr Unglück noch eine Rettung geben. Alles, was ich thun kann, steht Ihnen zu Diensten. Jede Unterstützung — —

„Ich bin nicht feil, weil ich elend bin. Ersparen Sie Ihre Kunstgriffe, mein Herr! O über „die großen Menschenkenner! Auf Jammer, auf „Verzweiflung gründen sie ihre Spekulationen, und „die Thränen des Elends verkünden ihnen ihre wollüstigen Stunden. Aber Sie haben sich geirrt. „Eh' des Majors Arme mich je umfassen, eh' „mag der Henker mich zum Schaffot schleppen.“

Sie irren sich, bey Gott!

„Würklich? Irrt ich mich auch da, als „Sie mit dem Major kamen, und meiner Mutter „die Unschuld ihrer Tochter abkaufen wollten, als „Sie mit Tygerhärte dann die kleine Schuld von „ihr forderten, als Sie über ihren Leichnam hohn-

„lachten, als — — O! Pfuy! Pfuy! über eure
„Schlauheit."

Bey Gott, Sie irren sich. Ich bin ein Frem-
der, und weiß nicht, wovon Sie sprechen.

„Lügner, giftiger abscheulicher Lügner!"

Sie sah mich an, und schien etwas betroffen.

„Verzeihen Sie. Sie haben Recht, mein
„Herr! Ich verkannte Sie doch. Aber — — (mit
dem Ausdruck des bittersten Unwillens) „Sie sind
„doch ein Mann?"

Ein ehrlicher Mann! Ein Mensch, der Ge-
fühl für fremde Leiden hat, der gern Thränen trock-
net, gern hilft, wo er helfen kann, aber nie wis-
sentlich einem Auge Zähren entlockt, nie wissentlich
einem seiner Mitgeschöpfe eine trübe Stunde verur-
sacht hat.

Zweifelnd sah sie mir ins Gesicht.

Armes Mädchen! Um Sie so jung zu einem
solchen Grad von Mistrauen gebracht zu haben,
wie müssen die Menschen Ihnen mitgespielt haben.

„Mitgespielt? o wahrlich, ja, das haben sie.
„Mein Herr! dieß Auge netzten seit meiner Kind-
„heit wenig Zähren, in diesem Busen tobt' es einst
„nicht so stürmisch, ich war sanft. Aber jetzt — —

Soll Ihnen Hülfe werden. Sagen Sie mir
nur, wie und ob ich helfen kann?

Sie schwieg und schüttelte den Kopf.

Noch immer kein Zutrauen? Noch immer Ver-
dacht, daß ich aus eigennützigen Absichten Trost an-

biete. Ich will Sie nicht kennen, will nicht wissen, wer Sie sind, will selbst die Ursache Ihres Kummers nicht zu erforschen suchen, nur sagen Sie mir, wo ich helfen kann.

„Ist es möglich! O dank dir Gott! es giebt „noch Menschen. Edler Mann, das müssen Sie „seyn, denn so kann sich das Laster nicht verstellen, „diese Sprache die Wollust nicht heucheln, Edler „Mann! Zum erstenmal seit drey schrecklichen ban„gen Tagen kehrt wieder Zutrauen zur Menschheit „in dieß zerrissene Herz zurück, zum erstenmal lern' „ich wieder hoffen. — Ja, ich will mich Ihnen „entdecken. Nur einige Augenblicke gewähren Sie „mir, um mich zu fassen. — Nun dann, so hören „Sie die Geschichte meines Jammers."

Siebentes Kapitel.

Schaue — —

„Ich bin die Tochter einer armen Predigerswittwe, die seit meiner Kindheit mit mir in dieser Stadt wohnt. Unsrer Hände Arbeit nährten uns zwar kümmerlich, doch wurden wir satt. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen von unsrer Lebensart weiter nichts sage, als daß sie eingezogen und rechtschaffen

war. Meine gute Mutter war kein ganz gewöhnliches Weib. Sie wußte, daß sie mir auf einem ehrlichen Wege kein glänzendes Loos bereiten könnte, und richtete daher ihr ganzes Augenmerk dahin, mich Zufriedenheit mit Wenigen, und die Fähigkeit, dieß Wenige zu erarbeiten, zu lehren. Dieser Absicht zu Folge verlebten wir unsre Tage in einem kleinen Hinterstübchen zwischen Gespräch und Arbeit getheilt, einförmig, aber doch glücklich, wenigstens ohne Kummer."

"Ich wuchs heran, und war, wie man mir sagte, nicht häslich. Ach! diese wenigen Reize machten mein Unglück. Bey einer Frau, die Bestellungen auf Stickereyen annimmt, und unter ihr bekannte Arbeiterinnen vertheilt, sah mich der reiche Major R*** als Wollüstling hier allgemein bekannt, und beschloß von dem Augenblick an, mich unglücklich zu machen. Die Frau, die uns Arbeit verschaffte, war, wie ich erst nachher erfuhr, vom Major oft als Verführerin und Kupplerin gebraucht worden, und willig ließ sie sich auch diesmal in ein Complot gegen mich mit ihm ein.

"Von nun an bekam ich immer mehr Arbeiten, die ich im Hause der Kupplerin beendigen sollte. Fast allezeit kam der Major, und bestellte etwas, so oft ich im Zimmer stickte. Anfangs schien er mich kaum zu bemerken, bald aber begann er sich zuweilen in gleichgültige Gespräche mit mir einzulassen. Diese wurden aber bald lebhafter, und die Absichten

des Verführers entwickelten sich immer mehr. Die Kupplerin spottete über meine Schüchternheit, lobte den Major, wenn er nicht da war, so ausschweifend, daß es mir Unerfahrnen sogar auffiel, ließ mich mit ihm allein, wenn er kam, und der Wollüstling wurde endlich so dreiste, daß ich meine Mutter bat, mich seinen Angriffen zu entziehen."

„Die gute Frau verbot mir von nun an jeden Schritt in das Haus des abscheulichen Weibes, aber das abscheuliche Geschöpf versagte uns von dem Augenblicke an auch jede Arbeit, und verschwärzte uns, wo sie nur konnte. Unsre Umstände hatte sich sehr verschlimmert, und ich war drum von den Verfolgungen des Majors um nichts freyer."

„Denn eifrig verdoppelte er seine Bemühungen, mich in die Falle zu locken, und durch List über meine Tugend zu siegen. Meiner Mutter geschahen durch Mittelspersonen manche entehrende Vorschläge; einst war ich sogar in Gefahr, in ein Gartenhaus gelockt zu werden, wo mich schwerlich irgend etwas hätte retten können. Dennoch wachte immer ein Schutzengel über mich. Erlauben Sie mir, alle diese Bosheiten und Intriken eines Wollüstlings zu übergehen, und nur das Meisterstück von Schändlichkeit zu erzählen, das meine Mutter ums Leben, und mich zur Verzweiflung brachte."

Laut weinte das Mädchen, und erst nach einiger Erholung fuhr sie fort.

„Ein Geistlicher, der ehedem in der Nähe meines Vaters wohnte, und diesem seine nachher erlangte beßre Versorgung zu danken hatte, lieh von Zeit zu Zeit meiner Mutter Geld, so daß seine Forderung zuletzt auf achtzehn Friedrichsd'or anwuchs. Er schien diese Unterstützung als einen Zoll der Dankbarkeit anzusehen, und hatte sie meiner Mutter gerade die letzte Zeit über unter den mitleidigsten Tröstungen beynahe aufgedrungen."

„Kummer und Nahrungssorgen warfen meine Mutter aufs Krankenbette. Und in dieser Periode erschien, als unser strenger Gläubiger, — der Major, der den höllischen Plan mit dem Geistlichen abgeredet hatte, um nun durch Gewalt zu zwingen, was er in Güte nicht erhalten konnte. Nochmal erneuerte er seine schändliche Anträge, und nochmal wurde er mit Verachtung abgewiesen. Nun ließ der Grausame sogar das Bett meiner kranken Mutter wegnehmen, und diese erlag. Ach! keine Arzney, — — keinen Arzt — — keine Labung konnt' ich ihr verschaffen — — ich bettelte für sie, umsonst — — der Hunger vollendete — — Gott, sie erlag vorgestern. Ich — — Ich — — o mein Herr! Ich kann sie nicht begraben lassen."

„Nun kam aufs neue mein Verfolger, hohnlächelte über der Leiche, spottete meiner, freute sich seiner gelungenen List, wie Teufel sich freuen mögen, und ließ mir die Wahl, ihm als Maitresse zu folgen, oder ins Gefängniß zu wandern. Ich wider-

stand; unter wüthenden Drohungen gieng er von mir, und ich lief in der Angst zu dem Geistlichen, der die Handschrift meiner Mutter verkauft hatte. Mit dem gefühllosesten Lächeln nahm mich dieser auf, und bewieß mir mit einigen Sprüchen, daß ich mich in die Zeit schicken, und dem Major preis geben müsse."

„Da — da übermannte mich die Verzweiflung, da starrte mein Auge, thränenlos zum Himmel auf, da erlosch der letzte Funke von Hoffnung in meinem Herzen, und fast ohne Bewustseyn kam ich hieher, wo Sie mich fanden, meinen Entschluß erriethen, und ich weiß nicht, ob ich nicht sagen sollte, leider! ein jämmerliches Daseyn fristeten."

Das Ihnen bald wieder angenehm werden soll, liebes Mädchen, fiel ich ein: Nehmen Sie fürs erste diese vierundzwanzig Friedrichsd'or, um sich aus der dringendsten Verlegenheit zu ziehen, und erwarten Sie ausserdem jede Art von Hülfsleistung von mir, deren ich immer fähig seyn mag.

Nie hab' ich einen lebhaftern Ausbruch der Freude gesehen, als bey diesem Mädchen. „O so giebts denn noch rettende Engel," rief sie endlich aus, „so ist denn doch noch Gefühl und Hülfe für Menschenelend auf der Welt zu finden. Dank dir! feurigen glühenden Dank, Erbarmer im Himmel! — Ihnen, mein Herr! kann ich nichts sagen, Thränen ersticken meine Stimme. Fühlen Sie selbst, was Sie gethan haben. Und nun! ich beschwöre Sie,

schaffen Sie mir irgend eine, seys auch die niedrigste Unterkunft, als Magd, wenn es seyn muß, wenn sie mir nur ehrliches Brod giebt. Meine Hände haben arbeiten gelernt, — — (schmerzhaft) ich habe ja für keine kranke Mutter mehr zu sorgen."

Ich bat das Mädchen um Erlaubniß, sie nach Hause zu begleiten.

„Ungern möcht' ich," antwortete sie, „meinem Schutzengel dieses erste Verlangen abschlagen, aber bedenken Sie selbst, soll ich Sie zur Leiche meiner Mutter führen? Soll ich dadurch, daß ich Sie, edler Unbekannter, jetzt in der Dunkelheit allein nach Haus bringe, dem Major Ursache geben, zu vermuthen, was ich nicht auszusprechen wage? Morgen am Tage," fuhr sie fort, indem sie mir ihre Wohnung genau bezeichnete, „soll der unglücklichen Charlotte S. niemand willkommner seyn, als Sie, bester, gütigster, großmüthigster aller Menschen."

Sie wollte meine Hand küssen, und ich schloß sie in meine Arme. Das Mädchen war schön, verführerisch — es war mir lieb, daß sie sich losriß, und meinem Kuß entwand. Ich gieng nach Hause, froher als ein Gott.

Ich erzählte Herrn Plitt mein Abentheuer, und es ärgerte mich nicht wenig, daß er, ganz wider mein Vermuthen so ausserordentlich kalt dabey blieb. „Ich will dich," sprach er, „morgen begleiten" und das war alles.

Achtes Kapitel.

— Wem!

Kaum war das Frühstück eingenommen, als ich eilte, um meine gerettete Charlotte aufzusuchen.

Ich gieng in das bezeichnete Haus und fragte ein altes Weib nach Charlotte S***. „J lieber Gott! Charlotten, und Minen, und Sophien und Gustchen, lieber junger Herr! so viel Sie nur wollen.“

Ich will nur die erste.

„Lottchen! Ja fürwahr, 's ist ein gutes Ding. Treten Sie nur hier herein meine Herrn! (zu Herrn Plitt) Nun und Sie, etwa Gustchen, oder Riekchen? — Ach da kommt ja Lottchen!“

Ein hübsches, aber freches Mädchen trat herein, und kam mit einem „Willkommen, lieber Junge!“ auf mich los.

Zurück, sprach ich, außer mir. Wohnt hier nicht eine Predigerwittwe mit ihrer Tochter, fragt ich.

„Predigerwittwe! Ha, ha! Predigerwittwe's kicherte die Alte und das Mädchen.

Komm, wir sind hier irre, sprach Herr Plitt, und die Mädchen lachten laut hinter uns drein.

Ein „Was ist das" schwebte auf meiner Zunge, als mir plötzlich beym Heraustreten auf die Gasse ein Mädchen einen Brief in die Hände drückte, und schneller, als ich sie fragen konnte, davon lief.

Ich erbrach, und las folgendes:

„ Mein Herr! "

„Unendlichen Dank für die schönen goldnen Täubchen, welche Sie mir gestern so gutwillig für meine Rolle gaben, die, denk ich, doch eben auch so übel nicht gespielt, und auf ihr Air aus der Provinz so schön berechnet war. Freylich werden Sie sich ein wenig darüber ärgern, daß ich noch obendrein die Bosheit begieng, Sie in ein Haus zu schicken, wo ein Mann von so viel Sentiment schwerlich die gewünschte Unterhaltung gefunden haben mag. Inzwischen gestehn Sie auch auf der andern Seite, daß ich immer noch sehr diskret gewesen. Manche andere meinesgleichen würde bey einem so glücklichen Anfang die Comödie noch etwas weiter fortgeführt haben, und wahrhaftig! Sie haben sich Glück zu wünschen, daß ich Ihnen die Entwickelung ersparte. Uebrigens trösten Sie sich damit, daß der empfindsame Lebenslauf, den ich Ihnen zum Besten gab, doch wahr ist, nur freylich, daß er nicht auf mich, sondern auf eine meiner Freundinnen paßt, und netto vor 8 Jahren vorgefallen ist, und daß Ihre goldnen Helfer mir, ohne

peut pas mieux, zu statten kamen. Leben Sie wohl, und lassen Sie sich die kleine Geschichte nicht zu sehr verdießen."

Nicht Charlotte, sondern Fanihon.

Also doch betrogen! doch so schändlich betrogen, rief ich in bitterm Unwillen! O pfuy! pfuy! über die Menschheit, wenn solch eine Miene lügt wenn solche Thränen nur geweint werden, um die Gutherzigkeit eines Fremdlings desto sicherer zu plündern. O so sey auch verflucht, mein guter Willen zu helfen wenn Spott und Scham dann mein Lohn sind! O über meine dumme Wohlthätigkeit!

"Deine Handlung war gut," versetzte Herr Plitt, "und sie darf dich nicht reuen, ob ich gleich bey deiner ersten Erzählung schon einen ähnlichen Betrug ahnete. Laß dich diese Erfahrung nicht abschrecken, zu helfen, wo du helfen kannst. Es ist besser, daß du um zwanzig Friedrichsd'or, die du entbehren kannst, geprellt bist, als daß du sie einem wahrhaft Unglücklichen versagt hättest, den sie gerettet haben würden. Aber freylich! die Künstlichkeit der Erzählung des Mädchens hätte dir ihre Wahrscheinlichkeit verdächtig machen sollen. Inzwischen, ich tadle dich jetzt nicht, aber verachten würd' ich dich, wenn diese Geschichte dich hart machen sollte, statt dich blos Vorsicht zu lehren. Der Mensch, Junge! fällt nur allzuoft und allzuleicht von einem

Extrem

Extrem zum andern. Möchte doch das bey dir der Fall nicht seyn! Komm, und laß uns andre 20. Friedrichsd'or dem armen Magister, den du in Leipzig besuchtest, mit der Post ohne Namen zusenden, So wirst du die weggeworfenen am besten vergessen lernen."

Neuntes Kapitel.

Ein Mäntelchen.

Am andern Tage suchte ich den Mann auf, an den mich der räthselhafte Gesandte der heimlichen Obern addressirt hatte. Ich wurde zu einem dicken Mann gewiesen, neben dem ein anderer dürrer stand, dessen Gesichtsbildung Freund Chodowiecki allenfalls zu einer Vignette auf ein Buch über heimliche Gesellschaften hätte brauchen können. Der Dicke las die Addresse, und reichte sie dem Dürren hin, der bedeutend mit dem Zeigefinger über die Nase strich, mich vom Kopf bis zu den Füssen mit einer wahren Spähermiene maß, und dann zu mir sagte:

„Es thut mir leid, sehr leid, mein Herr, daß ein Mann, der allerdings mit der erlauchten Gesellschaft der Eklektiker in enger Verbindung steht, Ihnen Hofnung gemacht hat, so geradezu in unsern Tempel eingeführt zu werden. Aber es ist immer der

Fehler solcher Menschen, daß sie ihre Aufträge weiter ausdehnen, als sie eigentlich sollten. Inzwischen hoffe ich, Sie werden bereit seyn, sich jeder Prüfung zu unterwerfen, auf die wir Sie setzen müssen, ehe wir Ihnen die Pforten unsers Heiligthums öfnen können."

Ich unterwerfe mich. Nur wünschte ich vorher einige Kenntniß von dieser Verbindung zu erhalten.

„Diese soll Ihnen werden, in so weit es unsre Gesetze erlauben. Blicken Sie um sich her auf dem weiten Erdenrund. Wo finden Sie wohl die Menschen so glücklich, als sie nach der Absicht des Schöpfers seyn sollten. Leidenschaften, Eigennutz, Egoismus haben sie in Fesseln gelegt, selbst die edelsten Empfindungen dienen ihnen blos zur Maske. Ganz anders war es in den vergangenen Jahrhunderten, die wir thörigter Weiße die finstern nennen. Hinter den jetzigen Modeworten: Aufklärung, Gemeinsinn, Widerstand gegen Despotismus versteckt sich eine verruchte Räuberbande, die wir den Philosophenbund nennen, und dessen Glieder wir alle kennen. Diesem Philosophenbunde zu begegnen, Ordnung und Ruhe in der Welt wieder herzustellen, dem schädlichen Geist entgegen zu arbeiten, die wankenden Throne der Fürsten zu befestigen, und unsere erprobte Männer ihnen zu nähern, das ist der große Zweck, den wir uns vorgesetzt haben. Wir zählen in unserm Bunde, der so alt als die

Welt ist, wie selbst einer unsrer unversöhnlichsten Feinde kürzlich in einem Büchlein: Leben des seeligen Etatsrath, hm! hm! wie ist mir denn! (einlenkend) Kurz Freund, (pomphaft aufgeblasen) „zu unsern Werkzeugen gehörte Loyala sowohl als Luther; Fürsten, Staatsmänner, Gelehrte aller Art sind unter uns. Haben Sie die W*** Zeitschrift, oder den neuesten Revolutionsalmanach nicht gelesen?“

Ich. Nein.

Der Eklektiker. Schade, inzwischen es ist besser, daß Sie solchen erst nach der Aufnahme lesen, denn Sie werden dann mehr Empfänglichkeit dafür haben. — Aber in unsern Hallen erfährt der Eingeweihte auch noch andre Geheimnisse, die kein sterblicher Mund aussprechen kann, Lehren hoher Weisheit, die den Profanen unbekannt sind, und von welchen alle andere Gesellschaften dieser Art nur den Schatten, wir allein aber das Wesen besitzen.

Ich. Nun denn, so lehren Sie mich dieses Wesen kennen.

Der Eklekt. So schnell, so bald entschlossen? O es ist ein wichtiger Schritt, den Sie jetzt wagen, der wichtigste vielleicht in ihrem ganzen Leben. Und wir müssen Sie erst kennen lernen. — Haben Sie Vermögen, um die nöthigen 30 Louisd'ors gleich vor der Aufnahme in den ersten Grad zu erlegen?

Ich. Sie sind bereit.

Der Eklekt. (schmunzelnd) Nun, Ihre Willfährigkeit zeigt von einem aufrichtigen Gemüth, das Belohnung verdient. Zählen Sie das Geld gleich auf, und finden Sie sich alsdann auf den Abend hier ein, Sie werden alles bereit finden. A propos! auf ein zwölf Louisd'or, die die Tafel nach der Versammlung kostet, kommt es Ihnen doch auch wohl nicht an?

Ich. Und wenns noch mehr wäre.

Der Eklekt. (voll Freude, die er kaum unterdrücken kann) Scharmant! (sich fassend) Es ist nicht etwa um des Geldes willen, das zu wohlthätigen Absichten, zu hohen erhabenen Zwecken verwandt wird, aber es freut mich, daß Sie nicht allzusehr an dem Irrdischen hängen, daß Ihnen Weisheit lieber ist, als Schätze. Gehen Sie, lieber junger Mann! und finden Sie sich Punkt sechs Uhr hier wieder ein.

Nicht sonderlich erbaut gieng ich nach Hause, und beschloß, die angefangene Posse auszuführen.

Zehntes Kapitel.

Parturiunt Montes! — —

Punkt sechs Uhr war ich bey dem Eklektiker, und er führte mich in den Versammlungssaal.

Hier warteten meiner, in einem mit schwarzen Tüchern behangenen und mit Todenköpfen, Cruzifixen u. dgl. geschmückten Vorzimmer zwey Brüder in schwarzen Mänteln, mit silbernen Kreuzen behangen, die mich mit einem ziemlich erträglichen, obgleich etwas mystischen Jargon unterhielten, bis die Anstalten zur Aufnahme vollendet waren. Nun kam ein dritter Bruder, befahl mir, alles Metall abzulegen, wusch mir die Stirne und die Brust, und verband mir die Augen. Zugleich bemerkte ich, daß er mit einem künstlichen Griff einige meiner auf den Tisch gelegten Dukaten in seine Tasche schob. Ich wurde hierauf in das Versammlungszimmer geführt, an dessen Thüre ein Paar barsche Kerls Wache hielten, mit Degen klapperten, und mich erst, nachdem mein Begleiter auf einige mystische Fragen geantwortet hatte, einließen.

Aber, o Jammer! der Augenverbindende Bruder hatte aus Versehen, oder aus Gierde nach seinem Raub die Schleife nicht recht fest zugezogen, die Binde fiel herab, und ich sah, noch ehe man

mich, dem Zuruf aller Brüder zu Folge, wieder an die Thüre bringen konnte, ein Stück von dem Licht, das ich der Ordnung nach erst später erblicken sollte, das heißt, einen Kreis von Menschen, mit Bändern und Kreuzchen angeputzt.

Der Fehler wurde, so schnell als möglich, wieder gut gemacht, und die Operation gieng ihren Gang fort.

Und nun hörte ich eine Menge abgedroschner Moral, in mystische Blider verhüllt, im Grunde nichts anders, als eine wäßrige Umschreibung des Spruchs: Fürchte Gott, thue recht, und scheue Niemand; hörte Lieder singen, mußte drey und dreyßig Eyde der Verschwiegenheit ablegen, fünfmal knieen und wieder aufstehen, bis mir endlich die Binde gelößt wurde, und ich nun die Geheimnisse des Ordens erfahren sollte.

Feyerlich begann nun der Meister vom Stuhl:

„Die Hülle von Ihrem Auge wird nun schwinden, der Nebel fliehen, der Ihnen das heilige Licht verbarg. Prüfen Sie aber vorher noch einmal Ihr Herz, ehe Sie die wichtigen Wahrheiten vernehmen, die Ihrer warten. Bedenken Sie, mein Bruder! daß heimliche und öffentliche Rache, daß die grimmigsten Strafen des Meineyds Ihrer warten, wenn irgend etwas anders, als der Tod, sey es Versprechen oder Belohnung, Gefahr oder Todesangst das Band Ihrer Zunge lösen sollte. Nur die Ewigkeit sprengt das Signal unsers Bundes, nur

jenseits des Grabes dürfen die Geheimnisse laut werden, die hier in unsern dunkeln Hallen der Sohn der Weihe vernimmt. Sind Sie fest entschlossen, zu schweigen bis zum Grab?"

Ich antwortete: Ja.

„Nochmal frage ich Sie, sind Sie fest entschlossen, zu schweigen?"

Ja.

„Nun, so falle denn die Hülle, und wahren Sie Ihr Auge, daß der strahlende Glanz Sie nicht blende.

Ein Vorhang rollte herab, einige Teppiche mit Figuren von sehr mittelmäßiger Kleckserey zeigten sich mir, und ich vernahm, was folget:

Eilftes Kapitel.

— Nascitur ridiculus Mus.

Frage. Was sehen Sie hier, mein Bruder?

Antwort. Einen Frosch, einen Bock und einen Fisch.

Frage. Was lehrt Sie der Frosch?

Antwort. Er verwahrt mich gegen den Hochmuth, indem er zerspringt wenn er sich allzusehr aufbläßt.

Frage. Was lehrt Sie der Bock?

Antwort. Daß es Thiere mit Hörnern giebt, und daß es erlaubt ist, sich der Waffen zu bedienen, die uns die Natur gegeben hat, um ungerechte Angriffe abzuhalten.

Frage. Was lehrt Sie der Fisch?

Antwort. Daß ich schweigen soll, und würde man mich zerstücken.

Frage. Was sehen Sie auf dem zweyten Teppich?

Antwort. Ein Stinkthier, eine Sonne, einen Esel mit einer Decke, und einen Affenkopf.

Frage. Was lehrt Sie das Stinkthier?

Antwort. Es erinnert mich an die Zeitschrift, deren Herausgabe wir unterstützen sollen.

Frage. Was lehrt Sie die Sonne?

Antwort. Daß man die Wahrheit verhüllen muß, weil die Sonne Eulen und Fledermäuse blendet.

Frage. Was lehrt Sie der Esel?

Antwort. Daß man die Wahrzeichen, die uns die Natur gegeben hat, unter keiner Decke verstecken kann.

Frage. Was lehrt Sie der Affenkopf?

Antwort. Mein Bruder, erlauben Sie, daß ich hier schweige.

Hierauf folgte die Anweisung, Brüder zu kennen. Man solle nämlich auf dem Kopf kratzen, dann darauf sehen, ob der Bruder das rechte Bein

aufhebe, hierauf diese Zeichen wechseln und zuletzt fragen: Was ist der Wallfisch? Die Antwort: grün und gelb, sey das Zeichen des Bundes.

Dieß waren also die Geheimnisse, die ich erfahren hatte. Auf alle diese Ceremonien folgte ein Schmaus, bey dem sich alle Herren Bundesbrüder gewaltig bezechten, auf die Philosophen schimpften und Cabalen gegen einzelne ihnen im Wege stehende Männer schmiedeten. Noch ehe der Schmaus geendigt war, schlich ich mich fort, und bat Herrn Plitt, unsre Abreise ja nicht länger zu verschieben, um nicht den Anfechtungen der Eklektiker etwa ausgesetzt zu seyn, mit denen ich durchaus nichts mehr zu thun zu haben wünschte. Mein Freund gewährte mir meine Bitte, und noch in der nämlichen Nacht reisten wir von B*** ab.

Fünftes Buch.

Reisen in alle Welt.

Erstes Kapitel.

Düsseldorf.

„Ist das das schöne Jahrhundert," sagt ich unterwegs zu mir selbst, „das alle Fesseln des Aberglaubens, des Betrugs abgeschüttelt hat? Ist das die Zeit, wo die Menschheit in ihrer vollen Blüte steht? O Vater Bieder, hättest du mit mir den armen Magister X. besucht, wärst du von einer schlauen Betrügerin geprellt, und unter die Eklektiker aufgenommen worden, du würdest manche Zweifel an der Würklichkeit deines schönen Traumes haben."

Kaum waren wir in Düsseldorf im Gasthof abgestiegen, als sich schon ein französischer Emigrant, ehemals Garde du Corps Sr. allerchristlichsten Majestät uns zum Bedienten anbot. Es war ein trauriger Anblick, einen Mann, dem sonst manches andern Menschen Hände zu Befehl gestanden

hatten, um Brod betteln zu sehen. Herr Plitt gab ihm einige Louisd'or.

„Und Sie geben einem solchen Schurken etwas,“ sagte ein Mann an der Wirthstafel, „der gegen sein Vaterland treulos gehandelt hat, der, um leeren Rang, nichtswerthe Vorzüge wieder zu erlangen, sich zu einer verworfenen Bande gesellte, die durch ihre Hetzereyen einen menschenmordenden Krieg erregte?

Herr Plitt. Ja.

Der Mann. Wissen Sie, was das heißt, ein französischer Emigrant?

Herr Plitt. Ich denke, ein Franzose, den die Regierungsform seines Vaterlands bewogen hat, es zu verlassen.

Der Mann. Und der deswegen, weil ihm diese Regierungsform nicht ansteht, fünf und zwanzig Millionen Menschen ins Unglück stürzen will.

Herr Plitt. Nicht zu rasch, lieber Mann! Bedenken Sie auch, daß nicht alle Emigranten zu diesen Bösewichtern gehören, daß mancher unter ihnen verführt, aber nicht Verführer ist, daß mancher ein Mann war, der nicht deswegen entfloh, weil er kein: von mehr vor seinen Namen setzen durfte, sondern, weil er, vielleicht mit Unrecht dem wüthenden Volk verdächtig, und sein Leben in Gefahr war.

Der Mann. Wohl der wenigste Theil!

Herr Plitt. Also doch ein Theil?

Der Mann. Nun ja.

Herr Plitt. Und wollten Sie denn diesen ungerührt verderben sehen?

Der Mann. Alles recht, alles recht. Aber Herr! haben Sie diese Menschen auch schon beobachtet? Sehen Sie, wie abscheulich sie sich verrathen, wenn ihnen auch nur etwas Spielraum gestattet wird, wie sie zeigen, daß ihnen, wenn sie oben stünden, eben nicht mehr Barmherzigkeit gegen ihr Volk zuzutrauen seyn würde, als das Volk ihnen erzeigt? Sehen Sie, wie sie selbst im Elend noch Meutereien und Cabale nicht verlernen!

Herr Plitt. Alles das gebe ich Ihnen gerne zu. Ich weiß, daß die Brutalität dieser Menschen, die ihnen noch als geduldeten Flüchtlingen eigen war, einem verdienstvollen teutschen Schriftsteller fast das Leben kostete, glaube gar gerne, daß sie, die gebildeten, ehemals drückenden Menschen die wüthendsten Sanskülotten an Unmenschlichkeit übertreffen möchten, wenn es ihnen je gelingen sollte, als Ueberwinder in ihr Vaterland wieder zurückzukehren, aber doch —

Der Mann. Nun — — —

Herr Plitt. Aber doch will ich mich nicht der Gefahr aussetzen, gegen den einzelnen Emigranten die Pflichten der Menschlichkeit zu verabsäumen, ob ich gleich die Emigranten im Ganzen verabscheue.

Der Mann. Sie haben gewissermaßen Recht — —

Herr Plitt. Nur gewissermaßen? Ich denke, endlich werden Sie mir wohl noch zugeben, daß ich ganz Recht habe. Denn bedenken Sie doch auch, daß selbst unter jenen verächtlichen Menschen, die lieber ihr Vaterland zerfleischen, als ihm eine kleine Aufopferung bringen wollten, auch Schwache sind, Schwache, deren Erziehung ihren jämmerlichen Ehrgeitz, ihre elende Vorurtheile mit ihrem Seyn so unzertrennlich verwebt hat, daß sie sich auch bey dem besten Willen nicht davon losmachen können. Und dann — o Freund! mögen diese Menschen auch seyn, wer und was sie wollen, sind sie nicht jetzt über alle Maßen unglücklich? Erst mit kühnen Hoffnungen geschmeichelt, zur Schande Teutschlands mit ofnen Armen aufgenommen, als sie noch die Waffen gegen ihr Vaterland schmiedeten, werden sie jetzt, da ihr Unternehmen misglückte, nirgendwo geduldet, nirgendwo ihnen eine bleibende Stätte gestattet. An ihnen rächt man sich, aus Widerwillen gegen sie, aus Furcht vor Zerstörern, die sich unter ihrer Maske verstecken möchten, und warlich! zum Theil auch aus Schaam für sich selbst.

Der Mann. Ja, das ist wahr, elend sind diese Menschen, über alle Beschreibung elend. Ueber hunderte wallen hier ohne Obdach herum, schon zweymal wurde ihnen durch öffentlichen Trommelschlag bekannt gemacht, die Stadt zu meiden, und

in voller Verzweiflung erklärten sie: man möge mit ihnen machen was man wolle, sie würden nicht weichen.

Herr Plitt. Nun dann! Nochmal, lieber Mann! lassen Sie uns die Emigranten im Ganzen verabscheuen, dem einzelnen Leidenden unter ihnen unsre Hülfe nicht versagen. Versprechen Sie mir das?

Der Mann. Herr! Sie haben recht, und wollte Gott, daß ich immer einen so braven Mann fände, der mich auf den rechten Weg bringt, wenn meine Hitze mich verleidet, jemand Unrecht thun zu wollen. Lassen Sie uns eine Bouteille Wein aufs Wohl der Wohlthätigen zusammen trinken, die jedem Leidenden helfen, sey er weiß oder schwarz Emigrant oder Sanskülotte!

Zweytes Kapitel *).

Fallere credentem non est
operosa puellam
gloria.
Ovid.

Hier hörten wir auch eine Geschichte erzählen, die vor einiger Zeit vorgefallen war und die ich denje-

*) S. les Emigrans peints par eux-mêmes.

nigen zu Frommen hersetzte, die um Stoff zu einem empfindsamen Roman verlegen seyn sollten.

Julie, Marquise von F*** war eine der größten Schönheiten in Paris, und voll jenes erhabnen patriotischen Geistes, den unsre teutschen Damen selten kennen, der aber in Frankreich leider! mit der Revolution zugleich ausgerottet ist, und jetzt nicht mehr Weiber, wie die edle Roland, sondern weibliche Megären mit rothen Mützen hervorbringt. Sie liebte den jungen Vikomte von N***, an Tugend und Reitz ihrer würdig. Die Revolution brach aus, und verschieden waren die Würkungen, welche sie auf die Marquise und ihren Geliebten äusserten. Jene, voll Vaterlandsliebe, und sich bewußt, daß sie als Bürgerin eben so wohl der Mädchen Perle bleibe, wie als Edeldame, fügte sich willig in den Geist der Zeit, und trat bescheiden in die Reihe ihrer unadelichen Schwestern. Dieser aber, von tyrannischen und verjährter Vorurtheile vollen Eltern abhängig, neigte sich auf die Seite des misvergnügten Adels.

Seine Geliebte, der ihr Vaterland theurer war, als Liebe und Leben, und die ihren Abgott, den Vikomte, auch zum Retter und Helden Frankreichs umschaffen wollte, was er seinen Kenntnissen und Talenten nach werden konnte, sparte nichts, in dem Herzen des Jünglings die Vorurtheile seiner Verwandten zu vernichten und den Patriotismus zu entzünden, der sie belebte. Frankreichs Sache war ihr

Zweck und ihre Liebe nur Mittel, und selbst das Opfer ihrer Tugend kostete dem großen Mädchen nichts, sie brachte es ihrer hohen Schwärmerey. Zu was Kronen sie nicht vermocht hätten, das vermochte bei dieser neuen Römerin der Sinn fürs Wohl des Vaterlandes — durch die Gewähr aller Gunstbezeugungen wollte sie ihren Geliebten an das Land fester ketten, dem er treulos entfliehen wollte.

Aber umsonst! der Vikomte mußte der Gewalt weichen, und ehe das edle Mädchen es verhindern, ehe sie es nur erfahren konnte, rissen seine Verwandten ihn in einer Art von Betäubung über die Gränze. Und dennoch gab die Edle ihn nicht verlohren. „Konnt' ich ihn dir auch nicht unverirrt erhalten, o Vaterland! rief sie, so will ich ihn dir doch zurückbringen. Ich will ihn folgen, wie sein Schatten, will das Blendwerk zerstören, das ihn bethört, und ein französisches Mädchen soll die Stricke zerreissen, mit denen man die Jünglinge unsrer Nation dem Feinde zuführen will."

In Mannskleidern reiste ihm die Markise sofort nach, suchte ihn vergeblich in Coblenz und in Mainz, und fand ihn endlich in Düsseldorf. Sie miethete sich ins nächste Zimmer neben ihm ein, und ohne daß ers ahnete, schied nur eine Wand die Geliebte seines Herzens von ihm.

Schon am zweiten Tag nach ihrer Ankunft hörte die Markise im Nebenzimmer einigemal laut ihren Namen nennen. „Dank dir, Geist meines

Vaterlands, er hat mich noch nicht vergessen, er liebt mich noch." Eine Spalte in der Thüre diente ihr, ihn zu belauschen.

Aber Mächte des Himmels! Welche schreckliche Entdeckung für das Mädchen! Allerdings hatte der Vikomte ihren Namen genannt, allerdings von ihr gesprochen, aber mit der verworfnen buhlerischen Gräfin*** einer Emigrantin, von ihr gesprochen, um ihre Schwärmerey, ihre Liebe, ihr Opfer zu verhöhnen. Mit den schändlichsten nur lächerlichsten Zusätzen rühmte er sich des Sieges über die Markise, und mit buhlerischen Gelächter zerfleischte die Gräfin mit ihm gemeinschaftlich ihren guten Namen. Eine schändliche Umarmung besiegelte den Verrath.

Julie starrte zum Himmel auf. Auf ihrem Antlitz schwebte das Lächeln der Verzweiflung und des Kummers, wie ein Engel ihn fühlt, der sich von einem Teufel betrogen sieht. Eine Thräne des bangen Schmerzes wollte sich zwischen den Wimpern hervordrängen, aber im Augenblick vertrocknete sie, und Julie war wieder kalt, fürchterlich ruhig. „Ich bin geschändet, und du bist verlohren fürs Vaterland. Du sollst es bei Gott! auch für seine Feinde seyn." Dieß war ihr erster deutlicher Gedanke.

Kein Laut der Klage gieng mehr aus ihrem Munde, aber am andern Tage erhielt der Vikomte eine Einladung, sich in einen nahen Wald einzufin-

den, wo ihm jemand wichtige Dinge zu sagen habe.

Die Markise, gewiß, daß der Verräther der Einladung folgen würde, weil die Emigrirten öfter auf diese Art von Coblenz aus Nachrichten mittheilen, begab sich zur gesetzten Stunde mit einem neuangenommenen Bedienten in den Wald, dem sie ein Grab zu graben befahl, und hierauf dem Vikomte entgegenschickte, mit der Anweisung, sich seines Pferds zu bemächtigen, und ihn denn zu ihr zu führen.

Als der Vikomte erschien, bedeckte sie ihr Gesicht mit einer Maske, und gab ihrem Gegner ein Billet in die Hand, das folgende Worte enthielt:

„Dieß ofne Grab, mein Herr! ist für Sie oder für mich gegraben, denn einer von uns muß fallen. Schießen Sie zuerst. Im Fall Sie feig genug wären, entfliehen zu wollen, hat mein Bedienter den Auftrag, Sie niederzuschießen."

Umsonst war jede Bemühung des Vikomte, eine deutlichere Erklärung zu erhalten. Statt aller Antwort, deutete sein maskirter Gegner auf die Pistolen, die er ihm übergab, und das Grab zur Seite.

„Wenn es denn seyn muß, sprach der Geforderte endlich, schoß, und Julie lag im Blute. Der Sieger riß den Fallenden die Maske ab, erkannte eine sterbende Geliebte, und hörte ihre letzten Wor-

te: „Ich danke Ihnen, daß Sie mich Ihre und meine Schande nicht überleben ließen!"

Blendwerk der Hölle, rief er, es ist Julie, und warf sich über sie im Ausbruch der Verzweiflung. Umsonst war jedes Bestreben, ihre scheidende Seele auch nur einen Augenblick zurückzuhalten. „Vaterland"_ seufzte sie und verschied. Ohne Abschied von seinen Verwandten zu nehmen, gieng der Vikomte nach Frankreich, ließ sich als Gemeiner anwerben, und fand im ersten Gefecht mit den Oesterreichern den Tod, den er seit jenem schrecklichen Augenblick suchte.

Drittes Kapitel.

Raison de Guerre.

Wir reisten nach Aachen, um uns dort zuerst zur weitern Wallfahrt zu stählen. Je näher wir Aachen kamen, desto mehr verdächtiges Gesindel stieß uns auf. Bettler, stark und stämmig, die ein gutes Futter nicht verläugnen konnten, beteten den Rosenkranz am Wege, und foderten dann mit einer Miene ein Allmosen, die uns lebhaft an den Bettler im Gilblas erinnerte. Die Einwohner schienen sich blos mit Bettlen, Stehlen und Rauben zu beschäftigen, und aus den verzerrten Blicken sprach deutlich thierische Wildheit, Faulheit und Bigotterie.

Wer uns begegnete, gieng in Lumpen, aber die Heiligenbilder, deren es unzählige giebt, prangten mit den kostbarsten Stoffen.

Eben war das Land von den Frankreichern gereinigt worden, die es vorher in Besitz gehabt hatten. Das Gesindel im Lande hatte, so lange die Freiheitsbäume standen, auf Rechnung der fremden Gäste geplündert, und sobald die Kaiserlichen wieder gesiegt hatten, schlug es die verwundeten und kranken Franzosen mit Zaunpfählen todt, um seine Anhänglichkeit an die Landesverfassung zu zeigen. *)

Als wir in Aachen einfuhren, brachte man einen Offizier der französischen Freywilligen gefangen ein, der sich gegen die Menge wie ein Löwe gewehrt hatte, aber ihr endlich unterliegen mußte. Die kaiserlichen Scharfschützen schlossen einen Kreis um ihn, und einer hielt ihm endlich die Flinte auf die Mitte der Stirn, gab dem Unglücklichen noch einige Nasenstüber, und zerschmetterte ihm dann kaltspottend das Gehirn.

Ein schönes Mädchen von 18. Jahren sank bey diesem Anblick ohnmächtig zusammen, und der Ausruf: mon Dieu! mon pere! verrieth, daß sie die Tochter des Gemordeten sey. Ach! sagte der Scharfschütze, du willst bei deinem Vater seyn, und jagte dem Mädchen eine Kugel in den Leib. Sie war nur schwer verwundet; und wälzte sich gichtrisch zuckend unter einem herzdurchbohrenden Geschrey in

*) Girtanners polit. Annalen.

ihrem Blut. Die Scharfschützen fanden daran sehr viel Vergnügen, und ließen sie ruhig noch einige Stunden mit dem Tode kämpfen. Sobald es Nacht wurde, zog sie das Gesindel von Aachen nackt aus, um jedermann Gelegenheit zu geben, am andern Tag den schönen Leichnam bewundern zu können. *)

Alle Lust zu den heilbringenden Brüdern vergieng uns bey diesem Anblick. „Um Gotteswillen, sprach ich zu Herrn Pitt, lassen Sie uns nur von hier hinwegeilen. Wärlich! hier ist das Eldorado der Philosophie und die Menschlichkeit nicht, das ich suche. O Vater Bieder! Vater Bieder: wie würd' es mit deinem schönen Glauben ausgesehen haben, wärst du je hierher gekommen!"

Viertes Kapitel.

Holländische Rechtgläubigkeit.

In Holland sah alles kriegerisch aus, denn seitdem der General Dumourier einen Versuch gewagt hatte, unter die holländischen Geldsäcke Gleichheit zu bringen, und sich für die Wohlthaten der Freyheit mit baarer Münze bezahlen zu lassen, hatten die Holländer der Frankenrepublik den Tod ge-

*) Archenholzens Minerva.

schworen. So lange die Käse noch frisch an Ort und Stelle verzehrt werden konnten, war niemand muthiger, als die zu Helden gestempelten Amphibien, überall ertönten von den dicken Holländern Spottlieder auf die magern Sanskulottes, und man konnte nicht begreifen, wie sich Kerls an Ihre Hochmögenden setzen könnten, die weder zu schwimmen, noch bey Tische Spucknäpfchen zu brauchen pflegten. Inzwischen die Sanskulottes hatten nur Papier, und die Holländer baare Münze in der Tasche, die ersten griffen daher frischer an, und machten sich nicht soviel aus dem Tod, als die letzten. Myne Herren kehrten daher oft mit blutigen Köpfen zurück und würden den Gedanken aufgegeben haben, die Ohnehosen auszurotten, wenn die kombinirten Mächte ihnen nicht die Verbindlichkeit dazu aufs handgreiflichste bewiesen hätten.

Schon in Leiden, einer Akademie, deren Studenten und Professoren einst im Jahr 1582 von Philipp II für eitel Apostaten und Ketzer erklärt wurden, bezeugte ich Lust umzukehren. Als wir aber dennoch nach Delft kamen, traf sichs, daß der Buchhändler Verbrugge, als Unternehmer einer Art von Wochenblatt, das sich einige Zweifel gegen die dordrechtsche Synode erlaubt hatte, 3000 Gulden Strafe geben, Gott und die Gerechtigkeit öffentlich um Verzeihung bitten, und das gottlose Blatt zu Erbauung der Domines und des Janha-

gels zerreissen mußte *). „Das sieht ziemlich autodafesmäßig aus" meinte Herr Plitt.

Ein großer Gelehrter stand neben uns, und sagte: Ach meine Herren, dieser Glaubenseifer, diese guten Zeiten werden leider! nicht von Dauer seyn. Sie sind nur ephemerisch bei einem Volke, das im Grunde eigentlich der abscheulichen Lehre der Verträglichkeit und Duldsamkeit zugethan ist, die sich vielleicht nur zu bald wieder einfinden wird! Zittern und Entsetzen erregt der Gedanke an diese Zukunft.

Wir wollten die leidige Zeit der Mäßigung und Nachsicht in Glaubenssachen nicht abwarten. „Lassen Sie uns eilen, bat ich Herrn Plitt, daß wir nach England kommen, wo eine unverbeßerliche Constitution uns dergleichen Auftritte nicht erwarten läßt. Auch in Holland seh ich wohl, find ich nicht, was ich so sehr zu finden wünsche.

*) Grabners Briefe über die ver. Niederlande.

Fünftes Kapitel.

— — Merciful Heaven!
Thou, rather with thy sharp and sulphurous bolt,
Split'st th'unwed gable and gnarled oak,
Than the soft myrthle! O but man! proud man!
Drest in a litte brief authority;
most ignorant of what is most assured,
his glassy essence — like an angry ape,
plays such fantastick tricks before high Heaven,
as makes the angels weep —

Shakespeare.

Beym ersten Schritt in dieß Land kam ich gleich in nicht geringe Gefahr, als ich voll Unbefangenheit eines der Kriegsschiffe besah, die England die Herrschaft des Meeres sichern. Als ich wieder zurück wollte, erklärte man mir, daß ich die Ehre haben sollte, Sr. brittischen Majestät einige Jahre als Matrose zu dienen. Blos Herr Plitt rettete mich von der Presse, und diese englische Sitte schien mir keineswegs der gerühmten brittischen Freyheit zu entsprechen. Auch die Fremdenbill machte uns nicht wenige Schwierigkeiten. Endlich kamen wir durch alle diese Hindernisse hindurch glücklich in London an.

Hier hatte eben der sehr ehrwürdige und gelehrte Herr Arthur Young *), vorher Oekonom, nachher aber durch die Seegnungen der Ministerialverfassung Politiker, einen Vorschlag zu einer Verbindung gegen alle Jakobiner gemacht, vermöge deren sich jeder ächte Britte verbinden sollte, mit jedem Jakobiner, das heißt nach Youngs Definition mit jedem, der eine Verbesserung der englischen Verfassung in den mindesten Umständen wünschen sollte, nicht zu handeln, sondern ihn im Gegentheil zur Ehre der brittischen Freyheit auf jede mögliche Art zu Grunde zu richten. Ein anderer Gedanke eben dieses ehrwürdigen Herrn, eine Art von Inquisition in England einzuführen, war nicht durchgegangen. Der Pöbel plünderte nun, um seine — Johnbullschaft zu zeigen, die Häuser einiger Kaufleute, die eine Bittschrift um eine Parlamentsreform unterzeichnet hatten, und übrigens Youngs und de Lucs Grundsätzen **) nicht ganz anzuhängen schienen.

In den Parlamentssitzungen kamen wir eben dazu, als die Anführer der Unruhen, die dem wackern Priestley so viel Schaden zugefügt hatten, mit einer Art von Strafe durchkamen, die einer Belohnung nicht ganz unähnlich sah. In einer andern

*) S. Arthur Youngs Werk: die französische Revolution. Vergl. damit die Schrift: Wahrheit ohne Schminke.

**) De Luc in Windsor an Zimmermann in Hanover.

Sitzung berief sich der Staatsekretair Dundes auf das Zeugniß und den Rath des berühmtesten Häschers und Diebsfängers in London, und in einer dritten fielen alle diejenigen durch die gegen die Unmenschlichkeiten des Sklavenhandels gestimmt hatten.

Der Capitain Kimbar hatte eine junge Negreße, die gewiße Umstände ihres Geschlechts, welche eben bey ihr eintraten, vor dem rohen Schiffsvolk verbergen wollte, zu einer kleinen Belustigung seiner Matrosen bey den Beinen an den Mast aufhängen, und hierauf zu tode peitschen lassen *). Dergleichen kleine Irregularitäten, meynte man, könne man nicht abschaffen, weil sie von den Privatvortheilen mancher Kaufleute weit überwogen würden.

Alle Lust, mehr zu hören, war uns vergangen.

Sechstes Kapitel.

Ein Selbstmord.

Bey Tische hörten wir eine Geschichte erzählen, die selbst in England, wo Selbstentleibungen eben nichts außerordentliches sind, ungemeine Sensation erregte.

*) Archenholz Annalen der brit. Geschichte. 8r. B. Ebendas. 7r. Band.

Sutherland, während des amerikanischen Krieges Richter bey dem Admiralitäts-Gericht zu Minorka, war von dem dortigen Gouverneur General Murray, der einen Groll auf ihn hatte, ungerechter Weise von seinem Amt suspendirt worden, wodurch er Ehre und Brod verlohr. Chikanen, und die Unmöglichkeit, Recht zu finden, da der König selbst keine Bittschrift liest, und alle andere Zugänge zur höchsten Gewalt den Unglüklichen versperrt waren, brachten den Entsetzten auf den äußersten Grad von Jammer. Er schrieb die rührendsten Bittschriften an die Minister, aber umsonst. Der hartherzige Pitt ließ unter andern auch die folgende unbeantwortet:

„Seit den 21sten Decemb. des vorigen Jahrs, dem Tag, wo meine Bittscheift dem Parlament überreicht, aber nicht angenommen wurde, habe ich meine Existenz blos erhalten durch den Verkauf aller Kleinigkeiten von Werth, die ich noch besaß. Jetzt aber habe ich auch gar nichts mehr zu verkaufen übrig. Ich flehe Sie daher an, Sir! bey allen, was Ihnen auf Erden theuer ist, einen Menschen von der Verzweiflung zu retten, der, da er gezwungen ist, von sich selbst Wahrheit zu sagen, sich einen Mann von Werth und Ehre nennen muß; ja einen Bürger, der die gerechtesten Ansprüche hat, sowohl von seinem König, als von seinem Vaterlande Gunstbezeugungen und Belohnungen zu erhalten. Hören Sie mich

Sir! Es ist das Flehen eines Mannes, der, wenn er nicht Vater wäre, lieber Hungers sterben, als zudringlich seyn wollte.“

Durch alle diese fruchtlose Versuche abgemattet und zur Verzweiflung gebracht, gewiß, daß das Herz eines Ministers weder durch die Gerechtigkeit seiner Sache, noch durch die Bitten um Recht zu rühren sey, entschloß sich der alte Mann zum Selbstmorde, gieng Mittags in schwarzer Kleidung in den Green-Park, und schoß sich, eben als der König vorbey fuhr, durch das Hirn. Eine von ihm vorher an das Gitterwerk, womit der Green-Park umgeben ist, befestigte Bittschrift wurde diesmal, als Ausnahme von der Regel, dem Monarchen selbst übergeben, denn es war die Bittschrift eines Todten, und Hülfe nicht mehr möglich.

Der Innhalt war wörtlich folgender:

„Sir!

„In dem Augenblicke, da mein Blut aus meinem Herzen strömt, bedaure ich, daß Sie sich durch Unwahrheiten haben hintergehen laßen, und in Ihren Vorurtheilen gegen mich beharren. Mit dringenden, aber ehrerbietigen Bittschriften habe ich mich an Sie und Ihre Minister gewandt, und weil ich weiß, daß, unsrer Constitution gemäß, Treue gegen die Regierung und Schutz von derselben gegenseitig sind, so hatte ich ein Recht, zu erwarten, daß Sie mir letztern würden angedeihen laßen, wenn ich die erstere in meinem Her-

zen trug, und jetzt mit derselben sterbe. Der Gedanke, daß nach den Gesetzen mir, als einem Selbstmörder, nach meinem Tode ein Pfahl durch den Leib wird geschlagen, und ich auf einem Kreuzwege werde begraben werden, schreckt mich im geringsten nicht ab, zu wünschen, daß die That, die ich jetzt ausübe, als der Erfolg langer und reifer Ueberlegung möge angesehen werden."

„Ich vergebe dem General Murray, und wünsche, daß Ew. Majestät gerechter, als bisher, von mir urtheilen mögen. — Die eingeschlossene Schrift wird Sie von meiner Unschuld überzeugen. — Ich habe längst beschlossen, auf die Weise und an der Stätte zu sterben, wo ich jetzt den Geist aufgebe. Wenn meine Schrift und mein hartes Schicksal von der Welt wird gelesen werden, wie wird man da nicht mit Schaudern sehen, daß Unmenschlichkeit mir alles, nur nicht den Tod rauben konnte. Dennoch unterzeichne ich mich, bey meinem traurigen Schicksale."

Ew. Majestät

getreuer Unterthan
James Sutherland.

Was die Gerechtigkeit einer guten Sache, der Ausspruch zweyer Tribunäle, und ein zehnjähriges Bitten in einem freyen Lande nicht bewirken konnte, das bewirkte Blut, das vor den Augen eines Königs floß, und um Rache schrie. Es strömten

Wohlthaten auf die hinterlaßene Familie des Unglücklichen.

Alle einzelne Züge des immer großen und ehrwürdigen englischen Volksgeistes vermochten den Eindruk nicht auszulöschen, den die Parlementssitzungen und die einfache Erzählung dieser Geschichte auf mich gemacht hatte. „Lassen Sie uns mit dem nächsten Schiffe," bat ich Herrn Plitt, „ins Land der Freyheit, ins Land der hehren Menschenrechte, nach Frankreich wenden. Noch herrschen zwar dort Unruhen, aber vielleicht vergrößert sie der Ruf um vieles. Dort hoffe ich Vater Bieders Ideal zu finden."

Dein Wunsch soll erfüllt werden, und mit frischem Winde segelten wir Galliens Küsten zu, und mußten, weil Calais gesperrt war, in Havre de Grace ans Land treten.

Siebentes Kapitel.

Wehen vor der Geburt *)

Kaum waren wir in Havre angelangt, als man uns zum Frühstück einen Bissen Fleisch von einem

*) Ich setze hir voraus daß die Zeitungsnachrichten, die uns zukommen, ächt sind, was selbst beym Moniteur nicht immer gewiß ist, wenn die Sage von Gränzbuchdruckereyen gegründet seyn sollte. —

Aristokroten anbot, den der Pöbel eben hatte rösten laßen, und wovon man Portionen um billigen Preiß haben konnte. Uns umringte ein Schwarm Volks, der aus vollem Halse schrie: Spionen von Pitt, henkt sie, die Aristokraten, die Gemäßigten, die Federalisten! Kaum, daß uns die Sicherheits- und Bürgersinns Carte, die Herr Plit zu erhalten gewußt hatte, von Mishandlungen rettete.

Eben war das Reinigungs-Gericht zu Havre in Gang gebracht worden. Sein hauptsächlichstes Werkzeug, die Guillotine stand nicht müssig, Köpfe fielen, als wenn sie in einer Nacht wieder wüchsen, unter dem gräßlichsten Geschrey der betrunkenen Sanskulottes, die von wilden Enthußasmus beseelt, ums Blutgerüst tanzten.

Der Beweise des Aristokratismus waren mancherley. Man durfte der Populairkommißion Geld vorgeschossen, Marats Vergötterung nicht gebilligt, oder auch nur den Ruf eines reichen Mannes erlangt haben. In allen diesen Fällen war man sicher, entweder seinen Kopf, oder einen beträchtlichen Theil seines Vermögens zu verlieren.

Wer Waffen tragen konnte, der mußte Soldat werden. Nichts schützte vor den gewaltsamen Werbungen der Sanskulottes, als Krankheit, oder Unfähigkeit. Wenn dann ein Trupp junger Männer zusammengetrieben war, denen man zwischen den Kampf für die Freyheit und die Köpfmaschine die Wahl

gelassen hatte, so verkündigten die französischen Blätter: les citoiens volent aux frontières.

Achtes Kapitel.

Paris.

Tout meurt, et les heros de l'humanité, et les tyrans. qui l'oppriment, mais, à des conditions differentes. La mort même des fondateurs de la liberté est un triomphe.

Robespierre.

Auch hier Guillotinenschläge, lächerliche und schauerliche Auftritte durch einander, Reden für und gegen den Atheismus, mit gleichem Beyfall aufgenommen, Kinder, die vom Präsidenten den Bruderkuß erhielten, weil sie erklärten, daß sie ihres Catechismus herzlich satt wären, Opern und Comödien, worinn alle Fürsten und Könige dieser Erden sich wie Heringsweiber prügeln, und zulezt von einem Vulkan verschlungen werden, gewaltsame Anleihen und Werbungen, Pöbelempörungen und Autotafés der Bücher, von denen die kleinste Abweichung sonst mit dem Tode bestraft worden war, durcheinander. Zwey und zwanzig vereschiedene Partheyen schimpften sich Verräther und liessen sich wechselsweise köpfen, je nachdem die Volksgunst für einen davon entschied.

Zum

Zum letztenmal hatte die Gironde ihren vergeblichen Kampf gegen den allmächtigen Berg, allein ohne Frucht begonnen. Was ihr angehangen hatte, wurde geschlachtet. Die ein und zwanzig Deputirte giengen ihren Todesgang. Froh und männlich traten sie aufs Schaffot, umarmten sich, und so die Hände in einander geschlungen, mit dem tröstenden Gedanken: Unsre Rächer leben, starben sie wie Helden, und stimmten vor der Hinrichtung noch Freyheitsgesänge an.

Heilige Freyheit, sangen sie, heilige Geweihte! leite du uns! Von dir angeführt, ist uns der Tod nicht schrecklich. Schön stirbt, wer für dich fällt. Dein Panier schwebe über uns, daß selbst in unserm Todeskampf unsre Feinde nach deinen Triumph und unsern Ruhm sehen mögen.

In nicht vollen sieben und dreyßig Minuten waren unter dem lauten Geschrey: Es lebe der Berg, es lebe die Republik, ihre Köpfe gefallen.

Ich sah eine der schönsten Frauen Frankreichs, Madam Roland, sah den ehrwüdigen Buille hinrichten, und wollte wie Charlotte Cordai, erst einen Tyrannen morden, und dann mit den Märtyrern sterben *). Herr Plitt hielt mich mit Mühe zurück.

*) Ich weiß nicht, ist es die übelgegründete Furcht, daß Teutschland eine ähnliche Virago hervorbringen möchte, oder ist es teutsche Unempfänglichkeit, die so manche Aufsätze hervorgebracht hat, worinn Char-

Auch ächt römische Szenen waren nicht selten. Ich sah Barnaves Haupt fallen. „Wir waren einst Freunde, sprach er zu dem ihn begleitenden Deputirten, gieb mir deine Hand, eh' ich scheide." Du bist ein großer Verbrecher, war die Antwort, aber jener Römer verzieh seinen Söhnen, ehe er sie zum Tode verdammte. Stirb, und ich verzeihe dir.

Nun hörte ich im Nationalkonvent Robespierre. Er hielt eine Rede, Ciceros würdig, edel und groß, herzerhebend und feurig. Wie der römische Redner gegen Catilina, donnerte er Verwünschungen gegen die Federalisten und gegen Pitt, und

lotten Cordais That, fern vom Schauplaz der fürchterlichen Kämpfe, auf einer geheizten Stube bey einer Pfeife Tobak, wie mit der Elle abgemeßen wird, um zu beweisen, daß auch gar nichts großes in ihr liege. Hauptsächlich gehört hieher eine Abhandlung im November des Modejournals, deren Verfasser Charlottens That berechnet, wie eine litterarische Spekulation auf den Beutel des Publikums. — Es ist ja wohl bey uns Teutschen sonderlich nöthig, allen Enthusiasmus fürs Erhabne in der Geburt zu ersticken, denn der gröste Theil unsrer Mitbürger ist ohnedem zu empfänglich dafür!! Auch bey der kältesten Betrachtung bleibt die Schwärmerin Cordai, ob sie gleich die Folge ihrer That irrig berechnete, immer ein großes Weib, die sich für ihr Vaterland aufopferte, wenn gleich diese Aufopferung fruchtlos war.

schloß mit einer Apostrophe, fähig, den kältesten Egoisten in den Kampf für Frankreich zu jagen. Meine Sinne wurden irre, ich wußte nicht, sollt ich den Redner anbeten, oder ihm fluchen.

Tief furchten so viel aufeinander folgende schreckliche und erhabene, niederschlagende und begeisternde Szenen in meinem Herzen. Ein heftiges Fieber warf mich aufs Krankenbette, und ewig wird die Erschütterung dieser Tage im meinem Andenken bleiben. Sobald ich genesen war, sagte Herr Plitt: „Ich hätte dich nicht hieher führen sollen. Hier, wo der Weiseste sich in den Staub beugen, und gestehen muß: Herr, deine Wege sind unerforschlich, vor meinem Blicke ist Nacht, hier muß der Jüngling verzweifeln, oder zum Gotteslâugner werden. Komm in das paradiesische Italien, um dich zu erholen. Es mag schön seyn, in einem Lande zu leben, wo die Menschenrechte wieder hergestellt worden sind, aber nur nicht da, wo sie wieder hergestellt werden."

Neuntes Kapitel

Ville Affranchie.

Nothgedrungen hielten wir uns dort noch einen Tag auf. Hier hörte man nichts als das Aechzen

der Sterbenden, das Jauchzen des wüthenden Pöbels, der seine Hungersnoth bey blutigen Schauspielen vergaß, einzelne Flintenschüße, und der Schlag der Guillotine. Die Häuser der vornehmsten und reichsten Einwohner waren Schutthaufen, und über den Trümmern verkündeten Innschriften, daß diese Stadt sich gegen die Freyheit empört habe, und nicht mehr sey.

Das Elend nahm allgemein überhand. Indessen führte man einen Esel in bischöflicher Kleidung durch die Strassen, und alles Volk vergaß sein Elend, indem es sich über die Würde und Gravität des Esels freute.

Gleich am ersten Tag kam die Reinigungs-Commißion und verlangte unsre Sicherheits-Carte. Nach der Vorzeichung sprach einer der Commißarien; „Wenn doch die Franzosen endlich einmal so klug würden, dem Rath des göttlichen Marat zu folgen! Dann würden sie nicht so viel fremde Spione dulden, sondern ihnen die Ohren abschneiden, das Blut einige Tage laufen lassen, und sie sodann guillotiniren.“

Voll Furcht, daß es dem Pöbel zu Ville Affranchie einfallen möchte, sich in Ansehung unsrer an diesen Rath des göttlichen Marat zu erinnern, eilten wir fort, so schnell es die Umstände erlaubten. Feurig dankt' ich Gott, als das Land der Wiedergeburt hinter mir lag.

Zehentes Kapitel.

Ohne Ueberschrift.

„Dieß also, fragt' ich, sobald ich wieder freyer Odem hohlen konnte, dieß [illegible] ist das Land der werdenden Freyheit?"

Es ists, antwortete mein Freund.

„Und wenn soll sich dieser fürchterliche Kampf aller Menschenkräfte enden?"

Ich weiß nicht.

„Wer hat Recht unter so vielen Partheyen, davon jede sich die allein redliche nennt?"

Ich weiß nicht.

„Welcher soll man den Sieg wünschen?"

Ich weiß nicht.

„Und was wird die Folge seyn?"

Erneuung und Ruhe.

„Hier Ruhe, und wie?"

Wie, weiß ich nicht. Aber das Gesetz der ewigen unwandelbaren Natur ist, daß jede Gährung in der physischen, und in der moralischen Welt näher zur Vollkommenheit führt. Das weiß und glaube ich.

„Und diese Mordthaten, diese Ausschweifungen, diese Greuel. — —

Die Natur wirkt durch Orkane, feuerspeyende Berge und Erdbeben ihre physischen Verbesserungen.

„Aber die tausende von Menschen, die hier fallen?“

Durchs Erdbeben in Calabrien fielen auch tausende. Wenn Jahrhunderte in den Zeitraum zweyer Jahre gedrängt werden, wenn ein Jahrhundert Colossen überwindet, die den verwegnen Kampf mit ihm beginnen, so fallen Generationen, ehe das große Geschäft der Vollendung zur Reife kommt.

„Allmächtiger Gott! Hier schwindet die Ferne.

Sie kümmert dich nicht. Schweige und bete an. Frage nicht mehr, ich antworte dir nicht. Aber wisse, daß einst wegen einer Stelle im Conseil oder wegen ein paar Seiten aus der Polemik eben solche blutige Kriege in Frankreich geführt wurden, und das nannte man die Freyheiten der gallikanischen Kirche. Soll die gänzliche Wiedergeburt ruhiger seyn können? Soll sich hier die Schwäche der Menschheit, die von einem Aeußersten aufs andere fällt, nicht spüren laßen? — Einst vielleicht wirst du fassen lerhen, was dich jetzt niederschlägt. Bis dahin schweige.

Eilftes Kapitel.

Fame, vvealth, and hanour, vvhat aro ye to love?

Pope.

In Italien sah ich paradiesische Gegenden voll Klöster und Bettler, Paläste, die auf den Treppen voll Koth lagen, Antiken, Gemälde, Exorcismen und einige Räubereyen. In Rom konnte die große herzerhebende Erinnerung an die Vorzeit nur dazu dienen, mir die Kleinheit der jetzigen Bewohner dieses himmlischen Erdstrichs noch fühlbarer zu machen. Traurig wankt' ich an den Ruinen umher, und trauerte, daß da nach Jahrtausenden die höchste Unvollkommenheit herrschen müße, wo wir aus den Trümmern der Vorzeit die Ideale der Vollkommenheit schöpfen.

Eben war in Rom eine Geschichte vorgefallen, die selbst in Römerseelen Empfindungen des Unwillens und Mitleids hervorzubringen vermochte.

Ein Nepote des heiligen Vaters hatte sich, noch ehe die Tiare auf dem Haupte Pius VI. prangte, in ein römisches Bürgermädchen verliebt, deren Stand dem des Jünglings damals wenigstens gleich kam. Unterdessen entschieden die Cardinäle, wer

nach des großen und deswegen vergifteten Pabstes Tode der einzige untrügliche Mensch auf dem Erdboden seyn sollte. Der Anverwandte eines Pabstes konnte nun die bürgerliche Geliebte nach den billigen und menschlichen Regeln der Convenienz zwar noch allenfalls verführen, aber keineswegs ehlichen. Zu dem ersten dachte der junge Mann zu rechtschaffen, und gegen das zweyte protestirte das Oberhaupt der christlichen Kirche, Gottes Statthalter feyerlichst und kräftigst. Als der Jüngling, aller Vorstellungen ohngeachtet, sich nicht überzeugen konnte, welcher Zusammenhang zwischen der dreyfachen Krone auf dem Haupt seines Verwandten, und seiner Liebschaft sey, wurde er, um darüber reiflicher nachdenken zu können, auf die Engelsburg in enge Gewahrsam gebracht.

Allein man kann vielleicht sehr tauglich seyn, kirchliche Streitigkeiten zu entscheiden, und sich dennoch sehr schlecht auf menschliche Empfindungen verstehen. Wer könnte auch wohl die Wunderwerke, die die edelste aller Leidenschaften hervorbringt, minder zu begreifen wissen, als der unfehlbare Mann, dessen erste Pflicht es ist, den Menschen abzuschwören! Die Klugheit Pius VI. scheiterte an der Standhaftigkeit des Gefangenen, und Widerstand und Hindernisse vermehrten die Liebe des Jünglings statt sie zu dämpfen, indeß sein fester Muth dem Mädchen, dessen Opfer er wurde, Kraft gab, auszuharren und zu dulden.

Die Liebe flüsterte den beyden Getrennten ein Mittel ein, sich troz Mauern und Wällen zu sehen, und sich im Geiste zu unterhalten. Wenn der erste Stral der Sonne die Engelsburg vergoldete, und die blauen Fluten der Tiber beleuchtete; so traf er auch schon das Mädchen, die auf einer nahgelegenen Brücke mit einem weißen Tuch in der Hand dem Gefangnen Grüße zuwinkte, die dieser durchs Gitter erwiederte. In solchen Minuten schwand der Raum zwischen ihnen, o sie verstanden sich so deutlich, als wenn sie nichts trennte, und in einem Augenblick erneuerten beyde den Eid der unerschütterlichen Standhaftigkeit.

Jahre schwanden so hin, und Pius vermochte vom Jüngling das Versprechen nicht zu erzwingen, seine Liebe aufzugeben. Aber ein grausamer misgünstiger Kerkermeister verrieth das Geheimniß der stummen Unterredung, und der Pabst, unfähig den Genuß der Liebenden zu fühlen, vermochte doch, ihn zu zerstören.

Das Tuch des Grußes wehte am nächsten Morgen nicht mehr aus den Fenstern der Engelsburg. Umsonst sah das arme Mäden nach ihrem Liebling aus, ihn verwahrt ein andrer engerer Kerker, wo sein Blick, statt der geliebten Brücke nur auf schwarze sturzdrohende Thürme traf

Länger konnte nun die Trostlose ihren Kummer nicht tragen. Die Unmöglichkeit dieses armseeligen Schattens von Mittheilung war ihr schmerzhafter,

als selbst die Gefangennehmung ihres Geliebten. Sie sah jetzt, daß der Stolz des Knechtes aller Knechte nicht zu beugen sey, und großmüthig entschloß sie sich, das unerschütterliche Opfer der Treue, das der Gefangene ihr Jahre hindurch gebracht hatte, nicht läger anzunehmen, sondern ihn um jeden Preis zu befreyen.

Der Tag nahte, wo der Pabst mit unnennbarem Pomp dem Volk seinen sogenannten Seegen spenden sollte. Ein Haufe von Banditen vergaß, Dolche zu schleifen und Gift zu bereiten, um ihn, und zugleich Vergebung für neue Mordthaten zu empfangen. Lungerer, Bettler und Devoten, die unwürdigen Nachkömmlinge der großen Republikaner, schlugen sich in heiliger Zerknirschung an die Brust, und stürzten anbetend zur Erde, als Pius seine Hände über das versammelte Volk ausstreckte.

Da drängte sich die Heldin durch den Schwarm hindurch, warf sich vor dem Statthalter Gottes auf die Kniee, und bat und flehte so rührend, daß sie jedes Geschöpf hätte rühren müssen, ausser demjenigen, welches, indem es sich frevelnd an die Gottheit zu drängen wagt, zugleich auch auf das Vorrecht der Menschheit, auf das Recht zu fühlen, Verzicht thun muß. Der kalte Mönch, jeder menschlichen Empfindung abgestorben, bot ihr für das Glück der Liebe — ein Kloster.

Umsonst schluchzte, umsonst weinte sie. „O du, der an diesem Tage die ganze Christenheit seeg-

net, laß mich armes Mädchen nicht allein unerhört, nicht ungeseegnet, laß mich nicht in Verzweiflung von dieser Stelle gehn!" — Ach! sie gieng ungeseegnet, unerhört! —

Da vertrocknete schnell jede Thräne ihres Auges, noch einmal wankte sie in die Marienkirche: „O du, Weib, Gattin, Mutter! betete sie, du kannst nicht misbilligen, was Liebe mich thun heißt!" — Und wie Lispeln eines Zephirs tönte ihr Erhörung, sanft und beruhigend schallten vom Chor her schmelzende Töne. Gefaßter gieng das Mädchen den letzten Gang auf die gewohnte Brücke. Hell wölbte sich über ihr der blaue Himmel — sie sah ihn nicht. Mild und belebend hauchten die Frühlingslüfte Orangenduft — sie fühlte sie nicht. Von ferne tönte silbern das Glöckchen der Vergangenheit. Die Verklärung sprach aus dem Auge der Martyrerin.

„Du o Wesen über den Sternen" seufzte sie zum Himmel, „du, milder, als dein grausamer Statthalter, richte sanft über mich, da ich meinen Geliebten rette" Noch ein Kuß, der Engelsburg zugeworfen, und im nächsten Augenblick rauschten die Wellen der Tiber über ihr zusammen.

Zwölftes Kapitel.

Styl der römischen Curie.

Am dritten Abend unsers Aufenthalts in Rom erhob sich auf der Straße ein fürchterlicher Lerm. Schrecklich tönte überall das: sia ammazato des römischen Pöbels. Waffen klirrten, und wir glaubten, eine Szene der Volksgerechtigkeit zu Paris zu erleben. Es war ein Auftritt voll ähnlicher Greuel, nur mit dem Unterschied, daß diese hier nicht Würkung eines an und für sich guten Eifers, daß sie nicht mit edlen Zügen untermischt, sondern von Pfaffen geleitet und mit Wohlgefallen betrachtet waren.

Der französische Gesandte Basville sollte, da jetzt der Pabst von den Neufranken dem Anschein nach nichts mehr zu fürchten hatte, nach dem Gebrauch anderer minder heiligen Staaten die Weisung erhalten, sich zu entfernen. Statt dieser substituirte man eine Szene nach dem Styl der römischen Curie, das heißt, die Pfaffen hetzten den niedrigsten Pöbel auf, das Haus des Gesandten zu zerstören, den Gesandten selbst, und alle Franzosen, deren sie habhaft werden konnten, auf die grausamste Art zu ermorden, die Weiber aber zu schänden. Der sehr

ehrwürdige Pater Aconiti, wegen seiner salbungsvollen Predigten allgemein beliebt, und bey S. Heiligkeit gar wohl angeschrieben, gab der Wache gemessene Instruktion, sich nicht sehen zu lassen; und erst auf des Paters endlich, mit der innigsten Zufriedenheit über sein wohlgelungenes Werk, ausgesprochenes: Besta, beruhigte sich das wüthende Volk, dem der Pabst Tags darauf in einer sehr verbindlichen Addreße für seinen Eifer in Erhaltung des römischen Stuhls dankte, der eine, jedoch sehr zweydeutige Bitte angehängt war, diesen Eifer nicht allzusehr zu übertreiben. — Am andern Tag weinte ein wunderthätiges Bild wieder, das einige Tage außer Cours gekommen war, und alle Heilige würkten, um eine Art von Glückwunsch abzustatten, Mirakel über Mirakel.

Ob mir gleich einige Zeit nachher der Revolutions-Allmanach in die Hände fiel, in welchem ein deutscher Protestant diesem Meisterstück der Dataria seinen innigsten Beyfall zulächelt; so trieb ich doch damals möglichst an Herrn Plitt, Rom so bald als möglich zu verlassen. Wir wollten gerne auch Spanien sehn, und auf der Reise kamen wir gerade dazu, als die kleinen italienischen Staaten von England gepreßt, und französische unter dem Schutz des Völkerrechts zu Genua vor Anker liegende Schiffe im Hafen von Englischen Schiffen angefallen und weggenommen wurden.

Ich war froh, als wir erst auf die See kamen.

Dreyzehendes Kapitel.

Spanische Schauspiele.

Wir kamen gerade Recht, um ein trefliches, und herzerhebendes Schauspiel zu sehen. In Madrid war mitten in einer großen Allee eine Art von Stechbahn errichtet. Rings um standen Balkons für die königliche Familie und die Grandes mit treflichen gestickten Decken behangen. Wir glaubten ein Stiergefecht zu sehen als plötzlich ein ungeheurer Zug Menschen mit feyerlichen abgemessenen Schritten sich uns näherte. Diese Prozeßion eröfneten eine Menge Mönche, beschuht und unbeschuht, mit und ohne Capuzen. Ihnen folgte der Henker, dann die königliche Familie, dann Alguazils, die eine Schaar armer Menschen begleiteten, mit Sanbenitos angeputzt, lauter abscheuliche Böswichter, die ihre Gevatterinnen geheyrathet, und an die Wunderwerke der heil. Frau von Ataha nicht geglaubt hatten, oder sich ihrer zeitlichen ihnen zum Verderben gereichenden Güter zum Besten der Mönche nicht entäussern wollten. Man sang nun andächtig einige ausserordentlich schöne Gesänge, während welcher die Bemützten gegeißelt, und dann in ihre ewigen Kerker zurückgeführt wurden.

„Heilige Maria, rief ein gravitätischer Spanier neben mir, wie unendlich viel hat doch diese schöne Ceremonie seit ungefähr einem Jahrzehend an Reiz und Zweckmäßigkeit verlohren. 'S ist nur noch ein Schatten von ehedem. Alle diese Frevler sollten billig, wie es die Kirche sonst zu halten pflegte, an einem langsamen Feuer gebraten werden. Nur Geduld! Die Zukunft wird schon zeigen, was diese schädliche Gelindigkeit für Folgen haben wird."

Ich dächte doch, brach ich unwillig aus, es wäre die heutige Sitte noch besser als die ältere.

Herr Plitt stieß mich an, und sagte leise: Wir sind in Spanien.

Allein der gravitätische Mann neben mir hatte meine Aeusserung schon vernommen, und sie war auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen.

Noch am Abend desselben Tages kamen einige Familiaren der heiligen Inquisition zu mir und baten mich äusserst artig, Ihnen zu folgen. Ich wurde in ein kühles, tiefes Loch geführt, mit einem Cruzifix und einer Binsenmatte niedlich möblirt.

Hier saß ich volle drey Wochen, ohne irgend jemand zu sehen noch zu sprechen. Das Essen wurde mir durch eine Art von Schieber zugereicht, und zu einiger Zerstreuung hört ich zuweilen des Nachts Ketten rasseln, und einige Mitgefangene in den nächsten Kerkern ächzen oder röcheln, je nachden die heilige Inquisition Geißelung oder Gift zum Heil ihrer Seele anzuwenden für gut fand.

Nach Verlauf dieser Zeit wurde ich vor den Grosinquisitor geführt, einen Mann von ausserordentlich vieler Lebensart. Mit der größten Höflichkeit entschuldigte er sich, daß ich so übel logirt gewesen; es habe sich aber für diesmal nicht anders thun lassen, alle übrigen bessern Zimmer seyen besetzt gewesen. Hierauf schloß er mich mit vieler Innbrunst in die Arme, nannte mich seinen lieben Sohn, und beschwor mich, mich ja wohl zu besinnen, wegen welches Verbrechens ich wohl eigentlich gefangen sey?

Ich rieth und rieth, ohne darauf zu fallen, Endlich glaubt ich mich mit einem Gemeinplaz aus der Affaire zu ziehen, und antwortete, daß es wohl um meiner Sünden willen seyn möchte.

„Recht wohl, mein lieber Sohn! aber besinnen Sie sich nur recht genau, um welcher einzelnen Sünde willen. Sprechen Sie in vollen Vertrauen zu mir.“

Endlich war er so mitleidig, mir auf die rechte Fährte zu helfen. Ich erinnerte mich meiner unbedachtsamen Worte, und kam mit einer mäßigen Geiselung und einer Geldbuße von dreyßigtausend Realen los. Vor der Befreyung umarmte mich der Großinquisitor noch einmal, und fragte, wie mir seine kleine Fete gefallen habe?

Sehr wohl, versicherte ich, und eilte zurück in die Stadt, wo mich Herr Plitt empfieng, dessen Börse mich frey gemacht hatte.

Weder das Escurial, noch die Oliven- und Pomeranzenbäume erregten irgend eine Lust in mir, mich länger in Spanien aufzuhalten. Das erste seegelfertige Schiff gieng nach der Türkey, und mit dem festesten Vorsatz, bey den Türken, die als Ungetaufte offenbar noch weit grausamer seyn müßten, als die Christen, meine Zunge im Zaum zu halten, schiften wir uns dahin ein.

Vierzehntes Kapitel.

Türkische Toleranz.

Ich wunderte mich nicht wenig, als ich in der Türkey ankam, hier eine ungeheure Menge Kirchen zu finden, in welchen man die griechischen und lateinischen Christen ungehindert zu ihrem Gott beten, und den Propheten in beiderley Sprachen verfluchen läßt. Desto erbitterter sind aber diese Sclaven untereinander selbst. Sie necken und verfolgen sich, wie beißige Hunde, und die Türken haben genug zu thun, sie auseinander zu bringen.

Der dermalige Großvezier favorisirte den Patriarchen der griechischen Kirche, und war geschworner Feind des lateinischen. Ich mußte mir also, da ich eine Einladung zu einer Abendmahlzeit bey diesem letztern angenommen hatte, am andern Tag

gefallen, mit einigen Prügeln auf die Fußsohlen regalirt zu werden, und speißte Tags darauf, pour reparer la sottise, bey dem Griechischen. Unterdessen trafs sichs aber daß der Griechischgesinnte Großvezier strangulirt worden, und ein Lateinischgesinnter an seine Stelle getreten war. Am nächsten Tage standen mir wieder Fußsolenprügel bevor, die jedoch dießmal mit Geld abzukaufen waren.

Wie erstaunte ich, hier im Sitz der erhabnen Pforte Jakobinerklubbs, und Primairversammlungen zu finden. Die Türken waren gefällig genug, dies alles zu dulden. Ich fand, daß es sich unter ihnen recht gut leben lasse, wofern man nur weder Griechische und Lateinische Patriarchen besuche, was ich von nun an unterließ, durch die mir zugestoßenen Unannehmlichkeiten gewitzigt.

Inzwischen hatt' ich doch nicht Lust, mir hier Hütten zu bauen. „Wohin willst du, fragte Herr Plitt? Noch ist uns Polen, Rußland, Dännemark und die Schweiz übrig. Polen und Rußland glaube ich dir nicht vorschlagen zu dürfen, desto eher aber Dännemark; wo unter der weisesten Regierung, deren sich je ein monarchischer Staat rühmen konnte, die wahre Freyheit blüht, und der Unterthan sichs zum Stolz rechnen kann, ein Däne zu seyn, ein Glück, das von ganz Europa beneidet wird.

Allein mein Dämon ließ mich nicht rasten. Ich bat Herrn Plitt, mir wenigstens eine kleine

Reise nach Asien zu erlauben, und er war so gütig, mein Verlangen zu erfüllen.

Funfzehntes Kapitel.

Schwarze und weisse Hämmel.

Als wir an den Thoren von Ispahan ankamen, fragte man, ob wir uns zur Faktion des schwarzen oder weissen Hämmels hielten. Diese beyden Faktionen theilten damals ganz Persien und hatten einen menschenmordenden Krieg erregt. Unbescheiden genug antwortete ich: es sey mir einerley, wofern das Fleisch nur zart sey. Diese unschuldige Meynung ward angesehen, als wolle ich mich über beyde Partheyen lustig machen. Es kostete eine ansehnliche Summe Gelds, uns von den Schöpsen loszumachen.

Wir giengen mit einem Dollmetscher nach China. Nach seiner Versicherung war dieß ein herrliches Land, wo man ohne allen Zwang lebte, und lustig, wie im Himmel war. Die Tatarn hatten sich dessen bemächtigt, nachdem sie alles durch Feuer und Schwerd erobert hatten. Was das allerartigste war, so gab es hier zu Lande eine gute Parthie theils Jesuiten, theils Dominikaner. Beide behaupteten gar eifrig, sie gewönnen Gott eine Menge Seelen, und weder Gott, noch irgend ein Mensch hier zu Lande wußte ein Wort davon. Der Eifer zur Bekehrungssucht war

ben ihnen zu einer Art von hitziger Krankheit geworden. Sie haßten sich tödlich, schrieben ganze Bände voll Verläumdungen nach Rom, und behandelten sich wechselseitig um einer weggeschnappten Seele willen gar gräulich. Auf einmal entstand eine fürchterliche Fehde unter ihnen wegen der Art, wie eine Verbeugung sollte gemacht werden. Die Jesuiter wollten, die Chineser sollten ihre Aeltern nach Chinesischer Mode grüssen, und die Dominikaner verlangten nach römischen Gebrauch.

Bey diesem Streit beobachtete man alle mögliche Form zur Ehre der Religion, die bey gelehrten Streitigkeiten nur immer üblich ist. Man schrieb hundert und fünfzig Bände, die im Anfang äusserst höflich, schon beym zweyten Band aber sehr grob abgefaßt waren, dann ließ man sich wechselseitig durch Banditen und Gift aus dem Wege räumen, dann erregten die Jesuiten einen kleinen Aufruhr, und die Dominikaner sagten dem Kaiser von China sehr manierlich ins Gesicht, daß er als ein gottloser Ketzer ewig verdammt seyn werde, und daß ein Dominikaner Fug und Macht habe, ihn vom Throne zu stoßen, wenn der Kaiser dem Orden nicht jährlich einige hundert seiner Unterthanen zum braten überlassen wolle. Der Chinesische Hof, an dergleichen Artigkeiten nicht gewöhnt, wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er Jesuiten und Dominikaner nach einer reichlichen Stirnaderlaß nach Europa überführen ließ, und allem, was nur

Mönch hieß, den Eingang in seine Staaten auf ewig verbot.

Unglücklicher Weise fiel es einem Chinesischen Einwohner ein, uns für Jesuiten anzusehen. Man gab uns bey seiner Chinesischen Majestät als päbstliche Spione an. Der hohe Rath trug hierüber dem ersten Mandarin seine Befehle auf, dieser gab die seinigen einem Gerichtsfrohn, der vier der dortigen Sbirren gebot, uns festzunehmen, und nach allen Formalitäten zu binden. Nach hundert und vierzig Kniebeugungen gelangten wir vor Ihro Majestät. Allerhöchstdieselben ließen uns fragen, ob wir würklich päbstliche Spione seyen, und ob dieser Fürst in der That in eigner Person herkommen werde, um ihn vom Throne zu stoßen? „Der Pabst, versetzten wir, ist ein alter immer unpäßlicher Priester, der gegenwärtig an einem Geschwür krank liegt, viertausend Meilen von Ihro Allerheiligsten Tatarisch-Chinesischen Majestät wohnt, mit allen ketzerischen Fürsten, die für ihn zu Felde ziehen, gut Freund ist, und ungefähr zweytausend Mann Soldaten hält, die mit Sonnenschirmen auf die Wache marschieren, ihre Kanonen zuweilen mit Holz, anstatt mit Heu, laden, ihre Kugeln größer gießen, als die Mündung der Stücke ist, von einem Geistlichen kommandirt werden, der Commissario dell'arme heißt, und vor der Fronte im violetnen Rock und schwarzen Strümpfen herreitet, und keine Seele in der ganzen Welt ihres Thrones be-

rauben. Ihre Majestät können deshalb in aller Sicherheit schlafen."

Dieß Abentheuer gieng ausserordentlich glücklich für uns aus. Wir wurden nach Makao gesandt, wo wir uns stracks nach Europa einschiffen.

Sechzehntes Kapitel.

Frömmigkeit ohne Gleichen.

Unser Schiff mußte auf der Küste von Golkonda kalfatert werden. Unterdessen machten wir einen kleinen Abstecher zu den Hof des Aureng-Zeb, von dem man Wunderdinge erzählte. Er war damals zu Deli. Ich hatte den Trost, ihn an dem Tage der prächtigen Zeremonie zu sehen, wo er von dem Scherif von Mekha das himmlische Geschenk erhält, den Besen, womit man das heilige Haus, die Conba, die Beth-Alla ausgefegt hatte. Dieser Besen ist nach der Dogmatik des Landes der Typus oder das Vorbild des Besens der allen Unflath und Schmuz der Seele ausfegt.

Aureng-Zeb schien dessen nicht zu bedürfen. Er war der dickste und frömmste Mann in ganz Indostan. Zwar hatte er ein tausend Weiber verführt, und die Männer aus dem Wege geräumt, zwey seiner Brüder erwürgt und seinen Vater ver-

giftet, zwanzig Rajas und eben so viel Omras aufs schmählichste hinrichten lassen. Während er seine Unterthanen zu tausenden zur Schlachtbank führte, zog er mit seinem Serail hinter dem Heere her, und gab prächtige Féten, und öffentliche Dankfeste, so oft einige hundert Wagen Krüppel ihm zu Gesicht kamen. Doch das alles wollte nichts sagen, er hatte die Geistlichkeit bey dem ausser Mode gekommenen Recht des Zehenten geschützt, und befohlen, jeden zu spießen, der ein Wort gegen den heiligen Besen sprechen würde. Deshalb rühmte man auch überall seine Andacht, und Frömmigkeit. Man konnte ihm auf der ganzen Welt niemand zur Seite setzen, als weiland S. Majestät Muley Ismael, Kaiser von Marakko, der alle Freytage nach dem Morgengottesdienst eine Partie Köpfe heruntersäbelte, um sich eine angenehme Bewegung zu machen, und eine Sammlung von sechs und siebenzig tausend salbungsvollen Gebeten auf jede Tags- und Nachtsstunde hinterließ.

Ich schwieg wohlbedächtlich stille, denn meine Reisen hatten mir Lebensart gelernt, und ich sah ein, daß es mir nicht zukäme, zwischen so erlauchten Häuptern zu entscheiden. Ein junger Franzos, der wahrscheinlich im Sinne hatte, Jakobinergrundsätze in Indostan auszustreuen, war gottlos und pflichtvergessen genug, um die Ehrerbietung gegen die beiden frommen Majestäten gröblich zu verletzen. Er ließ sichs beygehen höchstunbedachtsamer Weise

zu sagen: es gäbe in Europa einige sehr andächtige Regenten, die ihre Staaten gut beherrschten, auch sogar die Kirchen besuchten, aber ihre Väter und Brüder nicht umbrächten, und ihre Unterthanen nicht mit eigner Hand guillotinirten. Bey uns brauche man wenigstens in dergleichen Fällen erst eine gewisse recht niedliche Fomalität! — Diese ruchlose Rede des jungen Mannes übersetzte unser Dollmetscher ins Indostanische.

Durch die Vergangenheit gewitzigt ließ ich aufs schnellste die Kamele satteln und machte mich samt dem Franzosen auf den Weg. Ich erfuhr hernach, daß der Fiskal des Reichs eine Klage gegen uns eingereicht hatte, und daß wir Tags darauf verbrannt werden sollten. Die Gerichtsdiener, die uns abholen wollten, fanden niemand als den Dollmetscher. Den nahmen sie mit, und weil in Indostan, so wie überall, die Gewohnheit herrscht, daß die Gerechtigkeit sich nicht bey der Nase herumführen läßt, so verbrannten sie ihn statt unsrer. Alle Hofschranzen gestanden (und diesmal waren sie nicht Schmeichler) ihm sey recht geschehen.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Argumenta ad hominem.

Das Schicksal, das mich wieder meinen Willen zu einer größern Rolle aufgespart hatte, erlaubte mir nicht, meinem Wunsch nach gerade nach Europa zurückzukehren. Ich sollte erst, um alle Unannehmlichkeiten des festen Landes zu genießen, Afrika sehen.

Ich sah es auch wirklich. Negrische Corsaren nahmen unser Schiff weg. Der Patron desselben führte bittre Beschwerden. Weshalb verletzt ihr so das Völkerrecht? fragt' er sie.

Ganz kalt antwortete der Hauptmann der Neger: Ihr habt lange Nasen, wir platte. Euer Haar ist gerade und schlicht; das unsrige krause Wolle; Eure Haut ist fahl, die unsrige wie Ebenholz; folglich ist es den unverjährbaren Rechten der Menschheit und den heiligen Gesetzen der Natur gemäß, daß wir stets Feinde sind. Ihr kauft uns auf den Märkten von Guinea, und braucht

uns, ich weiß nicht, zu was für einer eben so mühsamen als thörichten Arbeit. Mit Schlägen von Ochsensehnen nöthigt ihr uns Berge zu durchwühlen, um in ungesunden Gruben eine Art gelber Erde zu sammeln, die an und für sich selbst nichts taugt, und nicht so viel werth ist, als eine gute egyptische Zwiefel. Treffen wir nun auf euch, so legen wir euch blos höflich die Frage vor: ob ihr unsre Felder bearbeiten, oder euch Nasen und Ohren abschneiden lassen wollt. Selbst eure Fürsten misbilligen dieses Verfahren nicht, sondern bewerben sich um unsere Allianz.

Gegen eine so vernünftige und zweckmäßige Rede ließ sich im geringsten nichts einwenden. Ich ergabl mich also geduldig in mein Schicksal, und wurde inzwischen mit Herrn Plitt ans Ruder gestellt, um nicht eben aus Mangel an Bewegung krank zu werden. Allein der Himmel hatte es anders mit mir im Sinn. In der nämlichen Nacht entstand noch ein Seesturm, gräßlicher, als ihn je ein Dichter oder Mahler geschildert haben kann. Die See schäumte wie die Seife im Barbierbecken, die Luft war voll eines dicken Qualms wie eine preußische Wachtstube, die Winde braußten fürchterlich, und auf einmal drang nach einem heftigen Stoß das Wasser von allen Seiten ins Schiff.

Die Subordination war nun im Augenblick aufgelößt, alle Sklaven rissen ihre Fesseln, bemächtigten sich der Bote, indem sie den philosophischen

Negerhauptmann niederstießen, und ohne Plan, ohne Zweck, wurde ich mit Gewalt in eines dieser Bote gedrängt. Herr Plitt kam ins andere, und in wenig Sekunden waren beide von einander getrennt, und die Wellen spielten mit uns, wie ein Knabe mit Schallkügelchen.

Zweytes Kapitel.

Rettung.

Die Winde legten sich endlich, lieber Himmel, in welchem Zustande befanden wir uns! Unserer waren sechs und vierzig Menschen, theils Weisse, theils Schwarze, und unser Proviant bestand in zwey Donnen Wassers und einigen Kisten Zwieback, die wir mit Mühe gerettet hatten. Es gab also natürlich schmale Bissen, und der Vorrath wurde demohngeachtet in kurzer Zeit alle.

Getrennt von meinem großmüthigen Freunde, auf einem zerbrechlichen Boot ohne Compaß, ohne Karte, in der Gesellschaft verworfener Menschen die weder von der Aufklärung, noch vom philosophischen Jahrhundert ein Wort wußten, der Willkühr der Wellen und des Wetters preisgegeben, wie fluchte ich auf die unsinnige Begierde, zu reisen, die mich hieher geführt hatte! Eine dumme

starre Gleichgültigkeit trat endlich an die Stelle des Unmuths, und nur zu Zeiten fühlte ich mein Herz erweicht, wenn mein treuer Pudel, der Gefährte meines Jammers und meiner guten Tage, umsonst zu meinen Füssen um Brod wimmerte.

Ausgezehrten Gerippen ähnlich trieben wir uns so vierzehn Tage herum. Altes Leder wurde begierig von uns gekaut, und um das Auswinden der vom Regen nassen Seegel kämpften kraftlose Menschen, wie wüthende Tiger. Endlich zog uns ein reissender Strom an eine Küste. Die Freude, die uns der Anblick des festen Landes gewährte, ist unbeschreiblich, aber eben so unbeschreiblich auch unsre Untröstlichkeit, über zwey Reihen Klippen, die uns anzulanden hinderten.

Mein armer guter Hund wurde nun geschlachtet. Ich mußte sein Winseln hören, mußte sehen, wie er meine Kniee umklammerte, und mich um Rettung anzuflehen schien, und ich konnte ihm nicht helfen. — O die Geissel der Inquisition und die Ketten des Negerhauptmanns waren nicht so schmerzlich, als dieser schreckliche Augenblick.

Die Reihe sollte jetzt sogar an die Menschen kommen. Mir fiel es ein, den Hungrigen aus der Erklärung der Menschenrechte zu beweisen, daß sie mit diesem schrecklichen Mittel noch einige Tage harren sollten, sie banden mich auf ein Brett, und warfen mich in die See.

Ich verlohr mein Bewußtseyn, und bekam es erst wieder, als mich eine Welle ans Ufer geworfen hatte. Als ich hier wieder erwachte, fand ich mich von einer Menge Schwarzer umrungen, die sehr geschäftig waren, mich unter fürchterlichem Geheul in einen Wald zu schleppen.

Drittes Kapitel.

Neue Entdeckungen.

Mein Kummer verminderte sich um vieles, als ich bemerkte, daß diese Schwarzen sehr geschmackvoll und gut gekleidet waren, und eine Sprache redeten, die mit der türkischen so viel Aehnlichkeit hatte, daß ich sie gleich zu verstehen im Stande war.

„O pfuy, über das alberne dumme Mährchen! türkisch?" Nicht anders! Mir thut es wahrhaftig leid, daß es wahr ist, denn ich sehe wohl, daß man die Nase rümpfen wird. Aber ich kann doch wahrhaftig nichts dafür, daß die Schwarzen nicht englisch, oder spanisch, oder arabisch, oder hebräisch sprachen?"

„Aber wie ist denn das möglich?"

Liebe Leser und Leserinnen, ob irgend etwas, das ein Schriftsteller erzählt, wahrscheinlich oder auch nur möglich ist, darauf kommt heutzutage

nichts an, genug er erzählt es. Sie haben doch wohl schon Zieglerische Helden sprechen hören, und ihren Dialog vielleicht gar beklatscht. Eben so wohl, als vernünftige Menschen à la Ziegler reden können, ist es auch nicht unmöglich, daß Schwarze türkisch sprechen. Ueberhaupt bitt' ich mir aus, daß Sie mich nimmer unterbrechen, denn einem Schriftsteller ist nichts ärgerlicher, als wenn man ihn fragt; warum? oder wie ist das möglich? Genug, meine Schwarzen sprachen so, daß ich sie gleich verstehen konnte.

Ums Himmelswillen, meine Herren, rief ich ihnen in eben der Sprache zu, was wollen Sie mit mir vornehmen?

Ohne mir zu antworten, liefen die Schwarzen in voller Eile mit mir in den Wald, und brachten mich vor einen Mann, den ich seiner Pracht nach für einen Fürsten oder Heerführer des Volks hielt.

Der Fürst der Monopotaner (so hieß dieses ganz Europa heutiges Tages noch unbekannte Land) nahm mich sehr gütig auf, versorgte mich mit Speise und Trank, und fragte mich dann weitläufig über meine Begebenheiten aus. Er befahl mich, nachdem ich sorgfältig durchsucht worden war, ob ich nichts akzisbares bey mir führe, als eine Rarität vor den Kaiser von Monopota zu bringen, wobey mir die Gnade versprochen wurde, diesem Monarchen den Pasti küssen zu dürfen.

Meiner mir angebohrnen Wißbegierde zu folge, fragte ich die Schwarzen, in deren Gesellschaft ich war, gleich, wer sie wären, und worinnen ihre Geschäfte an dieser Küste bestünden?

„Wir schlagen, antworteten sie, die Einwohner von Utopili tod, die uns hier aufstoßen, und haben im Sinne, sie aus ihrem Lande zu jagen.“

Und warum schlagen Sie denn diese Leute todt?

„Das wissen wir nicht.“

Nicht? Wie ist das möglich?

„Wir erhalten täglich sechs Viribi, (Landesmünze) um blindlings unserm Anführer zu folgen.“

Und Ihr Anführer?

„Erhält täglich zwanzig Viribi, um dem Hauptmann zu folgen.“

Und der Hauptmann?

„Vierzig, um dem General zu gehorchen.“

„Aber endlich muß doch der General eine Ursache wissen, warum er dieses Volk todtschlagen soll?“

Diese Ursache ist ganz natürlich. Der Kaiser kaufte neulich einige seltne Thiere und als sie durch Utopili geführt wurden, so spotteten die Einwohner über ihr sonderbares Aussehen.

Ich hatte Lust, über diese natürliche Ursache etwas zu lächeln, erinnerte mich aber noch zu rechter Zeit an meine Erfahrungen auf so weitläuftigen Reisen, und hielt meine Zunge im Zaum, wo-

ran ich den auch, wie ich nachher fand, sehr wohl gethan hatte.

Viertes Kapitel.

Reise nach der Hauptstadt.

Am andern Tag wurde ich nach der Hauptstadt Tolawa abgeführt. Der Fürst und Heerführer der Monopotaner schickte mich an den ersten Minister, und der Brief den ich überbringen mußte, lautete folgender Gestalt:

Lieber Minister!

Ich sende euch hier einen weissen Menschen, der von einem Lande über der See kommt, und vom Meer an unsre Küste geworfen wurde. Ihr könnt ihm die Ehre verschaffen, dem großen Kaiser aller Kaiser den Posti zu küssen, und da er etwas neues ist, so kann er dazu dienen den großen Monarchen zu beschäftigen.

Der Staatsminister schrieb mir neulich, daß der Kaiser nicht ungeneigt zum Frieden wäre. Das wäre schrecklich für mich, denn ich brauche nothwendig noch eine Million Biribi, um mein Serail nach meinem Plane zu vollenden, und diese Million

kann

kann ich nur im Krieg erwerben. Verkündet nur immer brav Nachrichten von Siegen, und laßt zu Zeiten Couriere mit grossem Pomp einreiten. Wenn ihr Geld braucht, so nehmt es mittelst einer Steuer von den Leuten, die ihr aber ja nicht unter dem verhaßten Titel einer Abgabe aufführen müßt. Nennt sie nur Beyträge aus Liebe zu dem großen Kaiser, ich habe schon mehrern meiner Leute Weisung gegeben, freywillig etwas darzubringen. Wer nicht nachfolgen will, den spießt ihr unter irgend einem Vorwand.

Der König von Utoiza hat sich mit seinen Räthen darauf eingelassen, die Steuern etwas herabzusetzen. Ob uns das gleich eigentlich nichts angeht, so wäre es doch ein Grund, einen Theil seines Landes wegzunehmen, unter dem Vorwand, daß sich gefährliche Leute in Utoiza aufhielten, die unsre Unterthanen ansteckten. In der neueroberten Provinz Ukosi habe ich den Gott Ukaldi, um den ich mich übrigens den Henker schere, neu kleiden lassen, und verboten, daß die Einwohner sich nicht vor mir verbeugen sollen. So etwas gefällt.

Unsern Gesandten in Tarazopa habe ich unter der Hand angewiesen, eine Menge unverschämter Forderungen an die dortige Regierung zu machen. Zu gleicher Zeit werde ich den Intendenten auffordern, unser Wappen beschimpfen, und den Gesandten in einem Auflauf ermorden zu lassen. Dieß

giebt uns einen treflichen Vorwand zu einem neuen Krieg an die Hand.

Erhalten Sie nur, bester Freund, den Kaiser immer in den angenehmen Seelenschlaf, der ihm seit einiger Zeit zur Gewohnheit geworden ist. Denn kann es uns nicht fehlen.

Ihr

Itenepsi,
General en Chef.

So lautete der Brief, den ich unterwegens so geschickt als ein Postbedienter im H***ischen zu eröfnen wußte, und der mir sehr deutlich erklärte, was es heiße wenn ich in der Folge von den wohlthätigen Absichten und der Sorge für das Wohl des Staats in Monopata las.

Inzwischen kam ich wohlbehalten in der Hauptstadt an, nachdem ich einige hundert verbrannte Dörfer durchreist, und die Wirkungen der Million Biribi, die der General brauchte, mit eigenen Augen gesehen hatte. Der Minister, an den ich empfohlen war, nahm es über sich, mich dem großen Kaiser morgendes Tages vorzustellen, wobey er mir Hofnung machte, daß ich der größten Gnade des Kaisers genießen können, wenn ich auf die Fragen des Monarchen vernünftig zu antworten im Stande seyn werde.

Fünftes Kapitel.

Vorstellung bey dem großen Monarchen.

Die Beschreibung des prächtigen kaiserlichen Pallastes zu Monopota wird man mir hoffentlich gerne erlassen. Ich sage also nur soviel, daß ich am andern Tage vor den Monarchen gebracht wurde. An der Thüre des Audienzsaales empfieng mich der Murahai (Ceremonienmeister) und stieß mich mit einer Menge heftiger Fußtritte vor die Säule worauf der Kaiser saß.

Rajahi (so hieß der Monarch) der CXXXI. war einem Fleischklumpen ohne Leben nicht unähnlich. Einer alten Sitte nach werden allen kaiserlichen Prinzen gleich bey der Geburt die Füße abgenommen, weil man es, einem sehr vernünftigen Grundsatz nach, für äußerst schimpflich hält, zu gehen, wenn einem die Krone das Recht giebt, überall hingefahren zu werden. Auch kommt der Monarch nie aus seinem Pallast, außer wenn er auf die Jagd, oder in den Jmah (Tempel) geschleppt wird. Um diese Säulen herum liegen beständig zwölf Sklaven, die andere zwölf mit kleinen glühenden Eisen an die Fußsohlen brennen, um dadurch die sonderbaren Verzerrungen, die der

Schmerz bey diesen hervorbringt, den Monarchen zu belustigen.

In dieser Säule ist ein Einschnitt gemacht, woraus der Hintere des Kaisers hervorragt. Dieser heißt in dem Kunstausdrucke der Monopotaner Pasti, und blos dieser Theil des kaiserlichen Leibes ist den Fremden sichtbar, die Audienz haben. Diesen Theil hatte ich nun zu küssen die hohe Gnade, worauf mir der Etikette gemäß Nase und Mund mit einem kleinen Reibeisen blutig gerieben wurden, um sie wegen der Kühnheit, dieses Heiligthum berührt zu haben, zu bestrafen. Rajahi sah mich durch einen vor ihm errichteten Spiegel.

Hierauf legte er mir folgende Fragen vor:

„Niederträchtige Fliege, aus Mist erzeugt, und im Schlamm erzogen, hast du je einen größern Monarchen gesehen, als ich bin?"

Nein, Ihro Majestät.

„Erkennest du, daß ich der vortreflichste aller gekrönten Häupter bin?"

Wer würde das leugnen!

„Sprechen die Könige deines Landes mit großem Neid von mir?"

Sie verehren Ihro Majestät in Demuth.

„Sohn des Elends! Ich will dir Gnade erzeigen, und dich unter meine Bewunderer aufnehmen. Du sollst gewürdigt werden, meine unbeschreiblichen Thaten aufzuzeichnen, und sie dereinst vielleicht in deinem Lande zu verkündigen."

Hierauf erhielt ich funfzig Schläge auf die Fußsohlen zum Zeichen der kaiserlichen Gnade, und wurde wieder abgeführt.

Sechstes Kapitel.

Glück über Glück.

Alle Gesichter der Höflinge waren kreideweiß aus Neid, als ich wieder abgeführt wurde. Solche Gnade hatte bey Menschengedenken kein Mann vor den Augen des Kaisers funden, der nicht aus dem Stamm der Uhehes (des hohen Adels) war. Ein einziger bürgerlicher hatte vor mir einmal das Glück gehabt, zwanzig Prügel in des Monarchen Gegenwart zu erhalten, aber das war schon eine Seltenheit. Dieser Mensch haßte mich von dem Augenblick an, da ich ihm vorgezogen worden war, tödtlich.

Der Minister, an dem mich Itenepsi empfohlen hatte, nahm mich nach geendigter Audienz bey Seite. „Weisser Mann, sprach er zu mir, du bist ein Kind des Glücks. Es wird nur an dir liegen, die höchsten Ehrenstufen und selbst den Rang eines Uhehe zu erklimmen. Ich hoffe, daß du nicht vergessen wirst, wer dich auf diese Bahn geführt hat. Sollst du aber jemals so undankbar und pflichtver-

gessen seyn, es zu verkennen; so sey versichert, daß ich dich zu stürzen wissen werde."

Natürlich versprach ich alles, was der Minister nur verlangen konnte, mit dem geheimen Vorbehalt, die Regel des Herrn Xaver im Nothfall zu befolgen, und die Brücke hinter mir abzuwerfen, über die ich geschritten sey.

Vor allen Dingen war es nun nöthig, mich mit dem Lande, seinen Bewohnern und deren Sitten bekannt zu machen. Ich wandte hierzu ein volles halbes Jahr an, und, da ich dem Leser nicht zumuthen kann, diese Bemerkungen einzeln anzuhören, wie ich sie einsammelte, so werde ich in den nächsten Kapiteln eine allgemeine Uebersicht mitzutheilen suchen, die ihn in den Stand setzen wird, die Vorzüge unserer Europäischen Staaten vor Monopota einzusehen.

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht von Monopota.

Monopota läßt sich eigentlich im Allgemeinen als ein großer Thiergarten, der zum Vergnügen des ohnbeinichten Monarchen angelegt ist, betrachten. Wenigstens genießen die Thiere der größten Privilegien und Vorzüge vor den Menschen, und

die Nahirs oder Landbewohner, bekommen von den Früchten des Landes nur soviel, als die wilden Bestien, übrig zu lassen für gut finden.

Die Menschen, als die Geschöpfe des zweyten Rangs theilen sich in folgende Klassen:

1) Uhehes. Dieß sind gewisse Familien, die von den Göttern abstammen sollen. Die Wahrheit ist, daß ihre Vorfahren Räuber waren, die sich durch Barbareyen und Schurkenstreiche mächtig und furchtbar zu machen wußten. Sie haben ausschließlich das Recht zu den öffentlichen Staatsbedienungen, und niemand als ein Uhehe kann um die Person des Monarchen seyn. Uebrigens genießt ein Uhehe das Recht, ein unvernünftiges Thier zu seinem Symbol wählen zu dürfen. Schlägt er einen Menschen todt, der nicht Uhehe ist, so erhält der Uhehe einen sanften Verweis, tritt ein Nahir einem Uhehe auf die Zehen, so wird der Nahir gespießt.

2) Pililis. Dieß sind Mädchen, die um den Monarchen sind, um ihn in müssigen Stunden die Zeit zu vertreiben. Sie werden von den Uhehes und Bronzen gewählt, um den Kaiser desto unumschränkter zu beherrschen.

3) Bronzen. (Auf deutsch ohngefähr Priester) In Monotopa sind drey herrschende Religionen. Die eine behauptet, daß die Pantoffeln des Skidi (eines Götzenbildes) aus dem Meerschaum und der Luft erzeugt, die andere, daß sie aus dem Feuer hervorgegangen, die dritte, daß sie von der

Erde ausgeworfen worden seyen. Alle drey Religionen hassen sich auf das fürchterlichste. Man berechnet, daß die Kriege, welche zwischen den drey Sekten geführt worden sind, hundert und siebenzig tausend Menschen binnen zweyhundert Jahren das Leben kosten. Erst seit funfzig Jahren hatten sie sich endlich verglichen, daß keine andre Religion, als die drey Pantoffel-Systeme geduldet werden solle. Untereinander sind die Priester beständig Todfeinde, und selbst der Hof muß sich vor ihnen fürchten. Inzwischen besteht zwischen ihnen und dem Monarchen ein geheimer Bund gegen das Volk. Das wesentlichste seines Innhalts ist, daß beyde gemeinschaftlich die Rahirs betrügen wollen. Die Bronzen werden gefüttert, um alle Wochen einmal öffentlich einige Gaukeleyen auf einem brettернen Gerüst zu machen. Uebrigens dürfen die Bronzen nie heyrathen, aber wohl Pililis halten.

4) Schistlis. Dieß sind die Todschläger, welche täglich sechs Biribis erhalten, um zu morden, wenn man morden lassen will. Ihre Anführer werden aus den Uhehes genommen, und diese bekommen eigentlich das Geld, was die Schistlis verdienen müssen.

5) Pruskis. Menschen, die wenn jemand mit dem andern einen Streit hat, so lange schreyen, bis die beiden Streitenden keinen Heller Geld mehr haben, und niemand mehr weiß, wer Recht hat.

6) Utis. Gelehrte. Von diesen weiter unten.

7) Pirskis, soviel als Schauspieler.

8) Rahirs, (soviel als Canaille) begreifen den Kaufmanns- Handwerker und Landmannsstand. Diese Rahirs müssen alles, was sie verdienen, den Uhehes, Bronzen, Schiskilis, und Pruskis geben.

Achtes Kapitel.

Einrichtung der Staatsbedienungen.

Die Staatsbedienungen in Monotopa sind so eingerichtet, daß die Besoldung gerade in dem Verhältniß steigt, je mehr sich die damit verknüpfte Wichtigkeit und Arbeit vermindert, und sich in dem Verhältniß verringert, je grösser die Bemühungen sind, die mit der Stelle zusammenhängen.

So kommen also dem Rang und der Besoldung nach:

1) Die Uhehes, welche dem Fürsten die Zeit vertreiben, und seine Zimmer heitzen.
2) Die Aufseher über die Jagd, Pferde und Hunde.
3) Die Hofbronzen, deren Zahl zweymal hunderttausend ist.
4) Die Risbis oder Präsidenten bey den Collegien, die zu Zeiten Ja zu sagen haben.

5) Die Offiziere der Leibschistilis, junge unerzogene Laffen, die unter diesem Titel von ihren Eltern dem Rajah zu ernähren überlaßen worden.
6) Die wirklich Arbeitende, meist aus den Utis genommen.

Die Art, wie die Aemter ertheilt werden, ist folgende:
1) Die Uhuhes erhalten sie von Natur. Dann folgen diejenigen
2) welche eine Pilili des Monarchen oder eines Uhehe heyrathen. So erhielt zu meiner Zeit ein gewisser Schistili ein Amt, weil er einen Uhehe bey einem gemeinen Freudenmädchen angetroffen, und sich gestellt hatte, als kenne er ihn nicht. Als der Präsident des Collegiums den Einwurf machte, der Mann könne nicht schreiben, war die Antwort: Lernt es ihm.
3) Ehemalige Bediente der Uhuhes.
4) Utis, welche man haben muß, um die Arbeit für alle diese Classen gegen ein geringes Quantum zu verrichten.

Die Arbeit selbst reduzirt sich blos darauf, das Geld der Nahirs auf eine geschickte Weise den Uhuhes, Schistilis und Bronzen zuzueignen. Zu diesem Ende ist ein Gesetzbuch von zweytausend zweyhundert und siebenzig Folianten eingeführt, in der Sanskrit geschrieben, und also jedem unverständlich, der nicht diese Sprache kennt. Inzwischen wird das ganze Land darnach regiert.

Streitigkeiten zwischen den Nahirs werden nach und vor zwey und siebenzig Gerichten verhandelt. Um recht zu haben, muß man eine Pilili, oder einen Uhuhe gewinnen, oder tausend Jahre leben, denn sonst dauern die Prozeße gewöhnlich sieben Generationen hindurch, und am Ende verliert sie derjenige, der dann kein Geld mehr hat, um sie fortzusetzen.

Neuntes Kapitel.

Oeffentlicher Unterricht in Monopota.

Um zu dem Amt eines Lehrers zu gelangen, ist es nothwendig, daß man von der Welt und den Menschen nichts wisse, krank und mürrisch sey, aber die Sanskritt und die Lehre von den Pantofeln recht inne habe. Der Unterricht der Monopotaner ist äusserst zweckmäsig eingerichtet. Die jungen Leute werden zusammen in düstre Keller gesperrt, und alle Tage einmal geprügelt, um die Glieder geschmeidiger zu machen.

Hier lehrt man sie

1) vom 5 — 6 Jahr die Sanskritt.
2) Vom sechsten bis zum zwölften die Lehre von den Pantoffeln.

3) Vom zwölften bis zum fünfzehnten die Kunst, die Amrohs (öffentliche Disputationen) mit Anstand zu führen.

4) Vom fünfzehnten bis zum achtzehnten die Lehre von der Größe der Bronzen.

Hierauf werden sie aus dem Keller gelassen, und kommen, ohne irgend einige Aufsicht in gewisse Städte, deren Bürger von den Ausschweifungen dieser jungen Leute leben. Hier sind Lehrer angestellt, welche ihnen die Kunst lehren, jene zweytausend zweyhundert und siebenzig Folianten zu verdrehen, oder die wöchentlichen Gestikulationen als Bronzen zu machen, oder auch Leute methodisch zu vergiften. Es ist aber durchaus gleichgültig, ob die jungen Männer die Lehrer besuchen, oder nicht, inzwischen müssen sie am Ende von drey in diesen Städten zugebrachten Jahren ihr Amrah ablegen, das heißt eine gewisse Summe Gelds zahlen, und öffentlich klopffechten. Diesem feyerlichen Gefecht geht eine Art Examen vorher, das meist mit Gelde abgekauft wird, oder wenn dieß auch nicht geschieht, doch immer wenigstens äusserst zweckmäßig ist. Den Mann, der über das Vermögen seiner Brüder entscheiden soll, fragt man über den Bart des ersten Rajahis, den, der sie lehren soll glücklich zu seyn, über die Träume des Skidi, und den, der sie heilen soll, über die Krankheiten im Monde. Desto strenger wird über die öffentlichen Klopffechtereyen gehalten, wobey der Candidat der Amrah hintereinem Schirm

steht während sich einer der Lehrer über die Nägel an den heiligen Pantoffeln mit den Gegnern prügelt und diese allezeit überwindet. Das Ende dieser Feyerlichkeit ist immer ein gemeinschaftlicher Rausch, und nun hat der Mann mit der neuen Würde das Recht, die Nahirs nach Möglichkeit zu berauben, zu belügen, oder zu töden, in so fern er nur immer die üblichen Formalitäten dabey strenge beobachtet.

Auf diese Art entstehen nun die Utis, oder Gelehrten der Nation. Da diese nicht alle zu Staats-bedienungen gelangen können, so nähren sie sich, wie in Europa vom Bücherschreiben. Hiebey sind ihnen Regeln vorgeschrieben, die darinnen bestehen, daß sie durchaus nichts schreiben dürfen, was irgend ein Herkommen oder ein Recht der Uhehes, Piliis, Bronzen, Schistilis und Pruskis angreifen möchte. Daher beschäftigen sie sich meist mit äusserst gemeinnützigen Untersuchungen über die Tracht der alten Monopotaner, die Form der heiligen Pantoffeln, oder die Flecken und Striche, die allenfalls ein Schmetterling mehr hat, als der andere. Diese Sorte von Utis heissen gründliche Utis.

Uebrigens leben diese Utis in einem ewigen Kriege, und ihre Feindschaften arten in eine tödliche Krankheit aus, die sich nicht eher legt, bis jeder der Streitenden eine gewisse Portion schwarzer Farbe verschrieben hat. Einige Utis nähren sich ganz und gar von Schierling und Galle.

Zehentes Kapitel.

Utis.

Ich bat den Sekretair des Ministers, meines Gönners, einen Biedermann, mich mit einigen Utis der Hauptstadt bekannt zu machen, und er war so gütig meine Bitte zu erfüllen.

Dieser Mann, sprach er im Schauspiel, wo fast alle Gelehrte anzutreffen waren, wenn ihre Finanzen gut standen, zu mir, ist der berüchtigte Ezubeko, Verfasser einiger von dem Publikum mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommenen Schauspiele. Wenn gleich die strenge Kritik gar vieles daran auszusetzen haben mag; so ist doch nicht zu leugnen, daß es ihm nicht an Interesse, Darstellung und Witz fehlt. Ezubeko griff manche herrschende Vorurtheile darinnen, oft mit großem Ungestüm, an, und schien eine Lieblingsneigung für verlaufene Dirnen, Schwangere, und Pililis zu haben, auch holte er seine Personen gemeiniglich aus den entlegensten Welttheilen zusammen. Auf einmal fiel es ihm ein, auf eine ganz besondere Weise sich auszeichnen zu wollen. Ein gewisser Arzt von großen Talenten war zum Uhehe ernannt worden, und dadurch in eine Art von Sinnesverwirrung gefallen. Er glaubte, die ganze Welt berste aus Neid über seine Größe, und nahm sich nun vor, der ganzen Welt zum Troz diese Größe

auf eine recht auffallende Art ans Licht zu legen. Tausend Lächerlichkeiten waren die Folgen dieser Verwirrung, aber es blieb nicht bey Lächerlichkeiten. Jeden der wenigen Edlen, die gegen den Druck der Uhehes, oder der Bronzen schrien, verfolgte der neugebackne Uhehe aufs eifrigste. Im tollen Kützel seiner Eitelkeit schlug er von hinten und geradezu auf jeden, der ihm, seiner Meynung nach, nicht Weyhrauch genug streute. Natürlich schwiegen die lange gereizten Männer ebenfalls nicht stille, und es entstanden mancherley Fehden daraus. Ezubeko, der sich auch den Rang eines Uhehe zu erschleichen gewußt hatte, verrieth nun auf einmal die ganze Niedrigkeit seines Charakters. Er schrieb ein ehrloses Pasquill, worinn die größten Männer der Nation mit Gassenkoth beworfen wurden, und diese Schändlichheit wurde entdeckt. Nun hatte Ezubeko keine Ehre mehr zu verlieren, er trat also jetzt in Gemeinschaft mit dem verächtlichsten aller Erdengeschöpfe, und er, der Sohn eines Rahirs, er der in einem seiner Schauspiele einem Uhehe sehr übel nahm, daß er nicht gleich auf der Stelle einem Mädchen die Hand reichen wollte, die er ehedem geschwängert hatte, und die inzwischen zehn Jahre lang umher gestrichen war, er trat jetzt als Champion für die Uhehes auf. Sein Name ist dadurch in ganz Monotopa so stinkend geworden, daß wohl schwerlich ein Produkt von ihm Glück machen dürfte, möchte er auch zwanzig Freudenmäd-

chen und hundert Sklaven aus allen Welttheilen aufs Tapet bringen.

Jener andre Mann dort ist der Rath Charisch, unter der ausdrücklichen Bedingung Rath geworden, daß er nie einen Rath geben solle. Dieser Mann schreibt ein Blatt unter dem Titel: Journal aller Weltbegebenheiten, das sich durch die niederträchtigste Heucheley und Schmeicheley auszeichnet. Die unsinnigsten Verdrehungen aller Vorfälle, die elendesten Verfälschungen machen seine größte Kunst aus. Dabey macht er sich immer durch bestimmte Prophezeihungen lächerlich, von welchen gewöhnlicher Weise gerade das Gegentheil eintrift. Die frohe Stirn dieses Mannes ist aber gegen dergleichen Beschimpfungen abgehärtet.

Der dritte ist der verworfenste aller Buben, die jemals unter Gottes Sonne wanderten. Auch er giebt ein Journal heraus, das seiner äußersten Dummheit und Bosheit wegen in seiner Art merkwürdig ist. Ich würde befürchten müssen, daß eine Giftblatter auf meiner Zunge entstehen möchte, wenn ich seinen Namen nennen wollte.

Diese Menschen geben jetzt in Monopota den Ton an, und wer nicht in ein Horn mit ihnen stößt, wird so lange heimlich und öffentlich verfolgt, bis man ihn zu Boden gedrückt hat. Unter den schönsten Worten haben wir uns eine Staats-Inquisition auf den Nacken setzen lassen, die das Meisterstück des Despotismus ist.

Hier

Hier dieser kleine Mensch gehört unter die kleinen unbedeutenden Gelehrten, und ist ein Litterator, Namens Gniirsch. Seine erste Schrift verfertigte er bey Gelegenheit einer Reise, auf der ihn ein guter Freund mitnahm, und ihm seine Aufzeichnungen schenkte. Diese gab er mit einer gestohlnen Vorrede heraus, und seit der Zeit schreibt er über Bibliotheken, Gemälde und Kunst, ohne auch nur einen Gran Menschenverstand in seinem Gehirn zu haben.

Zum Gegenstück dieser Utis sehen Sie dort auf den edlen Genigk, der sich immer treu, immer gerade und wahrheitliebend blieb, so sehr ihm auch die Bosheit zusetzte. Sehn Sie den braven P'art, oder die Uhehes Wottesch, und Genhi, und freuen Sie sich, daß noch Eichen stehen, die so leicht kein Sturm brechen kann. Wenn sie aber brechen sollten, wehe dir Monopota! Wehe dir Menschheit!

Eilftes Kapitel.

Gottesdienst der Monopotaner.

Der Gottesdienst der Monopotaner geschieht in Tempeln, selten einfach und groß, meist mit Schnörkeln und Verzierungen manchfältiger Art überladen. Eine Menge Bilder bedeckt die Wände, aber nicht

etwa Bilder der Heroen, die fürs Vaterland kämpften, oder der Männer, die nützliche Künste erfanden, nicht die Bilder des Manns, der den ersten Oelbaum pflanzte, oder die Pflugschaar erdachte, nein! elender Menschen, die in jedem wohlpolizirten Staate an den Galgen oder ins Zuchthaus kommen würden, schaamloser Schwärmer und Bettler, die in Monotopa Heilige genannt werden.

Ein Bronze tritt dann vor die heiligen Pantoffeln, und macht hier und auf einem bretternen Gerüst eine Menge lächerlicher Gestikulationen, denen das ganze Volk aufmerksam zusieht. Die köstlichste Musik wird indeß an diese Albernheiten verschwendet.

Auch hier vor dem Ewigen ist der Rajahi ganz abgesondert von seinem Volke. In eine Art von Gitter eingesperrt verzieht er, zur dummen Andacht erzogen, sein Gesicht in tausendfache Falten, und selbst im Tempel der Gottheit ist es den Unterthanen verboten, ihn anzusehen. Zwey große Riesen mit Sensen gehn herum, um die Blicke des Volks von dem Fürsten abzuhalten.

Nach dem Gottesdienst nimmt Rajahi die Bittschriften seiner Unterthanen an. Ich sah diese Zeremonie. Als er in sein Residenzschloß zurück getragen wurde, standen Greise da, deren einzige Kinder zu Schistilis gemacht, oder auch an andere Afrikanische Monarchen dazu verkauft werden sollten, Mütter, deren Alles ein Uhehe geraubt hatte,

Landleute deren Aecker das Wild verheerte, und mit zitternder Hand hielten sie ihre Bittschriften empor. Der ganze Hoftroß kam, weit wurden die Unglücklichen auseinander gesprengt, und ihnen bey Todesstrafe befohlen, ja nicht dem Tragsessel des Rajahi zu nahe zu kommen, sondern alles, was sie anzubringen hätten, dem Uhehe hinter dem Sessel zu geben. Der Zug nähert sich, einer Ohnmacht nah reichten die Armen ihre Papiere dar, und kalt steckte der Uhehe die letzten Hofnungen der flehenden in die Tasche, indeß der Rajahi mit boshaft-dummer Freude sich an den schmerzverzerrten Gesichtern und der zitternden Ehrfurcht der bittenden weidete. Diese Handlung hieß in Monopoka huldreiche Herablassung; und bey der Mittagstafel verschlangen nun die Uhehes unter Trompeten- und Pauckenschall in einer Schüssel mehr, als alle diese Armen glücklich gemacht haben würde.

Zwölftes Kapitel.

Kleidung der Monopotaner.

Hierüber läßt sich im Grunde nicht viel besonders sagen, da die Mode fast alle Monate einmal wechselt. Inzwischen haben auch hier die Monopotaner etwas besonders.

Einer der vornehmsten Uhehes hatte sich einmal durch Ausschweifungen eine Halskrankheit zugezogen. Um diese zu verbergen, legte er einige Binden um den Hals. Kaum bemerkte dieß der Hof, als sich jeder beeiferte, sich einen künstlichen Kropf zu machen, diese Mode pflanze sich bald weiter, und auch unter den bürgerlichen hat seit dieser Zeit jedermann einen dicken Hals. Dergleichen Thorheiten fielen öfterer vor, und bestimmten allgemeine Moden.

Dreizehntes Kapitel.

Theater.

Da es den Monopotanern ganz und gar an einem Nationalkarakter fehlt, man müßte den etwa die Lakaiengeduld dafür gelten lassen wollen, mit der sie alle Mißhandlungen über sich ergehen lassen, und den ihnen gestohlnen Bissen Brod als ein Allmosen von einem Uhehe annehmen, so kann natürlich ihr Theater nicht das seyn, was bey uns zivilisirten, Menschenwerth und Menschenrecht fühlenden Völkern ist. Seit ewigen Zeiten herrschten Rajahis ohne Beine, alle auf den nämlichen Schlag zu Maschinen erzogen, über sie, und der Rahir sah sich selbst in dem nämlichen Lichte, wie er den

Jagdhund des Monarchen betrachtete, als ein zur Lust des Rajahi und der Uhehes gefüttertes Thier an. Seine Empfindungen waren Hunger, Wollust und die Ehrfurcht, mehrere Prügel vor den Augen des Rajahi zu erhalten, Nationalstücke, die den eigenen Charakter der Nation dargestellt, die jeden daran erinnert hätten: das thaten deine Väter, liessen sich also hier gar nicht denken, denn die Väter hatten nicht anders gelebt, als die Söhne, diese wie jene bückten sich, und bettelten um Brod, oder raubten es den mindermächtigen unter den Schutz barbarischer Geseze.

Aufklärung, Gefühl für Menschenrechte durchs Schauspiel zu erwecken, war eine wahre Unmöglichkeit. Diese Ideen waren längst in Monopota verloren gegangen, und mit ihnen auch jede Empfänglichkeit dafür. Gequält von den Uhehes sah der Rahir auf die Pracht der Rosse, die die Pilili des Monarchen zogen, und ehrfurchtsvoll, über die große Gnade jauchzend, ließ er den Zug über sich hinweggehen. — Auch wachte eine strenge Commission darüber, daß ja keine Stelle in einem Schauspiel stehn bleiben könnte, die Uhehes oder Bronzen angreifen möchte. Selbst dieser Name war im Theater verpönt.

So drehten sich also die Schauspiele zu Monopota um gewisse ärmliche Convenienzien, um elende Liebesintriken, und das Volk gafte und schrie. O wie schön! wie herrlich!

Der Rajahi wohnt diesen Vorstellungen immer bey, und regiert das ganze Publikum, wie Marionetten-Puppen. Bezeigt er Beyfall, so folgt ihm das ganze Haus nach, erhebt er die Hände, so sind alle Hände aufgehoben, läßt er sie sinken; so sinken alle.

Uebrigens haben die Uhehes und die Anführer der Leibschistilis das Recht, in den Schauspielen so laut zu plaudern, daß niemand ein Wort versteht, und beym Herausgehen aus dem Theater ist jeder Fußgänger in Gefahr, von ihren Carossen gerädert zu werden, indem es in den Augen eines Uhehes besser ist, zehn Bürger umzubringen, als fünf Minuten später an den Spieltisch zu kommen.

Seit einiger Zeit waren jene Convenienzien-Stücke, die wenigstens immer viel Witz und (da die Lage der Dinge einmal auf diesem Fuß war) auch viel nützliches enthielten, aus der Mode gekommen. Eines der größten Genies der Nation hatte einen großen Räuber der Vorzeit mit unnachahmlicher Kunst geschildert. Nun wurden alle Räuber der Vorzeit aus ihren Grüften hervorgerufen, und man mordete, plünderte, nothzüchtigte, und sengte auf dem Theater. Die Kunst eines Schauspielers wurde nun nach der Menge der schrecklichen Verzuckungen geschätzt, die er zu machen wußte, und der Vorzug eines Schauspiels bestand in der Gräßlichkeit der darinnen vorkommenden Mordthaten.

Vierzehntes Kapitel.

Linerweck.

Dieß ist es, was der geneigte Leser von der Verfassung Monotopas von mir anzuhören sich gefallen lassen mußte, ehe ich in meiner eignen abgebrochnen Geschichte weiter fortfahren konnte.

Ich wurde nemlich als Mitglied der Akademie der Künste und schönen Wissenschaften und Zeitungsschreiber zu Tolowa angestellt. Diese Stelle hatte vor mir ein anderer Gelehrter besessen, Linerweck mit Namen, der sich durch einige vorher herausgegebene Schriften als einen Mann von Talent, freylich aber auch als einen etwas zu grossen Paradoxenjäger bekannt gemacht hatte.

Dieser Linerweck hatte sich vorher als Privat Uti in einem kleinen Städtchen von seiner Schriftstellerey ernährt, aber darauf die Gnade gehabt, dem Rajahi den Posti zu küssen, und ein Privilegium zu einer Art Landeszeitung zu erhalten. Allein leider! war der arme Mann zu diesem Geschäft nicht gemacht. Seine freie Seele verleitete ihn, sich kühne Raisonnements zu erlauben. In einer Provinz von Monopota war gegen die Uhehes und den Rajahi ein fürchterlicher Aufruhr aus-

gebrochen, und Einerweck konnte es nicht über sich gewinnen, diesen Aufruhr in eben dem scheußlichen Lichte darzustellen, wie zum Beyspiel der obengenannte Charisch. Einige Uhehes hetzten also den Pöbel auf, eine Art von Auflauf zu erregen, und auszuschreien, Einerweck sey mit den Anführern jener Unruhen in Verbindung und gedungen, um zu Tolowa ähnliche Szenen hervorzubringen. Freudig ergreift ein Uhehe diese Gelegenheit, den freymüthigen Mann, der ihm lang ein Dorn im Auge gewesen war, gefangen und in Untersuchung nehmen zu lassen. Zwar fand sich bey dieser nichts das geringste Verdächtige, allein das war es auch nicht, was der Uhehe wollte, seine Absicht gieng blos dahin, Einerweck zu Boden zu drücken. Das Blatt dieses Mannes kam ins Stocken, Chikanen stellten sich jeder seiner Aussichten entgegen, und der brave Mann erlag und starb aus Schmerz über so viel Kränkungen. Ein Spaßvogel, der da wußte, daß Einerwecks Finanzen, wie bey den meisten Privat Utis der Fall zu seyn pflegt, etwas zerrüttet waren, ergriff diese Gelegenheit, und machte bekannt, der Uhehe wolle alle Schulden für den Verstorbenen bezahlen. Gläubiger versammelten sich nun, wie die Adler, wo ein Aas ist, bis der Ungrund dieser Nachricht bekannt wurde.

Da man inzwischen das Privilegium zu der Tolowaner Zeitung einmal gegeben hatte, so woll-

te man sie nicht eingehen lassen, und setzte mich unter Aufsicht eines Censors an Linerwecks Stelle, wobey man bekannt machte, daß man einem Fremden gewählt habe, um dem Publikum desto mehr Unpartheylichkeit versprechen zu können. Zum Nutzen und Frommen aller Zeitungsschreiber lasse ich daher ein Blatt der meinigen zur Probe abdrucken, welchen hohen Grad an Vollkommenheit ich in diesem Fach erlangt hatte.

Fünfzehntes Kapitel.

Mit allergnädigstem Privilegium

Tolowaner Friedens- und Kriegs-Courier.

Wahrheit und Unpartheylichkeit.

Tolowa, den 17. Upahili MDCCCCCL.

Hier ist wegen Besitzung der in Utopili neueroberten Provinzen folgendes Manifest bekannt gemacht worden:

Von Gottes Gnaden, Rajahi der CXXXI. Sohn der Sonne, Bruder des Mondes, Kaiser von Monotopa, Herrscher von allen Welttheilen, und Markgraf in allen Sternen ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Es ist der ganzen Welt zur Gnüge bekannt, daß in den Staaten von Utopili sich seit einiger Zeit eine abscheuliche und gottlose Faktion hervorgethan hat, welche nichts geringers als den Umsturz aller bürgerlichen Ordnung und aller Religionen beabsichtet. Diese Faktion wußte sogar den Monarchen von Utopili dahin zu bringen, daß er, verbunden mit der größten Menge seines Volks, die seit zwey Jahrhunderten bestehende Verfassung von Utopili umzustürzen und zu verbessern unternahm. Blos einige wenige von dem Gift der Neurung nicht angesteckte Uhehes von Utopili flüchteten an unsern Hof, und flehen uns unterthänigst an, ihr Vaterland durch Gewalt der Waffen von dieser neuen verhaßten Regierungsform zu befreyen.

Den Grundsätzen der Billigkeit und Mäßigung gemäß, die uns von jeher leiteten, begnügten wir uns damit, die uns zunächst gelegene Utopilischen Provinzen durch Feuer und Schwerd verheeren zu lassen, und dem König dieses Reichs einige billige Vorschläge vorzutragen. Zu unsern Erstaunen hatte sich aber das Gift selbst des Königs bemächtigt, und jene verruchte Faktion gieng in ihrem Uebermuth so weit, daß sie über einige von uns erkaufte, und durch Utopili geführte Thiere zu spotten wagte.

Die geheiligten Pflichten gegen unser Volk erlaubten uns nunmehr nicht, länger stille zu schweigen, da es offenbar die Absicht jener Freyheit mör-

benden Faktion war, auch unsre Reiche anzustecken. Wir beschlossen dahero dem Ansuchen der zu uns Geflüchteten zu willfahren, und die Ordnung und gekränkte Freyheit in Utopili mit gewafneter Hand wieder herzustellen.

Da es jedoch unsre Absicht nicht ist, das Recht eines fremden Volkes, seine Regierungsform zu verändern, mit Gewalt zu beeinträchtigen, so begnügten wir uns, zu erklären.

1) Daß die drey Pantoffelsysteme die herrschende Religion in Utopili zu ewigen Zeiten bleiben, und

2) die Rechte der Ubehes und Bronzen auch nicht die mindeste Einschränkung leiden sollen.

Um auch sogar den Einwohnern von Utopili die Errichtung der neuen außer dießen benannten Punkten ihrer Willkühr anheim gestellten Verfassung zu erleichtern, aber doch auch zugleich unsre Länder zu sichern, fanden wir nöthig, die Provinzen Xalmo, Heluko und Sista bis an den Fluß Ximir unsern Staaten einzuverleiben, wobey wir uns jedoch das Recht vorbehalten, diese Gränzbestimmung nach Maasgabe der eintretenden Umstände zu verändern und zu erweitern.

Wir erklären, daß unsere Truppen strenge befehligt sind, in diesen Provinzen sich blos als die Freunde und Beschützer der Einwohner von Utopili zu betragen. Unsre reinen Absichten, die bürgerliche und Denkfreyheit in Utopili wieder herzustellen,

machen uns aber zu gleicher Zeit die Erklärung nothwendig, daß jeder der sich einen Tadel über unsre natürlichste Einrichtungen erlaubt, mit dem Tode bestraft werden soll.

Gegeben zu Tolowa, ut supra.

Von der Armee den 5. Upatili.

Am 25. d. M. wurde unsre Armee von den Utopisischen Truppen mit großer Uebermacht angegriffen. Hauptsächlich war die Artillerie des Feindes sehr zahlreich. Nach einem 10. stündigen Gefecht mußte der Feind weichen, und wurde von unsern braven Husaren über 3 Meilen weit verfolgt. Der feindliche Verlust mag sich auf 12000. Mann belaufen, der unsrige besteht aus einem blessirten Pfeifer und zwey todten Gemeinen 1).

Von der Utopisischen Gränze d. 13. Upatili.

Man kann sich nichts rührenders denken, als die Aufnahme unsrer Truppen in den feindlichen Provinzen. Die Einwohner kommen ihnen überall mit Kränzen und klingendem Spiel entgegen, und ein beständiges Geschrey: Es lebe der große Rajahi, schallt überall. Einige Bauern, die sich unsern Truppen widersetzten, wurden neulich aufgehangen 2).

Von der Armee vom 7. Upaliil.

Dem Vernehmen nach soll der kommandirende

General unsrer Armee ein großes Manövre im Sinn haben, das ein Meisterstück der Taktik, und bisher unerhört seyn soll. Eine Folge dieses Manövers ist unser Rückzug von Stili, und die Aufhebung der Belagerung von Mohoto 3).

Aus Ykonuse, den 8. Up.

Die Stände haben sich freywillig erboten, zu dem gegenwärtigen Kriege 12000. Mann und 4. Millionen Biribi zu geben. Allein unser gnädigster Monarch hat ihnen in den huldreichsten Ausdrücken dafür gedankt, und erklärt, daß er sichs zum heiligen Gesetz gemacht habe, blos im Nothfall, der jetzt noch nicht eingetreten sey, von den Anerbietungen seiner getreuen Unterthanen Gebrauch zu machen 4).

Von der Utopolischen Gränze d. 6. Up.

Ueberläufer versichern, daß der Feind es nicht lange mehr werde aushalten können. Die Feinde betragen sich schrecklich grausam, sie sengen und brennen, wie Räuberbanden, und schonen des Kinds in Mutterleibe nicht. Neulich nahm ein Mann von unsern Husaren zwey Regimenter Infanterie gefangen ꝛc. 5).

Nachrichten wie sie wirklich sind.

1) Eine unbedeutende Affaire, wobey wir eben so viel verlohren, als der Feind.

2) Mit ausserordentlicher Gewalt und durch die süßesten Versprechungen haben wir es endlich dahin gebracht, daß man an der Gränze den Schein annimmt als sähe man uns gern. Die vorgefallenen Festivitäten sind überall bestellt gewesen, wie Relaispferde. Man brachte sie durch Bezahlung und Drohungen zu wege Der Name unsers Monarchen ist äusserst verhaßt.

3) Die Monopotaner sind fürchterlich geschlagen worden, und haben vor Mohoto alles Belagerungsgeschütz verlohren.

4) Man hatte im Sinne, eine Kriegssteuer aufzulegen. Da aber die Gährung allzugroß ist, und man den Ausbruch großer Unruhen befürchten mußte: so unterblieb es, bis mehr Truppen zurückkommen, um die Einwohner in Respekt halten zu können.

5) Unsre Leute desertiren schrecklich. Die entsetzlichen Ausschweifungen unsrer Freykorps haben endlich den Feind zu einigen Repressalien gezwungen. Ein Mann von uns brachte neulich zwey verwundete Unterofficiere als Gefangene ein ꝛc.

Sechzehntes Kapitel.

Strenge Polizey in Tolowa.

Ich fodere meinen Herrn Collegen, den Zeitungsschreiber in Bayreuth auf, zu entscheiden, ob ich nicht einige Anlage zu diesem Geschäft gehabt habe.

Auch war es mir in ökonomischer Hinsicht ziemlich zuträglich, bis ein Zufall meine ganze Glückseeligkeit in Monotopa untergrub, und mir alle Hofnung benahm, am Hofe des ohnbeinichten Fürsten mein Glück zu machen.

Zwey Geschichten, die in der Hauptstadt vorfielen, gaben zu meinem Sturz Anlaß.

Bey einer ausserordentlichen Theurung der nöthigsten Lebensmittel ließ nemlich Rahaji CXXXI. ein Edikt ergehen, worinn alles Betteln das erstemal bey Geisselung, das zweitemal bey Lebensstrafe verboten wurde. Ein alter Invalite von Schiskili wurde unglücklicher Weise gerade einige Tage nach der Publikation über der Uebertretung ertappt (späterhin pflegten die Gesetze ihre Gültigkeit zu verlieren) und öffentlich gegeisselt.

„O dreymal glückseeliger Tag, (rief er auf der Schandbühne, wo der Henker seinen Rücken zerfleischte,) „dreymal glückseeliger Tag, wo das Vaterland mich so belohnt! Hier diese grauen Haare, diese zehn Narben, und diese Striemen, die gab mir Rajahi's Großmuth; am Ende meiner Tage schmücket er mich zum Lohn für dreissig harte Jahre so königlich! Jenes Milchgesicht dorten, das sich bey der Schlacht hinter einen Baum versteckte, prangt mit einem prächtigen Kreuz, m e i n Ordenszeichen schreibt mir der Henker auf den Rücken. Freue dich (schrie er einem alten Soldaten unter den Zuschauern zu) „auch du wirst ein gleiches Loos

mit mir haben, denn ich war Zeuge, daß auch du fürs Vaterland blutetest."

Die zweyte Geschichte war noch erbaulicher. Ein Kaufmann erhielt durch Briefe die Nachricht, daß ein benachbarter Fürst gestorben sey, und theilte sie seinen Freunden mit. Sie kam vor die Ohren des Rajahi, und dieser befahl, dem Kaufmann, dessen Nachricht falsch seyn müsse, weil er, Rajahi, noch nichts davon wisse, an den Schandpfahl zu stellen. Umsonst versuchte der Verurtheilte diesen Schimpf mit Geld abzukaufen, der Monarch war unerbittlich, und der Kaufmann starb am Tage nach der Vollziehung aus Gram. Einige Stunden darauf erhielt Rajahi officielle Nachricht vom Tode des Fürsten, aber den armen Kaufmann konnte niemand erwecken.

Ich war unvorsichtig genug, zu äussern, daß solche Geschichten bey den Fürsten meines Landes nicht leicht vorzufallen pflegten, und am nemlichen Tage wußte auch der Monarch schon meine Aeusserung. Es war der Tod mir eigentlich gewiß, und der Minister, der mich empfohlen hatte, stimmte selbst dafür, aber aus besonderer Gnade wurde ich zur Deportation in die große Wüste Pudaliza verdammt, wohin ich denn auch schleunigst abgeführt wurde.

Siebzehntes Kapitel.

Reisen durch verschiedener Herren Länder.

Auf meinem Wege in die große Wüste mußt' ich mehrere Provinzen des Monotopa durchstreifen, und ich halte es für meine Pflicht, meinen Lesern die Bemerkungen mitzutheilen, die ich auf meiner Wanderung zu machen im Stande war.

Der Fürst von Ypsiko war ein wahres Genie. Er hatte die Grille, alle möglichen Utis um sich her zu versammeln, die er wirklich fürstlich belohnte. Inzwischen sah es mit den Nahirs desto elender aus. Wenn sie ihm eine Bittschrift um Verbesserung der Oekonomie oder um Verminderung der wilden Thiere darreichten, so war der Fürst gerade mit Durchlesung eines neuen Gedichts beschäftigt, und nun mochten die Häuser einstürzen, und das Wild die Früchte aller Aecker verzehren, ihn kümmerte das nichts.

Der Herzog von Utilo hatte ein anderes Steckenpferd. Sein Land wimmelte von Schistilis, und man hörte überall nichts, als von Manövers und Lustlägern. Das allersonderbarste war, daß das Land viel zu klein war, um je an einen Krieg auch nur untergeordneten Theil nehmen zu können. Alle diese Schistilis waren also eigentlich durchaus

nichts anders, als Puppen, mit denen der Fürst spielte.

Nicht weit davon herrschte der Bronze Papst über einen fruchtbaren und schönen Strich Landes. Dieser Papst war der abscheulichste unter allen Herrschern von ganz Afrika. Dümmling, Prahler, hochmüthig und Frömmler. Er hatte den unsinnigen Gedanken, eine wichtige Rolle spielen, und sich mit großen Monarchen in Parallele stellen zu wollen. Dieser Grille zufolge verwickelt er sein Land in tausendfaches Elend, vergeudet seine Schätze, stekte sich in Schulden, und gab dann wieder von Pililis umrungen, Edikte zur Beförderung der Keuschheit.

Nicht minder merkwürdig war der kleine Graf Walaska, der sich eigenmächtig zum Herzog erhob, und mit geborgtem Gelde einen herzoglichen Hofstaat führte. Jammer und Elend waren die Folgen dieser lächerlichen Grille. Durch das Vorurtheil, einen Herzog zum Schuldner zu haben, geblendet, beeiferte sich alles ihm Geld zu leihen, und Walaska hatte wenigstens darinn mit großen Monarchen eine Aehnlichkeit, daß er glaubte: Geld bleibe immer Geld, komme es von wem es wolle. Weiber, die die Eitelkeit verführte, quälten die Männer solange, bis sie Cassenämter annahmen, wobey sie ihr ganzes Vermögen zusetzen mußten, denn die fürstliche Cassa bestand schon seit geraumer Zeit in nichts mehr, als in der Gutwilligkeit der

Thoren, die sich um leere Titel willen plündern ließen. Allein diese Quelle vertrocknete, und bald mußte der Graf fliehen, nachdem er vorher mit einigen Dutzend Soldaten seinen Unterthanen einige Zeit lang mit Gewalt geraubt hatte, was ihm niemand gutwillig mehr gab — Geld und Lebensmittel.

Eigentlich habe ich in diesem merkwürdigen und von keinen Reisenden bisher besuchten Erdstrich noch viel seltame Fata erlebt; ich muß aber fürchten, daß wenn ich sie erzählen sollte, meine Leser mich für einen Windbeutel halten, und die Censur vielleicht gar Bedenken tragen möchte, sothane meine Bemerkungen im Druck passiren zu lassen: ich behalte mir also vor, in einem eignen Buche dasjenige nachzutragen, was ich hier leider! unterdrükken muß, und erzähle sogleich dasjenige, was mit mir in der grosen Wüste Pudaliza vorgieng

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Statistische Nachrichten von der Wüste Pudaliza.

Diese Wüste theilte sich eigentich in zwey Theile. Die eine Hälfte war die Pflanzschule derjenigen Utis, welche sich zu Censoren und Visitatoren in Monotopa bilden wollten, die andere Hälfte diente zum Aufenthalt für Staatsverbrecher, die man nicht mit dem Tode bestrafen wollte.

Das Institut worinnen die künftigen Censoren gebildet wurden, war äusserst zweckmäßig eingerichtet. Von Jugend auf wurden ihnen lauter solche Ausgaben der Schriftsteller in die Hände gegeben, denen die Monotopaner Bronzen wohlweislich vorher die Pudenda weggeschnitten hatten. Sie wurden mit Suppen ernährt, von denen alles Fett säuberlich abgeschöpft war, und zur dienlichen Leibesbewegung war jedem ein Stück Feld angewiesen, auf welchem sie täglich das Unkraut ausgäten soll-

ten, mit der ausdrücklichen Regeln, in dubio auch die guten Halme nicht zu schonen.

Als ich durch diese Gegend der Wüste geführt wurde, fiel es einem der jungen Herren ein, mich für verdächtig zu halten. Ich wurde nackt ausgezogen, und nun, nach einer langen Consultation riß man mir einen Theil meiner Haare aus, und trug auch sogar an, mir ein gewisses Glied meines Leibes, als überflüßig und ärgerlich wegzuschneiden, eine Operation, der ich nur mit Mühe entgieng.

Schade, dacht' ich, als ich wieder aus den Händen dieser hofnungsvollen jungen Leute befreit war, daß man in meinen Vaterlande noch nicht auf eine ähnliche Anstalt gefallen ist, um die W*** in L***, die zitirte Stellen aus Gibbon umändern, oder die Censoren in B***g ersetzen zu können, die einem Priester, der Stellen aus dem katholischen Pope angeführt hatte, die Weisung gaben, diese Stellen ja wegzulassen „indem es ein ärgerliches und der heiligen katholischen Religion nachtheiliges Unternehmen sey, in einem katholisch-geistlichen Buche einen lutherischen Autor zu zitiren."

Nun begann eigentlich die Verbannnungswüste, an deren Gränze mich meine Begleiter verliessen, mir einige Säckchen voll Datteln und einen Krug Wasser einhändigten, und mir vollkommne Freyheit gaben, nach eignem Gefallen zu verhungern oder mich zu ernähren, wie es mir möglich

sey. Ich sah einen großen Strich unbebauten Landes vor mir. Zwey Tage wandelte ich traurig fort, und immer fiel nichts in mein Auge, als aschfarbiger Sand. Kein Gräschen keimte hier, kein Vogel sang, keine Grille zirpte. Am Ende des zweyten Tages zeigte sich hie und da ein halbdürres Büschchen, und in der Ferne ein rauchender Vulkan. Hungrig, ermattet, und meinen Tod erwartend schleppte ich mich endlich bis zu einer Quelle, wo ich mich niederwarf, und folgenden Monolog nicht deklamirte, wie es auf dem Theater Sitte zu seyn pflegt, sondern dachte:

„Bleibe immer gut, offen und redlich. Lieber Pastor Bieder, deine Regeln zeigen wohl, daß du nie in Monotopa gewesen bist. Hätte ich meine Zeitung den Absichten Rajahis gemäß fortgeschrieben, so könnt' ich vielleicht in ein paar Jahren mir Palläste bauen, und Serails von Pililis anlegen. So bin ich hier, getrennt von meinem Freunde, fast castrirt im Censorinstitut, in dieser abscheulichen Wüste dem Zufall preis gegeben, weil ich zu offen war."

Ich hieng meinen trüben Gedanken so lange nach, bis ich ermattet entschlief.

Zweytes Kapitel.

Nur getrost! dem Reinen fließet
immer rein die Quell' im Thal,
und mit Bruderliebe grüßet
ihn der Edeln kleine Zahl.
Manche beßre Seele reicht
uns zum freundlichen Geleite
still die Hand; an ihrer Seite
wird des Lebens Mühe leicht.

Ein sanftes Rütteln weckte mich aus meinem trübseeligen Schlummer, ich blickte auf, und sah ein Mädchen vor mir stehn, natürlich gekleidet, schön wie Hebe, und in jedem ihrer Züge die Unschuld ihrer Seele geprägt.

„Du schläfst hier so sicher, Fremdling! sprach sie zu mir, und giftige Schlangen schleichen zu Seiten um diese Quelle. Komm mit mir zu meinem Vater in die Hütte, du würdest mich dauern, wenn dir Leid widerführe."

Ich danke dir, schönes Mädchen, aber sage mir, wer bist du, und wer ist dein Vater?

„Ich bin Zulma. Mein Vater wohnt dort in jener Höle, und ist ein guter Mann. Komm zu ihm."

Ich. Es ist doch wohl keiner aus jener Censorenanstalt, oder ein Bronze, oder...

Zulma. Ich verstehe dich nicht, Fremdling, du redest wohl irre.

Ich. Du verstehst mich nicht! O wohl mir, wohl dir, wenn es wahr ist. Schöne Zulma führe mich zu deinem Vater, ich will dir folgen.

Ich erstaunte, als in einen wilden Wald sich schattichte Gänge wanden, die die Spur von Menschenhänden nicht verläugnen konnten. Hie und da waren Urnen und Denkmale mit schönen Innschriften errichtet, und ein treflicher Garten umgab einen Berg, wo sich eine Höle eröfnete. Vor der Höle las ich die Innschrift in Monopotanischer Sprache: „Es ist besser in der Nachbarschaft eines Vulkans, als in der eines Königs wohnen."

Meine Verwunderung wuchs mit jedem Schritte.

Ein Greis, den ich gleich für Zulmas Vater hielt, trat aus dem Eingang, und prallte zurück, als er mich gewahr wurde.

„Allmächtiger Gott, rief er, so können denn Wüsten und Vulkane mich nicht für den Ungeheuern schützen, die man Menschen nennt! Zulma, wen bringst du mir?"

Zulma. Warum bebst du so zurück, mein Vater! Was ist dir? dieser fremde Mensch sieht ja so gut, so freundlich.

Der Alte. Freundlich! desto schlimmer, denn desto mehr Gift birgt wohl diese gleisnerische Hülle. (zu mir) Fremdling! sprich, was willst du hier? Silber und Gold hab ich nicht, dieser Garten ist mein Schatz, und er würde allen seinen Werth verliehren, wenn ihn dein Fürst, oder der dich sendet, mir rauben wollte. Wenn du menschliches Gefühl hast, o so gehe, und sag' ihm, du habest nichts gefunden, als einen Greis, der ihn bey diesen grauen Locken beschwört, hier in dieser Höle sterben zu dürfen. Er hat ja wohl Landes genug, und wenn ich tod bin, mag er sie hinnehmen.

Zulma. Du irrst, mein Vater! dieser Fremdling ist gewiß gut. Ich fand ihn jammernd an der Quelle, und nahm ihn mit, um ihn zu retten....

Der Alte. Und dafür wird er uns und dich, und sich selbst verderben. Denn bey Gott! Fremdling, ich schwöre dir — —

Ich. Schwöre nicht, Alter! Ich bin verbannt, in diese Wüste ausgestoßen, dem Hungertode nahe. Als ich dies reizende Kind der Natur sah' freut' ich mich, hier Menschen zu finden. Meine Hofnung war eitel. Laß mich gehn und sterben.

Ich wollte, voll Unwillen, gehn; aber Zulma hielt mich zurück. Sterben willst du Fremdling,

und die arme Zulma wollte dich retten? Gehe nicht, ich bitte dich, siehe, wie die Falten in meines Vaters Stirne schwinden, bleibe, o bleibe hier, ich will deine Schwester seyn, lieber fremder Mensch!

Der Alte. Wer bist du?

Ich. Ein Verbannter, auf Befehl Rajahis, wenn du diesen Namen kennst.

Der Alte. Wohl kenn' ich ihn, (heftig) beim allmächtigen Gott! wohl kenn' ich ihn. Fremdling! wer lockte dich hieher, um meine Wunden wieder aufzureissen! (gefaßter) Und am Ende doch wohl nur verbannt, um mich zu betrügen? Hat Rajahi gehört, daß ich noch eine Tochter habe?

Ich. Laß mich gehn und sterben.

Der Alte. Nein! Nein! du sollst nicht gehn. Verzeihe mir, wenn ich dir Unrecht that. Ich bin kein Menschenfeind, wie du wähnen magst, nein! ich bin es nicht. O gütige Vorsicht! heute hättest du mir ein Geschöpf zusenden wollen, das treulos wäre? Komm, Fremdling, komm in meine Höle, sieh meine Zulma, sieh meine greisen Locken! kannst du uns verderben, nud dann, so magst du es thun. — Folge mir.

Ich gieng mit ihm, und sorgfältig erquickte mich Zulma mit Früchten und Palmbaumsaft.

Drittes Kapitel.

Tugend, weggescheucht in Hölen,
schaft noch himmlischen Genuß,
macht das Bündniß schöner Seelen
enger, treuer ihren Kuß.

Die Höle des alten Greises war äußerst geräumig, und durch Menschenhände zu einer nicht unbequemen Wohnung eingerichtet. Noch während ich meinen Hunger stillte, sah ich verschiedene Diener des Greises, theils mit Früchten, theils mit Wild beladen herbeykommen. Alle zeigten Ehrfurcht und Liebe gegen ihn, alle aber auch gleiches Erstaunen und eine gewisse Aengstlichkeit über den unerwarteten Gast. Alle diese Sklaven waren schwarz, blos Zulma und ihr Vater waren Weisse. Zulma schien die Hastigkeit zu freuen, mit der ich nach den Lebensmitteln griff, die sie mir vorgelegt hatte, auch war es, als ob sich des alten Greises Stirne etwas entwölkte. Es war Abend, und Zulmas Vater befahl einem seiner Sklaven, mir ein Lager zu bereiten. Das schöne Mädchen nahm mit einem Blick von mir Abschied, der mich Verbannung, Censoren und die schlimme Aufnahme vergessen machte. Kaum war ich entschlafen, als ich von einem schwarzen Sklaven geweckt wurde. Er be-

deutete mich durch Zeichen, ihm schweigend zu folgen. Ich thats.

Der Sklave führte mich durch viele labyrinthische Gänge in ein Gewölbe, mit Gold und Jubelen reichlich angefüllt. Hier fiel er vor mir nieder, und redete mich folgendergestalt an:

Erstaune nicht, weisser Mann, daß ich dich aus dem Schlummer geweckt, und hieher gebracht habe. Du wirst vertrauen lernen, und mir danken.

Ich. Was soll ich hier? Was willst du von mir?

Der Sklave. Freyheit, und dir dafür einen herrlichen Lohn geben. Wisse, daß dieser Alte schon seit Jahren sich in diese Wüste verbannt hat, und uns Sklaven zwingt, die Wildniß hier zu bebauen. Wir alle sind dieser harten Arbeit satt, und wünschen wieder Menschen zu sehen.

Ich. Nun?

Der Sklave. Der alte Mann, den du gesehen hast, ist ein Landesverräther. Rajahi hat einen Preis auf seinen Kopf gesetzt. Du magst verbrochen haben, was du willst, so wird er dir verzeihen, wenn du ihm den Verräther tod oder lebendig überbringst. Diese Schätze hier sind auch nicht unbeträchtlich. [illegible] lma ist schön. Sey unser Anführer, hilf [illegible] Greis [illegible] Rajahi überliefern, und be[illegible]

Elender verworfner Sklave, rief ich, und packte das schwarze Ungeheuer bey der Brust, der Greis soll erfahren, welche Teufel um ihn sind.

Der Sklave. Nicht so eilig, du Thor! Auf diesen Fall habe ich mich vorgesehn.

Er klatschte in die Hände, und zwölf Schwarze zuckten ihre Dolche über mir. „Wähle! riefen sie. Sey das Oberhaupt unsrer Verschwörung, oder stirb von unsern Händen! der erste Laut, den du von dir giebst sie zu warnen, ist dein Tod.“

Zulma! betrogener Greis, verrathner Greis, erwache! erwache! rette dich, rettet euch, schrie ich laut.

Die Dolche entsanken den Händen der Schwarzen, und der Greis und Zulma lagen in meinen Armen.

Vergieb mir, vergieb mir mein Mißtrauen, sprach mein Wirth, und weinte an meinem Halse. Ich bin zu schrecklich betrogen worden, um dir diese harte Prüfung ersparen zu können. Von nun an sey mein Sohn, und meiner Zulma Bruder.

Bruder, sprach Zulma, mit wonnenassen Augen, und küßte mich. Ich war im Himmel.

„Morgen mehr, unterbrach Zulmas Vater diese Szene, du sollst alles erfahren, Fremdling. O dank euch, gute Götter, dank euch, ihr habt mir einen Menschen gesandt.“

Ich schlief diese Nacht auf meinem Mooslager wenig, aber ich war am Morgen dennoch erquick-

deutete mich durch Zeichen, ihm schweigend zu folgen. Ich thats.

Der Sklave führte mich durch viele labyrinthische Gänge in ein Gewölbe, mit Gold und Jubelen reichlich angefüllt. Hier fiel er vor mir nieder, und redete mich folgendergestalt an:

Erstaune nicht, weisser Mann, daß ich dich aus dem Schlummer geweckt, und hieher gebracht habe. Du wirst vertrauen lernen, und mir danken.

Ich. Was soll ich hier? Was willst du von mir?

Der Sklave. Freyheit, und dir dafür einen herrlichen Lohn geben. Wisse, daß dieser Alte schon seit Jahren sich in diese Wüste verbannt hat, und uns Sklaven zwingt, die Wildniß hier zu bebauen. Wir alle sind dieser harten Arbeit satt, und wünschen wieder Menschen zu sehen.

Ich. Nun?

Der Sklave. Der alte Mann, den du gesehen hast, ist ein Landesverräther. Rajahi hat einen Preis auf seinen Kopf gesetzt. Du magst verbrochen haben, was du willst, so wird er dir verzeihen, wenn du ihm den Verräther tod oder lebendig überbringst. Diese Schätze hier sind auch nicht unbeträchtlich, Zulma ist schön. Sey unser Anführer, hilf uns den Greis dem Rajahi überliefern, und beides sey dein.

Elender verworfner Sklave, rief ich, und packte das schwarze Ungeheuer bey der Brust, der Greis soll erfahren, welche Teufel um ihn sind.

Der Sklave. Nicht so eilig, du Thor! Auf diesen Fall habe ich mich vorgesehn.

Er klatschte in die Hände, und zwölf Schwarze zuckten ihre Dolche über mir. „Wähle! riefen sie. Sey das Oberhaupt unsrer Verschwörung, oder stirb von unsern Händen! der erste Laut, den du von dir giebst sie zu warnen, ist dein Tod."

Zulma! betrogener Greis, verrathner Greis, erwache! erwache! rette dich, rettet euch, schrie ich laut.

Die Dolche entsanken den Händen der Schwarzen, und der Greis und Zulma lagen in meinen Armen.

Vergieb mir, vergieb mir mein Mißtrauen, sprach mein Wirth, und weinte an meinem Halse. Ich bin zu schrecklich betrogen worden, um dir diese harte Prüfung ersparen zu können. Von nun an sey mein Sohn, und meiner Zulma Bruder.

Bruder, sprach Zulma, mit wonnenassen Augen, und küßte mich. Ich war im Himmel.

„Morgen mehr, unterbrach Zulmas Vater diese Szene, du sollst alles erfahren, Fremdling. O dank euch, gute Götter, dank euch, ihr habt mir einen Menschen gesandt."

Ich schlief diese Nacht auf meinem Mooslager wenig, aber ich war am Morgen dennoch erquick-

ter, als hätt' ich auf Eiderdunen geruht. Zulmas Hand reichte mir das Frühstück.

Viertes Kapitel.

Geschichte Abenazars.

Zulmas Vater erfuhr bald meine ganze Geschichte. Er war nun so zutraulich und offen gegen mich, als er vorher mißtrauisch und versteckt gewesen war. Ich sehe, mein Sohn, sprach er, daß dich die Menschen noch nicht verdorben haben. Du kannst meine Geschichte fassen und verstehn. Du sollst sie erfahren. Ich will es über mich gewinnen, alle die Schmerzen in der Erzählung noch einmal zu fühlen, die mir die Würklichkeit machte. Komm und folge mir.

Seufzend gieng der Greis voran, und führte mich in die Wildniß. Hier stand ein Tempel, mit der einfachen Ueberschrift: dem Schmerz geweiht Zypressen und Myrthen beschatteten den Eingang. Das Innre war schwarz behangen. Aus Todenköpfen blühten ringsherum Rosen hervor, das Symbol eines frohen Lebens.

Schweigend führte mich Abenazer (so war der Name meines Wirthes) in den Tempel und zu ei-

nem Altär, wo ein schönes blaues Feuer brannte. Er zog den Vorhang hinter dem Altar weg, und das Bild eines weiblichen Engels fiel mir ins Auge.

„Dieß war meine erste Geliebte. Ich entsagte ihr, um das Glück eines Landes zu gründen. Das Opfer, das ich bringen wollte, war Thorheit, diesen Eugel tödtete der Gram um mich und Gift von der Hand dessen, dem ich meine Liebe aufopferte."

Ein zweytes Bild fiel mir ins Auge. Eine hehre Mannsgestalt, edel und groß ihre Züge.

„Dieß war mein Freund. Ihm vertraute ich alles, Leben und Ehre; er verrieth mich."

Ein drittes Bild. „Zulma" rief ich, denn das Bild glich ihr ausserordentlich. Eben der reine, huldvolle Blick, eben die Unschuld, die aus Zulmas Augen stralte.

„Nicht Zulma, sprach der Greis, aber ihre Schwester. Ein Tyrann raubte sie mir, schändete sie, und mordete sie dann. Willst du noch mehr Bilder sehn? Willst du noch mehr meiner Lieben erblicken, die mir Tyrannengewalt und Pfaffendespotimus raubte, oder verdarb? — Nur jetzt verlang' es nicht. Komm ins Freye, daß ich mich fasse, und dir diese Räthsel lösen kann."

Ich folgte.

Abenazar winkte mir auf einen Rasen neben ihm. Tief athmete er, sichtbarlich kämpfte seine

Seele mit den schrecklichsten Wiedererinnerungen. Endlich begann er:

„Ich bin ein Europäer, aus einem der ansehnlichsten Geschlechter ***lands. Ich wurde mit dem Kronprinzen gemeinschaftlich erzogen, und der stolze Königssohn buhlte um meine Freundschaft, die ich ihm nicht versagte. Es schien, als ob er keine Krone zu hoffen gehabt hätte, so fest und traulich war unsre Neigung vom Knaben- bis ins Jünglingsalter. Unser Lehrer war ein Mann, wie selten an einem Hof sich einer finden mag, die Menschheit und ihr Glück waren allein seine Absicht, als er sich dem schwürigen Geschäft unterzog, einen Prinzen zu erziehen.

„Die Jünglinsjahre Ludovikos (so hieß der Prinz) schienen dazu bestimmt zu seyn, uns auf die härteste Probe zu stellen. Die Liebe schlich sich in unsre Herzen zugleich, und leider! war auch der Gegenstand einer und ebenderselbe, die Prinzessin Rose von O***, das schönste und erhabenste Weib am ganzen Hofe. Die Unvergeßliche entschied für mich.

„Von Stund an welkten Ludovikos Rosen, und sein Auge wurde trübe. Hofnungslose Leidenschaft schien alle die schönen Keime zerstören zu wollen, die für das Glück einer Nation in ihm lagen. Sein Herz wurde unempfänglich für alles, war tod und kalt für jede Empfindung, weil die heftigste mit Gewalt ihm entrissen werden sollte.

„Ich

„Ich bemerkte es, und litt mit ihm, aber mein Herz hieng zu fest an der Prinzessin, um ihm meine Liebe zum Opfer bringen zu können. Ludoviko'n warf eine auszehrende Krankheit aufs Lager, und die Aerzte sprachen einstimmig das Urtheil, daß, so lange der heimliche Kummer nicht gehoben werden könne, der in ihm nage, so lange sey keine Genesung möglich.

„Da, da drängten sich in mein blutendes Herz alle Rückerinnerungen unsrer seeligen Kinderjahre, alle Schwüre ewiger Freundschaft, und der fürchterliche Gedanke, daß das Ideal von einem Fürsten, den die Welt nie so gesehn hätte, durch Ludoviko's hofnungslose Leidenschaft vernichtet werden sollte, der schreckliche Vorwurf, daß ich seinem Glück, daß ich jenem schönen Ideal im Wege stehn sollte, drückte mich zu Boden. Ich beschloß den großen Gedanken, mich für ihn zu opfern, und verschwand, um im Krieg den Tod zu finden, der nun mein einziger Wunsch war, weil für mich kein Glück ohne meine Geliebte blühen konnte.

„Ich erreichte meinen Endzweck. Ludoviko ward erhört, ward glücklich durch die Hand der Prinzessin, und bestieg bald darauf den Thron. Einen blutigen zerbrochnen Ring ließ ich ihm zum Abschied, mit dem Schwur begleitet, fürchterliche Rechnung für mein Opfer zu fordern, wenn er nicht meine Hofnungen erfüllen würde.

„Vier Jahre verstrichen, ehe ich so viel über mich gewinnen konnte, mich nach dem Schicksal meines Vaterlandes zu erkundigen. Allmächtige Götter! was erfuhr ich. Verwünscht wurde der neue König von jedem Mund in seinem Reiche; Maitressen saugten unter ihm das Mark seiner Unterthanen, auf den zertretenen Schutzgöttern der Volksfreyheit war sein tyrannischer Thron errichtet, sein blutiges Panier jagte seine Kinder in den Tod, und Väter ohne Söhne, Schwester ohne Brüder heulten Flüche auf ihren Mörder. Die Armen, die sich unter dem bleyernen Fuß des Despotism krümmten, strafte der Henker, wenn ihr Schmerz laut wurde. Die Prinzessin von O*** war ins Kloster verstoßen, weil sie den Grausamkeiten des gekrönten Tygers sich widersetzt hatte.

„Ich knirschte, ich wüthete gegen mich selbst, und eilte auf den Fittichen der Rache in mein Vaterland zurück. Meine erste Reise war ins Kloster, ich kam um Mitternacht an, ein Todenglöckchen schallte mir entgegen. Heiliger Gott! es galt der Königin! Ich kam, um den Innbegriff aller meiner irrdischen Wünsche, kam um das Weib meiner Seeligkeit, die ich einem leeren Traume aufgeopfert hatte, beerdigen zu sehen. Ueber ihrem Leichnam noch einmal zu weinen, war mir unmöglich, denn man mußte sie mit der Maske begraben, weil das schreckliche Wasser, das ihr Ludoviko gemischt hatte, seine Wirkung so gewaltsam äusserte. Raserey

befiel mich auf ihrem Grabe, wo ich drey Mitternächte betete, drey Mitternächte mich, den König, die Welt verwünschte, und gotteslästernd des Himmels Donner aufforderte, mich zu zerschmettern. Man trug mich hinweg, und legte mich an Ketten. Erst nach einem Vierteljahr genas ich wieder.

„Rache war das erste Wort, das ich vernehmlich stammelte, und Rache war der einzige Gedanke, der in der Tafel meines Gedächtnißes noch nicht verlöscht war. Unerkannt drang ich an den Hof des Königs, unerkannt erforscht' ich, ob er noch zu bessern wäre, und fand ihn vollendet zum Tyrannen. Auch keine Spur seiner Jugend war ihm mehr übrig geblieben. Ich schmeichelte mich bey der geliebtesten der Metzen ein, die ***land regierte. Ich buhlte mit ihr, um meine Rache desto schrecklicher und sicherer ausführen zu können. — Der Zeitpunkt erschien. Aus des Weibes Hand empfieng er den tödlichen Trank, den ich ihm bereitet hatte.

„Von Stund an vertrocknete das Mark in seinen Gebeinen, seine Augen wurden trübe, schlaflos seine Nächte, seine Wollüste ekelten ihn an, seine Gelenke krümmten sich, bleyfarb wurden seine Wangen. Ich sah's, und zählte mit geheimer Freude jede seiner Qualen, und jede war ein Tropfen Balsam für mein Herz. Mit Entzücken sah ich ihn sich winden, wenn das Feuer der Hölle in seinen Eingeweiden brannte, mit Wonne hört' ich

ihn vom Himmel vergebens eine Sekunde ruhigen Schlaf erbetteln. Wenn ja ein leichter Gedanke von Mitleid mich anwandelte, so sah' ich auf Rosens von O*** Bildniß, und ich konnte lächeln, dachte mich an ihr Grab, und fluchte, daß ich seine Qualen nicht verdoppeln konnte. Mit heuchlerischer Verstellung wußt' ich mich in sein sterbendes Herz zu stehlen, mit teuflischer Kunst jedes Nagen des Gewissens zu verstärken, jeden Traum der Hölle zu lebhaften Gesicht auszubilden. Und doch war seine Empfindung nicht Reue über seine schreckliche Regierung, nein, nur Jammer über den Mangel an Kraft zu neuen Grausamkeiten.

„Die letzte Stunde nahte. Ich war allein im Zimmer bey ihm. Ich riß die falschen Haare ab, verwischte die künstliche Schminke, die mich verstellt hatte, und stand in meiner eigenthümlichen Gestalt vor ihm.

„Kennst du den Ring, Ludoviko? fragt' ich.

„Seine Zähne klapperten gichterisch.

„Weißt du meinen Schwur?

„Hülfe! schrie er heiser.

„Kennst du dies Bildniß?

„Er konnte nicht antworten.

„Dieß Feuer, über das du winselst, goß ich dir ein. Deine Geliebte, mit der ich buhlte, bereitete dirs —

„Wache! rief der Tyrann.

„Geh zur Hölle, sprach ich, und würgte ihn, bis seine Augen starrten.

„Der König stirbt, rief ich, als er kalt war, das Zimmer wurde voll von Höflingen, und ich eilte über die Gränze.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung.

„Unter fremdem Namen gieng ich in ***sche Kriegsdienste. Ich suchte nichts als den Tod, aber troz meiner Bemühungen floh er mich, und ich wurde nach geendigtem Krieg zum Commandanten der Bergfestung X. ernannt, der einzige Posten, den ich annehmen wollte, weil die Festung in einer Wildniß lag, und ich vom Anblick der Menschen verschont blieb.

„Unter andern Staatsgefangenen war auch ein gewisser Graf Y. seit drey Jahren wegen eines Liebeshandels mit der Prinzessin Julie, Schwester meines Königs, auf meiner Festung. Er wurde, härter behandelt als andre wirkliche Staatsverbrecher, und er dauerte mich. Ich erleichterte seine schreckliche Strafe, so viel als mir nur immer möglich war, und mit mehr als Lebensgefahr erfüllt' ich seinen verwegensten Wunsch, die Prinzessin noch

einmal zu sehen. Dieses Wiedersehen, und zugleich dieses Abschiednehmen auf ewig, war eine Szene, die mir noch jetzt unvergeßlich bleibt.

„Die Prinzessin starb bald darauf, und dennoch war für den Grafen Y. an keine Befreyung zu denken. Felsenfest war meines Monarchen Entschluß, ihn im Gefängniß vermodern zu lassen. Mein Mitleid riß mich hin, ich gab ihn für gestorben aus, und unterstützte ihn mit einer hinlänglichen Summe, um an einem fremden Hofe sein Glück zu machen.

„Y. sagte mir alles, was leidenschaftliche Dankbarkeit sagen kann, und gieng. In dem Augenblicke berechnete er aber auch sehr weltklug, daß mein Glück von nun in seinen Händen stehe, und beschloß, mich bestens zu benutzen.

„Kaum war er in Sicherheit als er eine neue beträchtliche Geldsumme von mir forderte, die ich ihm ohne Widerrede schickte. Er forderte wieder, forderte mehr als ich geben konnte, ich machte Schulden um ihm zu helfen. Endlich konnt' ich nicht mehr, und Y**, den ich mit Lebensgefahr vom ewigen Gefängniß gerettet hatte, verrieth mich an meinen Hof, um einen kleinen Beitrag zum Pharao zu erhalten, und verlohr vielleicht dieß Judas-Geld auf einer Karte.

„Zum Glück erhielt ich noch Wind von dieser Schändlichkeit, und entfloh glücklich. Ein tür-

tischer Gesandter nahm mich zu seinem Sekretair an, und mit ihm reißte ich nach Constantinopel.

„Hier gelang es mir in einem nicht vollen Jahre mich zur Würde eines Pascha, und bald darauf zu noch höhern Staatsbedienungen emporzuschwingen. Aber auch hier ließ mich mein Unglücksstern nicht lange bleiben.

„Ich hatte dem Grosvezier einst bey einer Gelegenheit lebhaften Widerstand geleistet, und die Folge bewies, daß ich Recht gehabt hatte. Von Stund an war dieser mächtige Minister mein erklärter Gegner. Eine der Favorit-Sultaninnen verband sich mit ihm gegen mich, und, wollt' ich nicht strangulirt werden, so mußt' ich mit einer Zirkassierin, die ich geheyrathet, und mit der ich Zulma und Aurora, ihre Schwester, gezeugt hatte, ins Exil wandern. Ich wurde, wie du, vom Sturm an diese Küste verschlagen.

„Das Unglück riß mich wieder in den Wirbel der Staatsgeschäfte. Ich stieg schnell empor, bis zu einer der ersten Ministerstellen. Wenn auch niemand von den Ubehes und Bronzen mich wegen meines Betragens in diesem Posten lobt, so segnet mich doch gewiß noch jetzt die Menge der Nahirs."

„Aber das Schicksal hatte auch hier meinen Sturz beschlossen. Eine gewisse Parthey der Ubehes, die den schwachen Rajahi längst durch Geistererscheinungen und Pililis geleitet hatte, fiel auf den

Gedanken, mich in ihr Interesse zu ziehen, und Rajahi verliebte sich, wenn ein Kloß sich anders verlieben kann, in meine Tochter Aurora.„

„Ein Uhehe, der Tugend und Rechtschaffenheit geschickt zu erheucheln wußte, bat mich um Auroras Hand. Ich Thor ließ mich wieder täuschen, und willigte ein. Der Bube hatte seinen Plan wohl überdacht, er wollte Aurora an den Fürsten verkuppeln.“

„Er floh mit ihr aufs Landhaus, und alle Mittel waren berechnet, um den schändlichen Entwurf auszuführen. Nur eine Schwierigkeit hatten die Bösewichter vergessen, Aurorens Tugend. Als sie der Gewalt nicht mehr widerstehen konnte, entgieng sie durch Selbstmord ihrer und meiner Schande.

„Ich erfuhr die schreckliche Geschichte, erstach den kupplerischen Buben, und flüchtete mit meiner jüngern Tochter Zulma, und den mir treu gebliebenen Sklaven in diese Wüste, und gerade in ihre schrecklichste Gegend. Auf meinen Wink sprang aus diesen Wüsteneyen ein Eden hervor, das außer uns nie ein menschlicher Fuß entheiligen sollte. Als meine Zulma, dieß Kind der Natur, dich fand, glaubt' ich dich einen Gesandten des Rajahi, der gekommen sey, unsern Frieden zu zerstören. Ich habe mich geirrt, und bitte dir meinen Verdacht ab, willst du mein Sohn, und Zulmas Bruder seyn, so bleibe, wo nicht, so will ich dich sicher in einen andern Theil der Wüste geleiten lassen.“

Ich bleibe, rief ich, mein Vater! O, ich ahnd' es, in dieser Wüste werd' ich finden, was ich in vier Welttheilen vergeblich suchte, Ruhe und Glück. Wir umarmten uns schweigend, und giengen zurück in die Höle.

Sechstes Kapitel.

Mag des Frevels wilde Rotte
jedes Heiligthum entweihn
Berge jauchzen unserm Gotte
Weyrauch duftet ihm der Hayn;
Gottes Morgenwinde wehn
über seines Tempels Trümmer
in der Abendsonne Schimmer
läßt er uns sein Antlitz sehn.

Zulma bereitete uns das Mittagsmahl, ihre Hände reichten mir Speise und Trank.

Abenazars kleine Republik war bestimmt, um mich das wahre Glück des Menschen zu lehren. Unsre Geschäfte waren Gartenbau, Jagd und Fischfang, die wir mit den Schwarzen, unsern Brüdern, theilten. Geld, Ehrenstellen und Priester hatten wir nicht, es gab keinen Ruhm unter uns, zu dem nicht einer sowohl als der andre hätte gelangen können. So blieb uns nichts übrig als Eifersucht zwischen den Negern und Negressen, die uns in

Unruhen hätte stürzen können. Auch dieser Klippe hatte Abenazar dadurch vorgebaut, daß er Vielmännerey und Vielweiberey erlaubt hatte, eine Erlaubniß, wovon noch kein Gebrauch gemacht worden war.

Die Aufseherstellen über die verschiedenen Arbeiter wechselten wöchentlich. Keiner konnte sich also hier einen Vorzug anmaßen, keiner einen Widerwillen gegen den andern befriedigen, weil er dann morgen Wiedervergeltung erwarten mußte.

Jedes Verbrechen gegen diese Republik sollte streng mit dem Tode bestraft werden. Es war aber noch nie ein Fall vorgekommen, der diese traurige Strafe nach sich gezogen hätte.

Eigenthum konnte es nicht weiter geben, als die Früchte, die sich einer von einem Tage zum andern sammeln mochte. Nachher mußte alles ins gemeinschaftliche Magazin abgeliefert werden, und derjenige gesunde Mensch, der aus Trägheit nichts eingeliefert hätte, würde sich haben gefallen lassen müssen, eben so verhältnißmäßig kleine Portionen zu erhalten.

Unser Gottesdienst (wenn ich mich dieses unpassenden Ausdrucks bedienen darf) bestand blos in folgenden Dingen.

Wenn gerade kein sonderliches Geschäft vorfiel, so wurde ein Tag zur Feyer bestimmt, und vor Sonnenaufgang versammelte sich dann alles bey den Ruinen eines Tempels, den ehedem die

Anhänger einer andern Sekte, als die drey Pantoffelsysteme waren, in dieser Wüste erbaut hatten, bis die Pantoffelianer ihn zerstörten, und die Geflüchteten über seinen Trümmern schlachteten.

Sobald die Sonne erschien, trat Abenazar hervor, streckte seine Hand gegen sie, und sprach folgende Art von Gebet:

Wesen, das dem All Leben giebt, wir begreifen dich nicht, aber wir sehen hier dein Bild, ewig, groß, und fest, wie du, blendend das sterbliche Auge wie du. Dieser Morgenwind, dieser Blumenduft, dieß schöne All ist dein Werk, du gabst uns deine Natur zum Vorbild, Unbegreiflicher! Wir wichen von ihr, und dieses Tempels Trümmer, diese mit Blut bespritzten Mauern sind die Folgen unsrer Verirrung. Wir kehren zurück, und hoffen zu dir, Wesen, das durch Zerstörung Leben schaft, daß einst auch alle Menschenbrüder zurückkehren werden. Möge unsern Brüdern in Ost - Nord, Süd und West deine Sonne, eben so schön glänzen, deine Winde eben so erquicklich wehen, deine Blüten eben so lieblich duften, als uns! Mögen sie einst keine Tempel mehr kennen, als deine Schöpfung, kein Buch als das Buch der Natur, kein Gesetz als das, sich zu lieben wie wir, keinen Gottesdienst als Freude.

Ein frohes Mahl und ein Tanz beschlossen diese Ceremonie, wenn ich sie so nennen darf, die liebenden Paare gaben sich im Angesicht der Sonne

und der Bruderrepublik die Hände, und schwuren sich Treue bis an den Tod.

Siebentes Kapitel.

O Liebe, Liebe, süßes Labsal aller Leiden
der Sterblichen, du wonnevoller Rausch
vermählter Seelen, welche andre Freuden
sind deinen gleich. — — — —

So verstrich mir ein halbes Jahr, verlöscht waren alle Wünsche nach der Welt außer diesem kleinen Zirkel in meiner Seele, ich vergaß jeden Erdenkummer, und wünschte nichts, als ewige Dauer dieses Loses, und Zulmas Liebe.

Sie ward mir. Die schöne Seele dieser Tochter der Natur kam der meinigen entgegen, unsre Herzen verstanden, unsre Wünsche begegneten sich, und Zulma verheelte mir ihre Wallungen nicht. Wir erklärten uns, wir sanken uns in die Arme, und im nächsten Augenblick lagen wir zu Abenazars Füßen, um ihn zu bitten, unser Glück durch seine Einwilligung zu vollenden.

„Glaubt Zulma, mit dir, glaubst du mit Zulma glücklich leben zu können, sprach der Greis, so ist meine Hofnung erfüllt, und ihr bedürft meiner Einwilligung nicht. Mitgift und Rang fallen hier

weg, ihr beyde habt gleiche Ansprüche auf das Licht der Sonne, und auf die Früchte der Erde, ihr beyde habt gleiche Pflicht gegen eure Brüder. — Zulma kann über sich frey schalten.

So gieb uns doch deinen Seegen, mein Vater!

Abenazar. Der werde euch, doppelt, weil ihr meinen süßesten Wunsch erfüllt habt, weil ihr meinen frohen Ahndungen zuvorgekommen seyd. Euer sey alles Glück, das mir das Schicksal und meine Thorheit einst entzog, euer alle Seligkeit, die mir diese Wildniße gewährten. Ich kann mich nun ruhiger hinlegen und sterben. Kinder meines Herzens, wollt' ihr euch ewig treu bleiben, euch nie trennen, bis zum Tode, schwört ihr, euch nicht zu verlassen, in Sturm wie im Sonnenschein?

Ich und Zulma. Wir schwören es.

Abenazar. Bey dem geheiligten Licht der Sonne, bey den funkelnden Sternen, bey dem blauen Himmel über uns?

Ich und Zulma. Wir schwören es.

Der Greis führte uns an den Altar im Hayn, der der Liebe geheiligt war. Ringsum nisteten Vögel in den Blütenzweigen, die befruchtend ihre Aeste bewegten, ringsum bekränzten Blumen den Altar.

Feyerlich begann Abenazar:

„Das ewige Gesetz der Natur heißt Liebe, Liebe oder Daseyn. Nimm sie aus der Natur

hinweg, und alle ihre Pulse würden im Augenblick stillstehen. Keine Pflanze würde keimen, kein Thau fallen, kein Thier athmen. Die brennende Sandwüste wird durch sie zum Tempel, und Elysium ohne sie zur Hölle. Sie ist die letzte heilige Zuflucht des Elends, sie ist die höchste Würze des Glücks. Ohne Liebe athmet der Mensch nur, mit ihr lebt er. Tausend Gefühle, die bisher in ihm schlummerten, erwachen nun, tausend Berührungspunkte seiner Seele zeigen sich erst, tausend Räthsel, die wie ein plötzlich schwindender Lichtstrahl oft durch sein Herz blitzten, vermag er jetzt klar und deutlich zu lösen, sobald Liebe in seinen Saiten wieder tönt. Sie giebt ein anderes Selbst; einem Wesen, dem man sie raubt, fehlt alle Empfindung, einem Wesen, dem man sie giebt, wird die doppelte Wonne zweyer Seelen. Es giebt kein Geschöpf in der Natur, vom ärmsten Gräschen an, das in der Felsenritze emporsproßt, bis zum Elephanten, das je ihr Heiligthum verletzt hätte, nur der frevelnde Mensch allein wagte es, ihm war selbst sie nicht zu heilig."

„Wehe! Wehe! Wehe! über euch, wenn ihr es je wagen solltet! Verdorren möge die Hand, die je dieses geheiligte Band zerreißt! Vergehen möge der von euch, wie das Blümchen im brennenden Sande, der je seinen Gatten verläßt, es scheide euch denn Tod oder unwiderstehliche Gewalt!„

„Keines Priesters Hand verbindet euch, kein Bronze sucht durch einen ohnmächtigen Fluch den Mangel der wahren Empfindung bey euch zu ersez-zen, aber dieß feyerliche Rauschen des Windes durch die Wipfel ist grösser als Priester-Ceremonie. Die Sonne über uns sey Zeuge eures Schwurs, und verflucht sey der Strahl, der euch je wärmt, verflucht die Luft, die euch anweht, wenn ihr ihn je brechen solltet.

„Gehet hin, eurer wartet der Hayn der Liebe."

Achtes Kapitel.

Verlöschung eines Menschen.

Abenazarn schien die Freude über unsre Verbindung sehr stark angegriffen zu haben. Seine Kräfte schwanden von Stunde zu Stunde mehr, bald mußten wir ihn stützen, wenn er einen Augenblick die Höle verlassen wollte. Bange Sorge trübte jedes Menschenantlitz um uns her, keiner hatte das Herz, laut zu gestehen, was er ahnete, blos stumme Seufzer und manche halbunterdrückte Thräne zeigten, was für Gedanken den Busen eines jeden beunruhigten.

Eines Nachmittags, als die meisten Schwarzen ihren Geschäften nachgegangen, und nur Zul-

ma und ich bey dem Greise geblieben waren wurde er sichtlich schwächer. Auf einmal bat er uns, ihn ins Freye zum Altar der Liebe zu führen.

„Sonne, sprach er hier, und Verklärung stralte aus seinem brechenden Auge, habe Dank für deine letzten Stralen, Wesen der Wesen! laß mich scheiden von der Welt an deinem heiligsten Altare. Zerstörung und Erzeugung heißt dein heiliger ewiger Kreislauf, Natur! Erzeugung gebiert Zerstörung, und Zerstörung Erzeugung. Beyde zusammen sind Liebe."

Er betete still für sich.

Wölkchen umzogen den Himmel. Die Sonne verbarg sich, und der Greis seufzte. Ein Gewitterwind rauschte durch das Laub der Palmbäume, die mit ihren Blüten den Verlöschenden überschütteten, Abenazar zeigte lächelnd auf die fallenden Flocken, und sprach leise: „So!"

Mit dem Murmeln der Quelle, das bald schwächer bald stärker in sein Ohr fiel, mischte sich ein dumpfer ferner Donner, die Vögel verbargen sich zitternd unter die bewegten Wipfel, die üppigen Wiesen glichen einer wallenden See, die Flocken wirbelten drehend in die Luft umher. Grausig brüllten in der Ferne einige wilde Thiere. Das Gewitter kam näher. Abenazar röchelte.

„O mein Vater, komm in die Höle, der Blitz theilt schon die Wolken, der Regen rauscht

mäch-

mächtig einher auf den Fittigen des Sturmwinds," rief Zulma. Der Greis antwortete nicht.

Sein Antlitz wurde blässer, seine Züge verschoben sich, noch einmal blickt' er auf in die Wolkennacht über uns, und sank tod zurück. Ein Donnerschlag machte die hehre Minute noch feyerlicher.

Wir trugen den Leichnam in die Höle, und zwey Stunden stand unsre ganze Republik um ihn, in Schmerz versenkt. Spät erst ertönten Klagen.

Am andern Tage begruben wir ihn. Auf seinem Grabe errichtete ich eine Urne mit der Innschrift: Zerstörung und Erzeugung sind Liebe, und Zulma pflanzte Epheu und Rosen auf dem Hügel.

Neuntes Kapitel.

Afrikanische Bestialitäten.

Unsre Republik bestand auch nach Abenazars Tode. Das schreckliche Trennungsmittel aller menschlichen Glückseeligkeit, die Ursache der Zerstörung jeder Menschengesellschaft, Interesse des Einzelnen vom Interesse des Ganzen getrennt, konnte sich, der Lage der Dinge nach, bey uns nicht finden. Allein kein Glück reift hienieden unter dem Mon-

de, auch unsres sollte, wenigstens in Afrika nicht bestehen.

In einer Nacht schliefen wir ruhig, als ein fürchterliches Geschrey uns aus dem Schlummer störte. Wir alle standen auf aus dem Schlaf, und wer mahlt unser Erstaunen, als wir uns von einem beträchtlichen Haufen Schwarzer übermannt sahen, die troß der hartnäckigsten Gegenwehr uns banden, und einstweilen hinwarfen, um den Ort unsrer Ruhe gemächlicher auszuplündern.

Nach und nach fiengen nämlich die Menschen auf der Küste von Guinea, zu dem bekannten Handel, an zu fehlen. Die kleinen Königlein von Afrika ahmten also ein Stratagem der Europäer nach, und entlehnten diese Waare von andern ihrer Herren Mitmonarchen, denen sie für diese freundschaftliche Aushülfe einen Theil ihres Profits abtraten.

Unter andern hatte der Rajahi diesen Menschenhändlern alle die Verbannten verkauft, die sie in der großen Wüste aufzujagen im Stande seyn würden. Unglücklicher Weise fiel der Trupp Räuber auch in unsre Republik.

Was von uns übrig geblieben war, wurde mit hölzernen Gabeln um den Hals durch die schrecklichen Wüsten Afrika's bis an die Küste geschleppt. Der größte Theil der Unglücklichen starb auf der Reise. Jede Menschenseele wird empfinden können, was ich leiden mußte, als meine Ge-

liebte, mein Alles, meine Zulma durch den brennenden Sand hinter mir waden, durch Dornen hindurch sich winden mußte. Diese Erinnerung greift noch zu sehr an mein Herz, als daß ich hier weitläuftiger seyn könnte. Hunger, Durst, Elend, Hitze, alles vereinigte sich, um uns zu martern, als wir endlich, Schatten ähnlich, an der Küste dem wohlachtbaren Capitain Calonnel vorgestellt wurden, für dem dieser Transport armer Menschen eigentlich bestimmt war. Monsieur Calonnel war ein höflicher Franzose, von ungemein vieler Lebensart. Er kam mit zwey schönen Maitressen ans Ufer, und ließ die Negern vor sich aufmarschieren, indem er zuweilen einige Entrechats machte, und seinen Damen die schönsten Schmeicheleyen sagte.

Manche der Negressen hatte ihre Kinder bey sich, die die Mütter dieser Nationen mit mehr als europäischer Zärtlichkeit lieben. Monsieur Calonnel machte die Bemerkung, qu'il n'aimait pas le cri des enfans, und so wurden die armen Geschöpfchen vor den Augen ihrer Mütter ins Meer geworfen, oder von Messieurs les Français auf die Degen gespießt.

Endlich kam die Reihe an mich und Zulma. Mr. Calonnel war sehr erstaunt, aus dem Lande der Negern Weisse zu erhalten, und schwur, als ich ihm von unsrer Geschichte soviel als ich für gut fand, erzählt hatte, qu' à Paris l'on composerait un Roman de notre histoire. Er war inzwischen

artig genug, und ein weit besseres Traitement zu versprechen, als das dieser schwarzen Hunde.

Zehentes Kapitel.

Praktische Erklärung der Menschenrechte gegen die Schwarzen.

Nachdem Mr. Calonnel gegen Brandwein, Messer, und Nürnberger Quinquaillerie soviel unglückliche schwarze Menschen eingetauscht hatte, als er brauchte, packte man die Armen in einen so engen Raum, daß sie eben so viel auszustehen hatten, als die Gefangenen im schwarzen Loch zu Calcutta.

Die Abscheulichkeiten, die man, nach dem Gebrauch der geschicktesten und aufgeklärtesten Nationen Europa's auf der Reise vornahm, sind zu gräßlich, als daß sie meine Feder nochmal beschreiben sollte. „O Vater Bieder, rief ich oft in der Angst meines Herzens aus, dein Traum vom Wachsthum der Menschheit würde fürchterlich zerstört worden seyn, hättest du je eine Reise nach Guinea mitgemacht."

Ich nahm mir die Freyheit, Mr. Calonnel vorzustellen, daß diese Behandlung der schwarzen Menschenkinder eine wahre Satyre auf die göttliche Erklärung der Menschenrechte sey, und daß

die Nationalversammlung bereits darauf gedacht habe, auch diese Unglücklichen in Schutz zu nehmen.

Mr. Calonnel erwiederte mit einer hönischen Mine: qu'il se f.... des decrêts de l'Assemblée nationale, und daß dieß gerade die eigentliche Art und Weise sey, wie diese Schwarzen behandelt werden müßten.

Aus Mangel an Proviant warf man noch einige Negern an Händen und Füssen gebunden ins Meer, schoß auch einmal mit Cartätschen unter sie, und ließ die Getroffenen ohne Hülfe sterben, als wir endlich, nachdem zwey Drittheile davon durch diese Unmenschlichkeiten umgekommen waren, wohlbehalten in St. Domingo ankamen.

Eilftes Kapitel.

Rechte des Stärkern.

Die armen Negern wurden nun stückweise, wie Vieh, verkauft, und auf die Plantagen abgeführt. Mich, als einen Europäer, nahm ein Kaufmann, Montmory genannt, zum Aufseher über seine Sklaven an, ein Amt, zu dem niemand untauglicher seyn konnte, als ich, und das ich nur deswegen mit Freuden ergrif, weil ich auf diese Art nicht von Zulma getrennt zu werden befürchten durfte.

Montmory war ein harter grausamer Mann, vielleicht nicht aus natürlicher Anlage dazu, aber aus Gewohnheit und tief eingewurzelten Vorurtheilen. Geiz war seine Hauptleidenschaft, der er alles aufopferte, und seine Negern mußten, ohne Hinsicht auf irgend einige Schonung, über ihre Kräfte arbeiten, wenn sie sich nicht den heftigsten und härtesten Züchtigungen unterwerfen wollten. Meine Vorstellungen nützten deshalb nichts, indem Montmory glaubte, er müsse die Art, die Sklaven zu nützen, besser verstehn als ich, und alles, was ich thun konnte, bestand in einigen verstohlnen Erleichterungen.

Eben als ich meinen neuen Posten antrat, hatte Montmory den Unwillen aller Negern durch eine Handlung auf sich gezogen, wofür ich keinen passenden Namen kenne. Zwey Negern, Abuki und Hanno, waren in ihrem Vaterlande Muster der zärtlichsten Freundschaft gewesen. Abuki wurde von den Europäern schändlich geraubt, Hanno schwamm ans Schiff, und bat die Käufer, ihn auch als Sklaven mitzunehmen, um nicht von seinem Freunde getrennt zu werden. Die Barbaren, froh ein neues Schlachtopfer zu erhalten, erfüllten seine Wünsche, und glücklicherweise kamen auch beyde Freunde an einen Käufer.

Abuki begieng ein kleines Versehen bey der Arbeit. Montmory ließ ihn unbarmherzig dafür züchtigen, und Hanno sich einige Zeichen des Mit-

leidens, und vielleicht auch des Unwillens bey dieser Gelegenheit entwischen. Montmory, der sie bemerkte, schwur, Hanno sollte die Strafe mit eigner Hand vollziehen, oder selbst, statt seines Freundes, damit belegt werden.

Hanno antwortete, daß Montmory die Gewalt in Händen habe, er aber, der das Amt eines Henkers noch nie verwaltet habe, werde damit nicht an seinem Freunde den Anfang machen. Der unmenschliche Franzose gerieth darüber in Wuth, ließ Hanno mit der größten Strenge züchtigen, und gab Befehl, die Strafe so oft zu wiederholen, daß das arme Opfer seiner Freundschaft darüber in eine auszehrende Krankheit fiel, die ihm nicht erlaubte, das Lager wieder zu verlassen. Abuki wurde von seinem Freunde getrennt, und auf eine andre Plantage gesetzt.

Hanno war immer der Liebling aller Menschen, die ihn kannten, und auf den Gesichtern der Schwarzen zeigten sich Vorboten einer gräßlichen Gährung. Kaum konnten meine Vorstellungen, und hauptsächlich meine liebreiche Behandlung sie in etwas dämpfen. Ein zweyter Aufseher außer mir war ein alter französischer Invalide, bigott wie ein Mönch, aber brav wie ein Biedermann. Mon Dieu! que la terre de la liberté est fouillée de traitres! rief er immer aus, so oft er Montmory's Namen hörte, nahm sich vor, ihn bey der Majestät der Nation zu verklagen, sobald, wie er hof-

se, daß Commissarien des Convents nach St. Domingo kommen würden.

Dieser Invalide pflegte den armen Hanno auf das sorgfältigste, brachte ihm Wein und Erquickungen, und, was noch mehr werth war, gutgemeinten Trost und Zuspruch. Als demohngeachtet keine Hofnung zum Aufkommen des armen Schwarzen mehr übrig war, bat er mich um Gotteswillen, einen Priester holen zu dürfen, der dem Sterbenden die Absolution und letzte Oelung reichen könnte. Ob ich gleich versicherte, Hanno würde auch ohne Priester in den Himmel kommen; so drang doch der Invalide so lange in mich, bis ich es ihm erlaubte, einen Franziskaner holen zu dürfen.

Zwölftes Kapitel.

Rechtgläubigkeit.

Der Mönch wollte nicht mitkommen, bis ich meine Bitten mit denen des Invaliden vereinigte, um das gute Herz des alten Kriegers nicht zu kränken.

„Es sollte mich sehr dauern, Vater, sagte mein Ivalide unterwegs zu dem Geistlichen, „wenn der arme Teufel nicht in den Himmel kommen soll-

te! denn gewiß und wahrhaftig, ich glaube nicht, daß es dort eine bessere Seele geben mag, wer es auch immer sey."

Es ist ein Schwarzer, erwiederte der Kuttenmann.

Der Inval. Aber seine Seele ist weißer als Schnee.

Der Franzisk. Das macht nichts, mein Freund! die Hauptsache ist der feste Glaube an alle Lehren unsrer christlichen alleinseeligmachenden Kirche.

Der Inval. Er ist ein Mensch, der jederzeit bereit war, andern zu thun, wie er wünschte, daß ihm gethan werden möge.

Der Franzisk. Heydentugend, mein Freund, auf die es nicht ankommt. Seyd ihr gewiß, daß er ein ächter katholischer Christ ist?

Der Inval. Ich will verdammt seyn, wenn Hanno nicht ein so wackrer Christ ist, als Euer Ehrwürden nur je einen gesehen haben, und ich will einen Beweis führen, der sie gewiß in der Seele freuen wird. Einer unsrer Sklavenzuchtmeister, der den armen Teufel Tags vorher unbarmherzig gegeisselt hatte, bekam beym Baden den Krampf im Fuße, rief um Hülfe, und sank bald unter, wie ein Stein. Alles, was in der Nähe war, Christen und Negern, schwammen so schnell davon, als ihre Füsse es nur vermochten, weil sie besorgten, er möchte einen davon zu fassen kriegen. Nur der ehrliche

Hanno schwamm gerade auf die Stelle zu, wo der Grausame untergesunken war, und (ohne weiter viel Umstände zu machen, oder auch nur zu sagen: mit Erlaubniß,) faßte er ihn beym Haarschöpfe, und brachte ihn ans Ufer, wo sich der Kerl, nach etwas Reiben und Wälzen, bald wieder erholte, und noch bis auf diese Stunde so gesund ist, wie ein Fisch. Ich denke, Ew. Ehrwürden, das hieß gewiß handeln, wie ein guter Christ, und, was noch mehr ist, wie ein braver französischer Grenadier.

Der Franzisk. Hat er denn in den Lehren unsrer Kirche den gehörigen Unterricht erhalten?

Der Inval. Das hat er, denn ich habe ihn noch gestern selbst unterrichtet. Begreiflich machen konnt' ich ihm freilich sehr wenig, aber, da Ew. Ehrwürden mir immer gesagt haben, daß darauf nichts ankommt, und das Glauben die Hauptsache ist, so habe ich ihm das steif und fest eingeprägt. Gewiß und wahrhaftig, sagt' ich zu ihm, es kann kein O Jemines - Gesicht da helfen, du mußt diese Lehren schnell verschlucken, wie eine Arzney, und glauben, so geschwind du nur immer kannst, denn du hast wahrhaftig keine Zeit zu verlieren. Und, sehn Sie, lieber Pater, da bat mich der gute Junge, ich möchte ihn nur nicht länger quälen, er wolle glauben, was ich nur immer auf der Welt verlange.

Diese Aeusserung befriedigte den Franziskaner so sehr, daß er bezeugte, er wolle sein mögliches thun, um die Seele des armen Negers von der Verdammniß zu retten.

Dreizehntes Kapitel.

Heterodoxe Gutmüthigkeit.

Als wir an die Hütte des sterbenden Negers kamen, rief der Invalide schon von weiten; Holla, getrost, armer Junge! da kommt ein Mann, der dich auf den geraden Weg in den Himmel bringen wird. Trinke aber erst ein Glas Wein, denn du hast einen weiten Marsch vor dir.

Mühsam verschluckte der Sterbende die Labung.

„Sey munter, wackrer Junge, sprach der alte Krieger, denn, wenn auch der Marsch ein bischen weit ist, so kannst du doch auf ein herrliches Quartier dort rechnen. Wie sich die Leute dort die Zeit vertreiben, davon bin ich nicht so genau unterrichtet, aber nach allem, was ich davon gehört habe, ist der Dienst nicht schwer, außer, daß du ein wenig Hymnen und Psalmen zu singen haben wirst. Daran, Freundchen, mußt du dich schon gewöhnen, aber dafür darf auch kein teuflischer Schurke, der

sich hier ein Vergnügen daraus gemacht hat, seine Mitgeschöpfe zu plagen, einen Fuß in den Himmel zu setzen sich Hofnung machen."

Der Franziskaner fieng hierauf sein Geschäft an — der Sterbende hörte ihm stillschweigend zu, unfähig, zu sprechen.

„Sie sehen ein, Ew. Ehrwürden, sprach der Soldat, daß der arme Teufel alles glaubt, was Sie sagen, und noch etwas drüber. Sie können ihm nun also, ohne weitern Anstand, Absolution, letzte Oelung, und alles übrige ertheilen, was dazu gehört, um die Parole im Paradiese zu wissen, und nicht als ein Marodeur betrachtet zu werden."

Der Franziskaner wandte sich mit aller möglichen Gravität an den Neger.

„Ihr seyd also fest überzeugt, fragte er, daß nur einzig und allein ein fester Glaube an alle Lehren der heiligen catholischen Kirche euch" — —

„Der Himmel sey mit Ihnen, unterbrach ihn der Invalide, aber lieber ehrwürdiger Herr, ertheilen Sie ihm nur vor allen Dingen die Absolution, und überzeugen Sie ihn hintennach; soviel Sie wollen, denn warlich! wenn Sie noch lange vorher mit ihm exerziren wollen, so schlüpft Ihnen die Seele des armen Teufels unter den Händen weg."

Der Franziskaner, der, seine Orthodoxie ab-

gerechnet, ein gar gutartiger Mann zu seyn schien, erfüllte die Worte des Soldaten.

„Nun, mein braver alter Kriegskammerad, jubelte der Soldat, nun kannst du dem Teufel und seiner Armee ein Schnippchen schlagen, denn du kannst eben so gewiß versichert seyn, in den Himmel zu kommen, als dein Herr in die Hölle, woselbst er, wie der ehrwürdige Vater dir sagen kann, von Ewigkeit zu Ewigkeit braten muß.“

Zum erstenmal seit der Ankunft des Priesters versuchte der Neger zu sprechen, und sagte mit schwacher Stimme: Ich hoffe nicht, daß er so lange leiden soll.“

„Wie, mein Freund, sagte der Franziskaner, indem sich orthodoxe Falten auf seiner Stirne zusammenzogen, wie könnt ihr so unüberlegt sprechen. Ihr müßt nicht an der Ewigkeit der Höllenstrafen zweifeln. Wenn euer Herr einmal in die Hölle fährt, dann muß er für immer daselbst bleiben.“

„Und da will ich Mann für ihn seyn, unterbrach der Invalide den Mönch, daß er den Weg nicht verfehlt.“

„Aber ich hoffe zu Gott, ächzte Hanno, er wird nicht für immer daselbst bleiben“ — und starb.

„Das war nicht wie ein wahrer Gläubiger gesprochen, murrte der Mönch. Wenn ich gewußt hätte, daß er irgend einen Zweifel gegen einen so

wesentlichen Glaubensartikel hegte, so würde ich ihm die Absolution nicht ertheilt haben."

„Nun, da hat der arme Teufel also von Glück zu sagen, daß er in dem Himmel gefahren ist, ehe Ew. Ehrwürden etwas davon erfahren haben," jubelte der ehrliche Invalide, und wischte sich eine Thräne vom Auge.

Der Priester gieng, und ich drückte den Krieger troz seinen festen Glauben an den Binde- und Löseschlüssel feurig an mein Herz.

Vierzehntes Kapitel.

Neue Leiden.

Man wird leicht fühlen, was ich unter einem Herrn, wie Montmory, ausstehen mußte. Täglich mußt' ich zu seinen Grausamkeiten die Hand bieten, und, da der Barbar nicht den mindesten Widerspruch vertragen konnte; so dienten meine Vorstellungen nur dazu, ihn auch gegen mich aufs äusserste zu erbittern.

Aber es standen mir noch mehr Prüfungen bevor, die mich selbst zunächst treffen sollten, der grausame Franzose sah meine Zulma, und es fiel ihm ein, sie zur Maitresse wählen zu wollen.

Weit entfernt von der Vermuthung, Widerstand zu finden, wagte der Abscheuliche meiner Gattin seine Leidenschaft zu entdecken. Er wurde mit der Verachtung abgewiesen, die ihm gebührte, und war frech genug, mir nun selbst entehrende Anträge zu machen.

Die Antwort, die er erhielt, ist leicht zu begreifen, und eben so leicht, daß das Ungeheuer nun den äußersten Zorn auf mich warf. „Elender Sklave, sprach er, du sollst nun fühlen, wer du bist, und für deine Verwegenheit büßen, dich gegen mich aufgelehnt zu haben. Wähle noch einmal, tritt mir dein Weib ab, und sey glücklich, oder Tod und Verderben erwarte deiner.“

Ich wählte das letztere, und Montmory rief seinen Sklaven, mich zu binden, und in einen abscheulichen Kerker zu werfen. Mit Unwillen gehorchten sie ihm, aber er konnte nicht verhindern, daß die Negern mit Lebensgefahr mir Erquickungen zuschleppten.

Zulma war nun in seiner Gewalt. Auch sie ließ der Wollüstling in ein Gefängniß stecken, und versuchte alles mögliche, Schmeicheleyen, List und Drohung, um sie zu beugen. Aber, selbst um mein Leben zu retten, konnte sie sich nicht entschließen, mir untreu zu werden.

Auf einmal bemerkte ich bey den mich besuchenden Sklaven große Veränderungen. Trotziger rollte ihr Auge; wilder waren ihre Züge, ein tiefes

gräßliches Geheimniß schien auf ihrer Zunge zu schweben. Ich fragte, und erhielt keine Antwort, als ein fürchterliches Lächeln, und wenige abgebrochene Worte. Einst kam Abends Abuki, Hanno's Freund, und brachte mir die Nachricht, daß Zulma heute Nacht mit Gewalt die Beute des Wollüstlings werden, oder sterben sollte. Ich schauerte zusammen. Aber sey getrost, weisser Mann, fuhr Abuki fort, heute um Mitternacht schlägt deine Rettungsstunde.

Ich beschwor ihn, zu sagen, was er thun wollte. „Frage nicht, guter Weisser, antwortete er, das große Wesen ist gerecht, und unsre Rache auch. Frage nicht, aber sey getrost, mein Leben bürge dir für dich und Zulma.“ Er verließ mich. Bange Erwartungen scheuchten den Schlaf von meinen Augenliedern.

Funfzehntes Kapitel.

Wiedervergeltung.

Auf einmal erhob sich ein fürchterlicher Lärm über mir, Schüsse fielen, Degen klirrten, und nachdem diese Verwirrung einige Stunden angehalten hatte, öfnete sich die Thüre meines Kerkers, und Abuki führte Zulma in meine Arme.

Einen

Einen Augenblick weidete er sich an unserm Entzücken, dann brachte er uns ernst und schweigend auf einem Platz vor der Plantage, wo eine Menge bewafneter Negern versammelt waren, die uns mit einem Freudengeschrey empfiengen. In der Mitte lagen Montmory und einige andre Weisse gebunden.

Wir mußten in den Kreis zurücktreten, wo der alte Invalide fast außer sich vor Freude war, uns wieder zu sehen, und die Schwarzen sangen nun fürchterliche Lieder in ihrer Sprache. Montmory und die Weissen wurden in die Mitte getragen.

Ein Scheiterhaufen loderte empor. Abuki trat vor die Gebundenen, und betete:

„Großer Geist, ich danke dir, daß du diese weissen Ungeheuer in unsre Hände gegeben hast. Ich danke dir, daß du meine Zweifel an deiner ewigen Gerechtigkeit dadurch gelöset hast. Gieb mir Kraft, die Rache zu vollziehen."

„Montmory, fuhr er fort, deine Söldlinge warfen Feuer in die Hütten meiner Brüder, um uns in der Verwirrung rauben zu können. Das verzeih ich dir."

„Du vergiftetest mein friedliches Land mit schändlichen Bedürfnissen, du hetztest brüderliche Völker gegen Völker auf. Ich verzeihe dir.

„Du nahmst meinen Freund von Guineas Küste hinweg, und auch das verzeih ich dir, denn ich blieb bei ihm.

„Aber ich hatte hier ein Mädchen gefunden, bey der ich mein Vaterland hätte vergessen können. Du schändetest und mordetest sie. Das verzeih ich dir nie.

Ein Dolchstoß begleitete diese Worte.

„Du mordetest meinen Freund, der ich frey, willig ins Land des Elends folgte, unschuldig, um meinetwillen, ohne daß dich eine menschliche Empfindung zu überraschen vermochte. Das verzeih ich dir nicht."

Ein zweyter Dolchstoß.

„Die wenigen deiner weissen Mitbrüder, in denen noch ein menschliches Herz schlug, zwangst du mit barbarischer Grausamkeit, uns eben so zu peinigen wie du. Das verzeih ich dir und den Gesellen deiner Greuel nicht.

Ein dritter Dolchstoß traf Montmory's Herz, und die Körper der Unmenschen wurden in die Flammen geworfen, die sie unter lauten Jubelliedern der Schwarzen verzehrten.

Sechzehntes Kapitel.

Rache der Verzweiflung.

Betäubt schauderte ich vor dem Anblick der Leichen zurück. „Du bebst, Weisser, wandte sich nun Abuki an mich? deine Züge verstellen sich? Hüte dich, daß ich keine Regung von Mitleid mit diesen Tigern bei dir gewahr werde. Auch unsre Brüder bluteten so unter euern Henker-Beilen. Laßt uns allein.'

Die Negern giengen, und ich und Zulma blieben allein bey dem fürchterlichen Schwarzen.

„Schau auf, fuhr Abuki fort, und sage mir, was du siehst.

Fürchterliche Dampfwolken stiegen am Himmel empor, und Flammen rötheten gräßlich die Wolken des Morgenroths.

Ach! rief ich aus, ich sehe die Hütten meiner Brüder vom Feuer verzehren. Grausamer Mann, warum zeigst du mir das. In das Geheul des Sturms mischt sich das Winseln der Ermordeten. O warum zogst du mich aus dem Kerker!

„Das, sagte Abuki mit schrecklicher Kälte, „heißt Wiedervergeltung."

Es giebt Unschuldige unter ihnen, bat ich, schone, o schone ihrer. Greise, Mütter, Säuglinge — —

„Unsre Mütter warft ihr ins Meer, unsre Greise ließt ihr verschmachten, unsre Säuglinge risset ihr von den Brüsten unsrer Weiber, und schleudertet sie auf den glühenden Sand. Einfältiger weißer Mann! haben wir wohl genug vergolten, wenn wir die eurigen morden, und eure Hütten, die wir im Schweiße unsres Angesichts bey karger Kost bauen mußten, verbrennen? Wir üben an euch, was ihr uns lehrtet. Und beym großen Geist, ich will mich eurer so erbarmen, wie ihr euch unsrer erbarmet an Guineas Küsten. Sagt, wer soll euch schonen, der Greis, dem ihr seinen Sohn, das Weib, der ihr ihren Gatten, der Bruder, dem ihr die Schwester raubtet?“

O laßt sie leben. Geht zurück in euer Vaterland, und laßt sie leben.

„Wo ist unser Vaterland? zeige mirs, und ich will dir folgen! Wo sind die Länder, aus denen ihr uns zusammengetrieben habt? Wo die Hütten, die ihr verbranntet, nachdem ihr euern Raub daraus geschleppt hattet? Sage mirs, weißer Mann, und ich will dir folgen. Gieb mir ein Band wieder, das mich an den Boden knüpfte, der mich erzeugte. Väterliche, kindliche, schwesterliche Liebe machte mir ihn einst theuer, wer zerriß diese Ban-

de, wer? Gieb mir wieder, was deine Brüder mir raubten, oder kannst du es nicht, wohlan, so laß mich würgen, und sterben.

Laß deine Rache nur die schuldigen treffen, bat ich.

„Dann trift sie euer ganzes Geschlecht. Zeige mir einen Welttheil, den ihr nicht vergiftet habt. Wo friedliche Völker lebten, bewafnetet ihr sie gegen einander mit dem Mordschwerd; wo nur die Natur Tempel hatte, predigtet ihr mit Feuer und Eisen Fabeln, die ihr selbst nicht glaubtet, oder Wahrheiten, die ihr zur häßlichen Lüge entstellt hattet. Euch selbst werdet ihr bald unter einander vollends aufreiben. Ich kann keines Weißen nicht schonen."

So mäßige nur deine Rache.

„Umsonst! Gebiete dem Orkan, der einen Welttheil von der Pest reinigen soll, daß er keinen Palmzweig breche, und keine fruchtbare Blüthe verwehe! Ihr habt dieß Feuer angezündet, fühlt nun auch seine Flammen!

Abuki schwieg, ein fürchterlicher Kampf gieng in seiner Seele vor. „Komm sprach er endlich, weißer Mann, komm zum nächsten Schiff, das im Hafen liegt, und fliehe! fliehe, ehe ich selbst dich nicht mehr retten kann.

Ein Schiff das nach Amerika seegelte, nahm Zulma, den ehrlichen Invaliden, und mich auf.

Abukt drang uns noch eine ansehnliche Summe Gelds auf, das die Schwarzen Montmory abgenommen hatten. Hinter uns her tobte der Würgengel der Rache auf St. Domingo.

Siebzehntes Kapitel.

Ein Schiffsgespräch.

Der Capitain des Schiffs war ein herrlicher Mann, höflich wie ein Franzose, und brav wie ein Deutscher. Er lößte mir das Räthsel des schrecklichen Aufstands von St. Domingo. Commissarien des Nationalconvents, die den ehrenvollen Auftrag hatten, der entehrenden Sklaverey auf den französischen Colonien ein Ende zu machen, hatten ihr Geschäft zu unvorsichtig, oder, wie man ihnen im Nationalconvent schuld gab, mit allem Fleiß zu übertrieben und vorschnell ausgeführt, um so selbst unter dem Schein der Menschenliebe die Colonie zu zerstören. Sie gaben ohne Vorbereitung den Schwarzen Waffen in die Hand, die diese, im Ausbruch eines langgenährten und plötzlich aufgeregten Hasses nicht nur zu ihrer Befreyung, sondern zur Ermordung und Vernichtung der Weißen anwandten.

„So ist den kein Plätzchen in der Welt, rief ich unmuthig aus, das nicht Luxus, Ehrgeiz, oder Barbarey mit Menschenblut besudelt hätten. So ist denn kein Plätzchen, wo der Biedermann mit seinem Weibe in einer Hütte ruhig leben könnte, ohne von Orthodoxen verjagt, von Banditen belauert, von Despoten gedrückt, von Priestern in Inquisition gezogen, und von Demagogen guillotinirt zu werden! So muß ich denn in eine Wüste fliehen, die keines Menschen Fußtritt entweiht, oder nach Otaheiti seegeln — —

Würden dort auch eben nicht zum Besten aufgenommen werden, versetzte der Capitain, das goldne Zeitalter eines glücklichen unschuldigen Landes ist vorbey, seit Europäer es gefunden haben.

„Ist es möglich? Großer Gott, das wäre schrecklich!

Schrecklich, aber doch wahr. Die Europäer haben diesem Völkchen für ihre gastfreye Aufnahme zwey Geschenke hinterlassen, an die sie lange Zeit denken werden, ihren Luxus und venerische Krankheiten. Haben ihnen wahrhaftig viel Obligation, die Herrn Otaheiter für einige hundert neue, ihnen vorher unbekannte Bedürfniße, die sie ihnen aufzudringen wußten. Werden bald so herrlich cultivirt seyn, wie irgend ein Land von Europa, sie

worden sich schon jetzt um die Quinquaillerie, die man sie hat kennen lernen. — Aber, wissen Sie was, so ein Plätzchen, wie Sie suchen, sollte sich gewiß in Amerika leicht für Sie finden.

„Giebt es dort keine Priester, und keine Despoten, in aristokratischer oder demokratischer Form?

Gottlob! Nein. Fürsten und Adel, wissen Sie wohl, werden bey uns nicht gefunden, und, Dank sey es dem braven, edlen Washington! mit unsrer Verfassung haben wir auch Ursache, höchst zufrieden zu seyn. Geburt und Glaube sind Dinge, wornach kein Mensch fragt. Priester — nun freilich! die haben wir noch, aber sie werden vom Staat nicht besoldet, es zahlt ihnen nur der der sie nicht entbehren kann, und in Ansehung der Religion steht es Ihnen frey, zu glauben und nicht zu glauben, zu lehren und nicht zu lehren, was Sie wollen, ohne daß das alles auf Ihre bürgerlichen Rechte den mindesten Einfluß hat. Sollte wahrhaftig! kein Merz und kein H***s bey uns aufkommen.

„Aber, lieber bester Mann, ist denn das gewiß? Ist's nicht etwa so, wie mit der gerühmten Preßfreyheit und Toleranz in manchen europäischen Ländern, die in der Nähe sich in Dunst auflößt?

Das kann ich Ihnen durch ein Dekret der Regierung von Virginien beweisen. Lesen Sie einmal hier!

Ich nahms begierig, und las was da folget:

Achtzehntes Kapitel.

Höchster Triumph der Menschlichkeit und Aufklärung *).

„Wir sind überzeugt, daß Gott den Geist des Menschen frey geschaffen hat; daß alle Versuche, die man macht, den menschlichen Geist durch Strafen, durch Auflagen, oder, indem man Andersdenkende mancher bürgerlichen Rechte für unfähig erklärt, in eine gewiße Denkform zu zwingen, nichts anders hervorbringen können, als Zweydeutigkeit und Heucheley; und daß aller Zwang den Absichten des göttlichen Urhebers unsrer Religion zuwider ist, der, obgleich unumschränkter Herr unsers

*) Nicht etwa Fiktion, sondern wirkliches Dekret des Gouvernements von Virginien vom Jahr 1786. Parallelen dazu geben manche deutsche Befehle vom Jahr 1789 — 1794.

Leibes und der Seele, dennoch nicht wollte, daß seine Religion durch gewaltsame Mittel fortgepflanzt werden solle.

„Wir sind überzeugt, daß die Gesetzgeber und seynwollenden Herren der Völker, sowohl weltliche als geistliche, da sie nichts weiter, als dem Irrthum unterworfne Menschen sind, blos durch einen frevelhaften Uebermuth versucht haben, über die Gewissen zu herrschen, indem sie ihre Meinungen für die unfehlbare Regel der Wahrheit ausgaben, und die Menschen zwangen, sich diesen Meinungen zu unterwerfen; und daß sie dadurch nichts weiter ausgerichtet haben, als daß sie zu alten Zeiten und im größten Theil der Welt den Irrthum einführten und aufrecht erhielten.

„Wir sind überzeugt, daß der Gebrauch, die Bürger durch erzwungne Auflagen zur Aufrechthaltung von Meinungen anzutreiben, die sie als irrig betrachten, grausam und tyrannisch ist; und daß selbst die Sitte, einen Bürger wider seinen Willen zu verpflichten, diesem oder jenem bestimmten Diener seiner Religion Gebühren zu zahlen, nichts anders ist, als eine Verletzung der so gerechten und natürlichen Freyheit, seine Gabe demjenigen seiner Lehrer darzubringen, den er vorzieht, dessen Leben er zum Muster des seinigen zu machen wünscht, und dessen Beredsamkeit ihm am kräftigsten Tugend und Rechtschaffenheit empfiehlt. Dieser Zwang taugt

zu nichts, als den Dienern der Religion die Belohnungen ihrer Talente und ihrer Arbeiten, und dadurch zugleich die Aufmunterung zu rauben, sich mit aller Kraft dem Unterricht der ihnen anvertrauten Gemeinde zu weihen. Wir wissen, daß die bürgerlichen Rechte mit unsern religiösen Meinungen eben so wenig zu thun haben, als mit unsern physischen oder medizinischen, und daß es eine Verletzung der natürlichen Rechte des Bürgers ist, wenn man ihn bürgerlicher Ehrenstellen und folglich des öffentlichen Vertrauens für unfähig erklärt, weil er dieser oder jener religiösen Meinung nicht anhängt, oder weil er dieß oder jenes Glaubensbekenntniß nicht abschwören will. Diese Gewohnheit erschüttert die Grundfesten, selbst der Religion, die man befestigen will, indem sie auch diejenigen, die ihr von Herzen anhangen, durch die Unterscheidungen und Vorzüge, die sie ihnen zugesteht, unwürdiger Nebenabsichten verdächtig macht; und man kann sagen, daß, wenn diejenigen schuldig sind die der Versuchung unterliegen und ihre Religion ihrem Interesse aufopfern, auch diejenigen, durch die sie der Gefahr solcher Verführung ausgesetzt werden, eben so wenig vorwurfsfrey sind.

„Wir sind überzeugt, daß es sehr gefährlich ist, wenn man der bürgerlichen Macht verstattet, sich in Meinungen zu mischen, und sich der Ausbreitung irgend einer religiösen Sekte zu widersez-

zen, unter dem Vorwand der nachtheiligen Folgen, die ihre Lehre haben könnte. Diese Anmaßung der bürgerlichen Macht ist zu gefährlich; sie vernichtet mit einem einzigen Streich alle Freiheit des Geistes. Denn die Obrigkeit, die da Richterin über die Gefahr der Meinungen seyn soll, wird nicht verfehlen ihre eigenen Meinungen Andrer blos nach der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit den ihrigen zu billigen oder zu verdammen. Wir glauben daher, daß es hinreichend ist, um die Absicht der bürgerlichen Gesellschaft zu erfüllen, daß die Obrigkeit ihre Wachsamkeit und Macht anwendet, wenn sich die Gefahr solcher Meinungen durch würkliche Thathandlungen äußert.

„Wir sind endlich überzeugt, daß die Wahrheit eine unwiderstehliche Gewalt über die Gemüther hat, und daß sie immer siegen wird, so bald man sie ihre Kräfte frey gebrauchen läßt, und ihr durch fremde Hülfe nicht hinderlich fällt. Sie ist der wahre, der furchtbare Feind des Irrthums; sie hat nichts von allem den Streit zu fürchten, in den sie verflochten werden kann, wenn nicht etwa die Dazwischenkunft einer menschlichen Macht sie ihrer natürlichen Waffen, der Prüfung und freyen Untersuchung, beraubt. Der Irrthum hört auf furchtbar zu seyn, sobald es erlaubt ist, ihn zu prüfen. Aus diesen Ursachen verordnet die Generalversammlung, und setzt als Gesetz fest: daß Nie-

mand wider seinen Willen gezwungen seyn soll, zur Unterhaltung eines gottesdienstlichen Gebäudes, oder einer Person von geistlichem Stande, oder einer religiösen Sekte, es sey welche es wolle, beyzutragen. Niemand soll dem geringsten Zwang oder irgend einer Verletzung, in seiner Person oder Gütern, auf welche Art es wolle, ausgesetzt seyn, mit keiner Auflage deshalb belegt werden, oder das geringste um seiner religiösen Meinungen willen leiden. Die Generalversammlung will und verordnet im Gegentheil, daß es jedem frey seyn soll, seine Meinungen in Glaubenssachen öffentlich zu bekennen, und mit Gründen zu beweisen, ohne Nachtheil und Vortheil der Rechte, die er zu bürgerlichen Ehrenstellen haben kann; mit einem Wort, ohne daß sein bürgerlicher Stand um irgend einer Ursache willen damit vermischt wird.

„Und ob wir gleich wohl wissen, daß die Generalversammlung, die das Volk gewählt hat, um die laufenden Gegenstände der Gesetzgebung zu entscheiden, nicht die Macht hat, die Entscheidung der künftigen gesetzgebenden Versammlungen, die gleiche Macht mit der gegenwärtigen haben werden,

einzuschränken oder ihnen zuvorzukommen, und daß es also eine widerrechtliche und unkräftige Handlung seyn würde, wenn wir unserm gegenwärtigen Dekret eine unwiderrufliche Sanktion geben wollten; so haben wir indeß doch das Recht, feyerlich zu erklären, wie wir durch gegenwärtiges thun, daß die Rechte, die wir hier festgesetzt haben, natürliche Rechte des Menschen sind; und daß, wenn man jemals in der Zukunft ein Dekret macht, das diesem entgegen ist, oder die Absicht hat, es einzuschränken, ein solches Dekret eine offenbare Verletzung der Rechte der Menschheit seyn wird.

Neunzehntes Kapitel.

Das defekteste im ganzen Buche.

Opinionum commenta delet dies, naturae veritas manet.

„Nun, fragte mich der Capitain, was sagen Sie zu diesem Dekret?

Ich bin, wie aus den Wolken gefallen. Wie, das aufgeklärte Europa, die Gesetzgeberin der Welt, muß am Ende des achtzehnten Jahrhunderts schamroth gestehen, daß seine Völker kaum ein paar Schritte weiter gegen die Vernunft gekommen sind, als im sechzehnten, und der neue, kaum unter einer Menge politischer Wunden gewordene Freystatt von Amerika giebt ihm das Muster aller Gesetzgebung!

„Also nicht wahr, mein Dekret muß jeden ehrlichen Mann in der Seele freuen?“

Entzücken, lieber Mann! Entzücken! Möchte fast einige Vergleichungen anstellen mit der

W*** Censur, die jetzt wieder unter erzbischöfliche Aufsicht kommt oder ***Verordnung wegen der Beichte, worinn unserm Herrn Gott das Recht abgesprochen wird, die zu begnadigen, die der — — — verdammt, oder — — — — — — — — — — — — — — — — — *)

Aber ich schäme mich im Namen meines Vaterlands. Wie posaunen nicht gleich unsre Schriftsteller und Journalisten, wenn sie irgendwo einmal einen matten Schein von Dämmerung gewahr werden, wo vorher die dichteste Finsterniß herrschte! Und doch werden gleich wieder im nächsten Augenblick alle Läden und Lücken verwahrt, daß das Licht sich ja nicht zu weit verbreite. Und hier, an den Ufern des Patowmacks ists heller lichter Tag.

„Also, dächt' ich, sie giengen mit nach Amerika."

Das werd' ich. — Doch noch eins! Sie haben Neger-Sklaven?

„Die haben wir, aber ich sehe schon, was Ihre Frage bedeutet. Allerdings ist es traurig, daß sich diese Tyranney gegen unsre schwarzen Brüder nicht so augenblicklich abschaffen läßt. Sie sehen die Folgen der Vorschnelligkeit in St. Domingo. Inzwischen können Sie sich

*) Hier ist einiges im Mspt. verwischt. A. d. S.

„sich von Männern, die solche Dekrete geben, „auch in dieser Hinsicht die vortreflichsten Verfü„gungen versprechen. Unsrer Sklaven Schicksal ist „so, daß wahrhaftig! mancher deutscher Bauer „es gern mit dem seinigen vertauschen würde, „und bald werden wir den schändlichen Men„schenraub in Guinea nicht mehr brauchen, da „sich die Negern vermehren, und endlich statt „Sklaven blos schwarze Taglöhner seyn werden.

Gebe das doch der liebe Himmel! Inzwischen aber bitte ich Sie, eilen Sie, so sehr Sie können, daß wir die gesetgneten Ufer erreichen, wo Freyheit und Glück sich zum schönen Bruderband die Hände bieten, wo Werth und nicht Worte gelten, und wo man den Bronzen und Satrapen der ganzen Welt ruhig ein Schnippchen schlagen kann.

„Amen, das soll geschehen!"

Zwanzigstes Kapitel.

Wiedersehen.

Als wir in Philadelphia ans Land stiegen, drängte sich aus dem Menschengewühl am Ufer

ein Mann hervor, und stürzte mir in die Arme. Wer beschreibt mein Entzücken, als ich meinen Freund und Wohlthäter Plitt in ihm erkannte!

„Ists möglich, find' ich Sie hier wieder," war alles, was ich ausrufen konnte.

„Ja, mein guter Junge, antwortete er, der „Himmel hat uns zu meiner Freude hier an die„sen glücklichen Ufern wieder zusammengebracht. „Der Sturm, der uns einst von einander trenn„te, verschlug mich an ein Amerikanisches Schiff, „das mich aufnahm, und da ich längst Lust hat„te, dies Land der Freyheit zu besehn, so nahm „ich keinen Augenblick Anstand, mit dem Schiff „gleich hieher zu seegeln. Aber du bist nicht „allein, wie ich sehe."

Ich erzählte ihm eilig das Hauptwerk meiner Geschichte und der schönen Zulma.

„Bravo, bravo, rief Herr Plitt, nun bist „du geborgen; denn unter uns gesagt, wenn das „Elderado deines Pflegevaters irgendwo auf die„ser Erde existirt, so ist es hier. Ich will dir „einen Vorschlag thun, der deinen Beifall finden „wird. Ich harre hier auf mein bischen Geld, das „ich noch in Europa zurückgelassen habe, und dann „gehts gerade nach der neuen Stadt Washington."

Und ich, meine Zulma, und mein alter menschlicher Freund da, wollen uns nie wieder von Ihnen trennen. Wir gehn mit. Aber sagen Sie mir, was ist das für eine Stadt?

„Die künftige Hauptstadt des freien Ameri-
„ka, das Werk und das Denkmal des grossen
„Washingtons. Bis zu Ende dieses Jahrhunderts
„wird sie in ihrer ganzen Grösse vollendet stehn.
„Sie liegt an der Vereinigung des Patowmack
„und Easternbranch-Flusses in der reichsten gött-
„lichen Gegend, beherrscht eine Schiffarth, die
„blos innerhalb des Landes an 200 Meilen be-
„trägt. In ihrer Mitte steht auf einem Berge
„das Versammlungshaus der vereinigten Staa-
„ten, unter dem Namen Capitolium. Die Stras-
„sen werden alle regelmäßig, und mitten in der
„Stadt ein Park angelegt werden, den des gros-
„sen Washingtons Statue zieren wird. Ausser-
„dem hat jede Provinz ihren eigenen Marktplaz,
„worauf die Statuen großer Männer aus dersel-
„ben, die sich um Menschenglück verdient gemacht
„haben, einen Pantheon ausmachen. Bürger-
„glük und Menschenseeligkeit werden in dieser
„Stadt wohnen."

Wir wollen sie zusammen geniessen, rief ich, und sank nachmal in Herrn Plitts Arm.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ende.

Und siehe! es geschah also.

An diesen schönen Ufern lebe ich noch jetzt, glücklich an Geist und Körper mit meinen Freunden, unabhängig und frey von Menschen, nur dem Gesetz unterworfen, dessen Zweck Bürgerglück ist. Kein Ordensband, keine Pfründe wird uns je hier zu Theil werden können, aber Freude und Wonne die Fülle. Meine Kinder werden sich einst vor Niemanden zu schmiegen und zu bücken brauchen, aber sie werden sich bemühen müssen, gute Menschen und Bürger zu werden, dann steht ihnen der Weg offen zu jeder Ehrenstelle, zu jedem Amt, das in den vereinigten Staaten anzutreffen ist.

Herr Plitt hatte unter allerley Quinquaillerie aus Europa auch sein Adels-Diplom, seinen Stammbaum, und S*** Dogmatik geschickt erhalten. Wir wußten hier weiter nichts damit zu thun, als daß wir es in ein Cabinet mit der Ueberschrift hiengen: Sammlung europäischer Thorheiten.

Um ganz Europa und die Zänkereyen, die man dort Kriege und Religionsdispüte nennt, bekümmern wir uns nicht das mindeste. Wir haben fast den Begrif von manchen Dingen verlohren, und in der nächsten Generation wird es gewiß Mühe kosten, einem Amerikaner zu definiren, was ein Edelmann in Europa ist. Die besten Werke der Europäischen Litteratur erhalten wir dennoch regelmäßig.

Unsre Religion ist in dem kleinen Satz begriffen: Sey froh, und trachte dahin, deine Brüder froh zu machen. Inzwischen hört mein alter Invalide seine Messe noch immer, fängt aber doch allmählich an zu glauben, daß wir auch bei unsrer natürlichen Religion in den Himmel kommen möchten.

Auf einer Insel des Patowmack habe ich meinem guten Pflegevater ein Denkmal errichten lassen, mit der Innschrift: post nubila Phoebus, und den Vers:

> Wohl uns, der Geist des Selbstgefühles haucht
> ein Wehn der Kraft durch unsre beßre Zeiten,
> und bürgt dafür, die Welt wird nie mehr rückwärts schreiten.

Alle Jahre einmal versammeln wir uns um

dieß Denkmal, und nach einem frohen Mahle beten wir, daß einst auch in Europa unsern Brüdern ein ähnliches Glück blühen möge, wohlgemerkt, wenn sie dazu vorbereitet und reif sind.

Ende.

Epilogus.

„Aber wo bleibt denn die Reise in den Mond?“

„Lieber Himmel! meine scharmanten Leser und Leserinnen! ich dächte doch, sie wären es schon gewohnt, auf Titeln mehr zu finden, als im Buche. Eine solche Frage sezt einen armen Autor in Verlegenheit.

„Und wer ist denn Herr Plitt, der wie aus „den Wolken fällt?“

Ein Biedermann, und das ist seltener, und mehr, als man von tausend Menschen sagen kann. Aber nur getrost! wenden Sie sich an meinen Herrn Verleger, und Sie sollen von Herrn Plitt und meiner Reise in den Mond bald mehr erfahren, als Ihnen lieb ist.

„Im Ganzen ist Ihr Buch ein Ungeheuer, „ohne Kopf und Schwanz, ein langweiliges ekel„haftes Geschmiere, zusammengestoppelt — — —

Lesen Sie die Rezension des Thürmers, meines Patrons, und Sie werden sehen, daß ich das selbst weiß. Aber zum Schluß erlauben Sie mir, Ihnen noch ein kleines Fabelchen zu erzählen.

„Der Fürst von D*** wollte einst einen „thörichten Streich begehen. Sein erster Mini„ster widersezte sich, und kam dafür auf eine Fe„stung. Sein Hofnarr präsentirte ihm seine Kap„pe, und sagte auf Harlekins Manier eben das, „was ihm der Minister mit einer Amtsmiene ge-

„sagt hatte. Der Coup unterblieb, und dem „Hofnarren that niemand etwas zu leide!“

Erlauben Sie mir immer, daß ich hie und da eine Harlekins-Jacke anziehe, um manche Dinge zu sagen, die man mit einer Amtsmiene nicht sagen darf.

Und somit ziehe ich meine Mütze ab.

Dörfchen P*** im May
1792.

